

Kloster **H**irsaus  
Geschichte

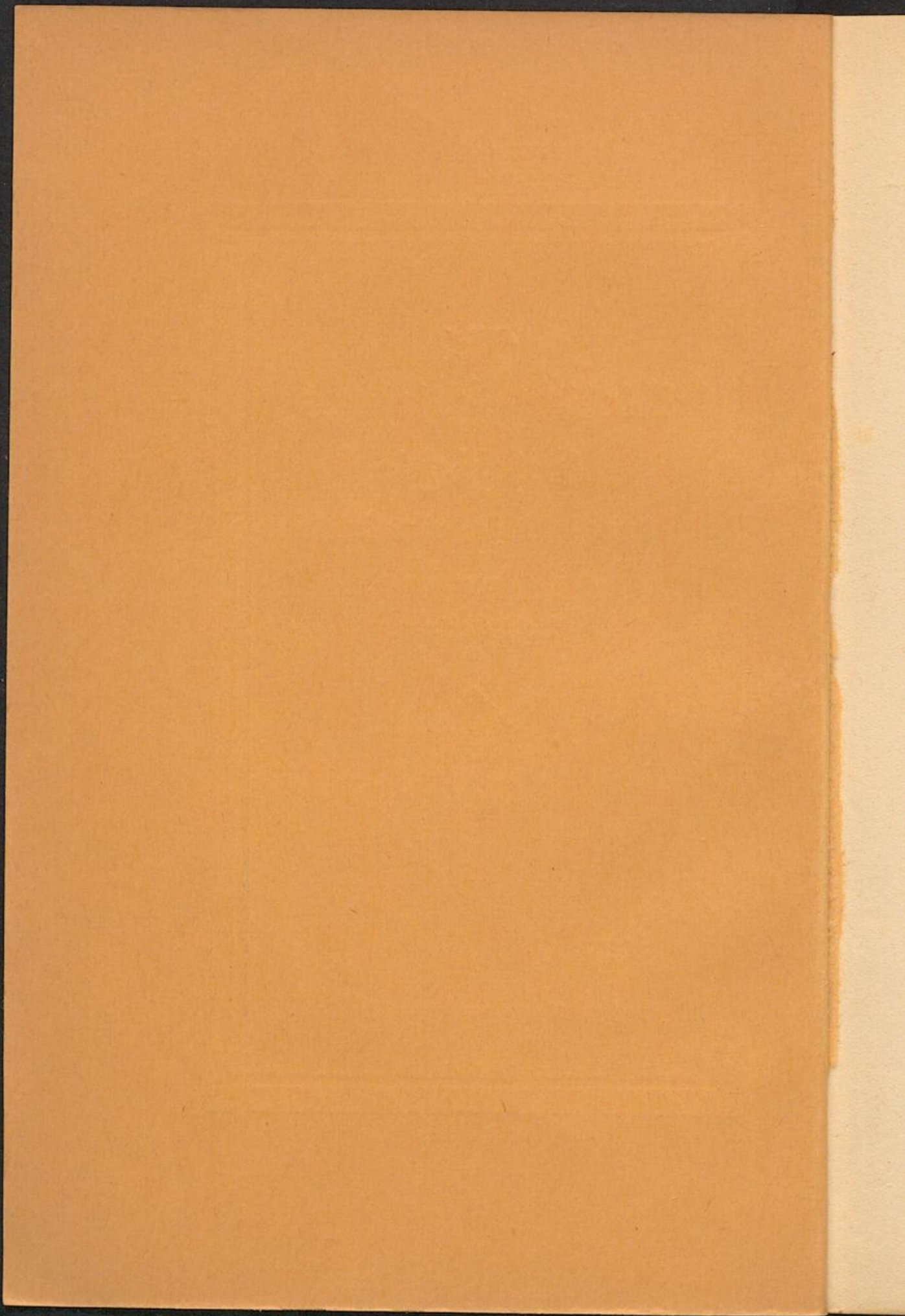
durch 11 Jahrhunderte

von

Karl Greiner.

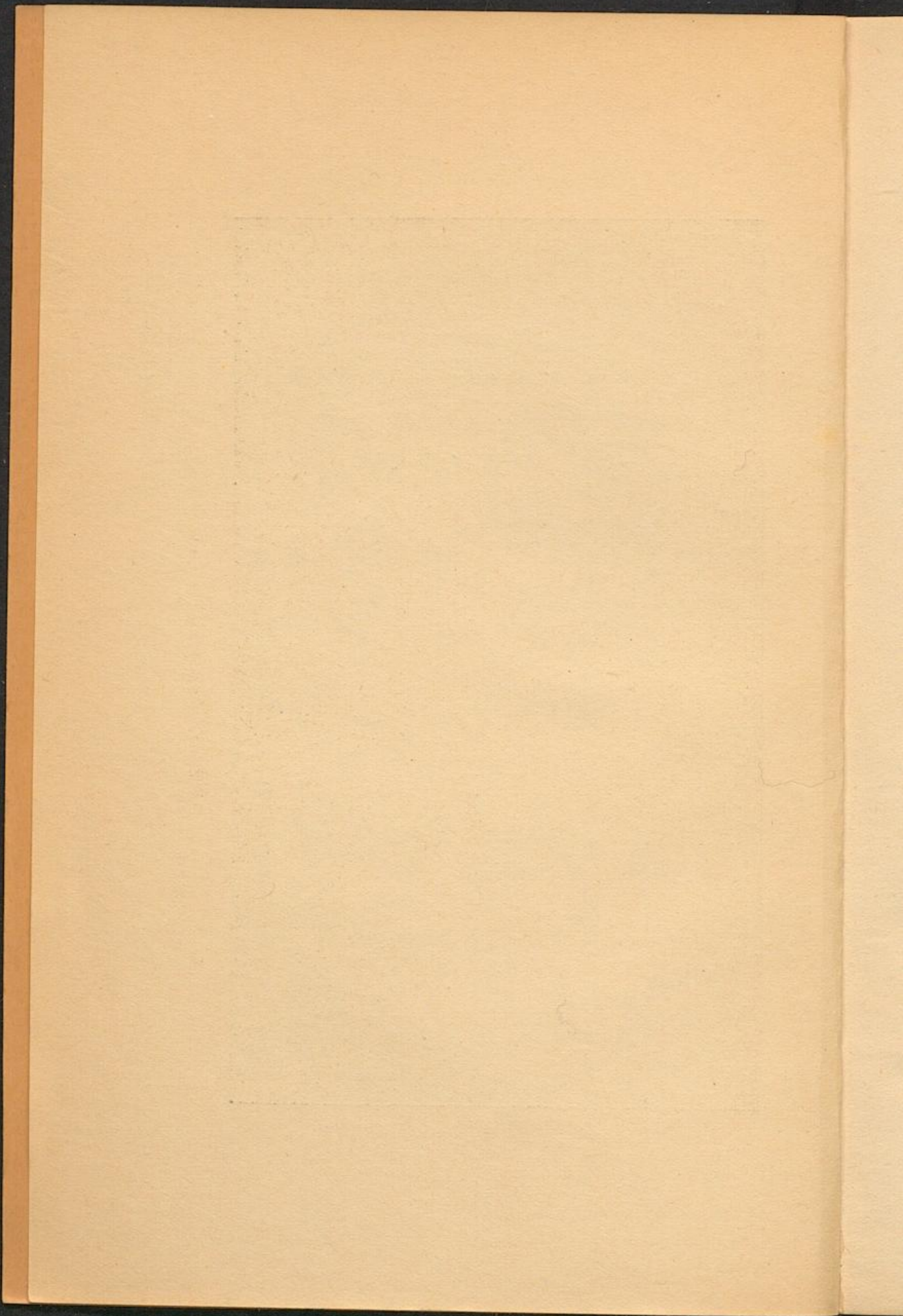


Druck und Verlag von Georg Eßig, Calw.





Neues Kloster mit Jagdschloß.



Kloster Hirsaus Geschichte  
durch 11 Jahrhunderte

von

Karl Greiner.



1929.

Druck und Verlag von Georg Eßig, Buchdruckerei, Calw.

Alle Rechte vorbehalten.

## Vormort.

Wer Hirsau liebgewonnen hat und nun über die Geschichte dieser uralten Stätte mehr erfahren möchte, als die streiflichtartigen Notizen eines kleinen Führers zu bieten vermögen, dem möchte das vorliegende Büchlein ein Freund und Weggenosse werden, der ihn begleitet durch die Jahrhunderte der einstigen Benediktinerabtei und ihm auch weiterhin die Wandlungen und Geschehnisse zeigt, die dieses Kloster erlebte.

Vor vielen andern Orten ist Hirsau es wert, daß die Kenntnis seiner Geschichte der Nachwelt erhalten bleibt, denn es besitzt nicht nur den Ruhm, eine der ältesten Kulturstätten des christlichen Zeitalters in Württemberg zu sein, es ist auch nicht nur bevorzugt durch seine reizende und gesunde Lage, es kann auch zurückblicken auf eine Zeit, da sein Kloster einen Brennpunkt in der deutschen Geschichte bildete.

Da von keiner Seite der Versuch gemacht wurde, die in dieser Hinsicht schon lange bestehende Lücke auszufüllen, so möge dieses bescheidene Büchlein seinen Weg antreten, um in seinem Teil mitzuhelfen, Verständnis und Liebe für Hirsau zu wecken.

Hirsau, im Januar 1929.

Der Verfasser.

## 1.

### Einleitung.

Die heutige Gemeinde Hirsau ist ein junges Gebilde kaum hundert Jahre sind verflossen, seit der erste Schultheiß hier ernannt wurde. Doch da diese Gemeinde samt ihrem Ort organisch aus dem Kloster herauswuchs, so gehen ihre Wurzeln mehr als tausend Jahre zurück. Der Ort Hirsau, dessen gesamte Markung ehemaliges Klostergut ist, hat sich anmutig um die Trümmer der einstigen Benediktinerabtei herumgelagert, gleich als wollte der Ring von neuzeitlichen Gebäuden den letzten Rest der alten Klosterherrlichkeit in seiner Mitte schützen. Dieser Ort stellt daher in dem Platz und Gelände seiner Niederlassung ein uraltes Erbe dar, das zu bewahren ihm hohe Pflicht sein muß.

Gemeinsam mit dem Kloster ist dem heutigen Ort auch der Name, der sich von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart erhalten hat. Hirsau, früher Hirsaw, Hirsawe, später auch Hirschau geschrieben (lateinisch Hirsaugia) kommt von dem mittelhochdeutschen Hirs oder Hirs = Hirsch und bedeutet somit eine Au der Hirsche. Daher hatte das Klosterwappen den springenden Hirsch mit dem Abtstab und die Gemeinde hat mit Recht dieses Wappen bis heute beibehalten.

Im Sommerrefektorium des Klosters war an der ersten Säule rechts des Haupteingangs das Klosterwappen gemalt und als Erklärung desselben stand ein lateinischer Vers darunter; auf deutsch:

Herden gelenkiger Hirsche gewahrt' man,  
weidend im Tal hier das blühende Gras;  
Darob erfreut sich das glückliche Hirsau:  
Wappen und Namen von Hirschen es hat.



Bezüglich der ältesten Klostergeschichte sind unter den Historikern die Ansichten immer noch etwas geteilt, deshalb hier eine kurze Erklärung über die Stellung, die das vorliegende Büchlein den strittigen Punkten gegenüber einnehmen will.

Obwohl mir jene Ansicht einiger Textkritiker wohl bekannt ist, wonach das Kloster erst in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts entstanden sein soll, ist hier doch nach sorgfältiger Veraleichung der verschiedensten Autoren die Gründung des Klosters im neunten Jahrhundert beibehalten worden.

Die Hauptverwirrung in der Geschichtsbetrachtung dieser ältesten Periode rührt von einer Schrift des Benediktinerabts Trithemius zu Spanheim bei Würzburg her, welcher als einer der glänzendsten Schriftsteller seiner Zeit, von den Hirsauern dazu aufgefordert, eine Beschreibung dieses Klosters verfasste unter dem Titel: *Annales Hirsaugienses*.<sup>1)</sup> Trithemius war es mehr um die Verherrlichung seines Ordens, als um gewissenhafte Geschichtsschreibung zu tun, daher in seinen Berichten über die älteste Zeit viel Uebertriebenes und Unwahres. Die ganze Klostergründung im neunten Jahrhundert aber deshalb als Legende zu betrachten, dürfte weit über das Ziel hinausgeschossen sein. Selbst einer der schärfsten Kritiker des Trithemius, Carl Wolff, bestreitet nicht das Vorhandensein des ersten Klosters, sondern nur die sagenhafte Ausschmückung in dessen Beschreibung.

Wiel zu wenig beachtet dürfte weiterhin die Tatsache sein, daß Pfarrer Dr. Kläiber bei seinen Nachgrabungen innerhalb der Aureliuskirche (1891) die Grundmauern einer nur wenig kleineren Kirche fand, welche an Stelle der jetzigen gestanden hatte. Säulenansätze waren nicht aufzufinden, was mit den Angaben des Hirsauer Codex zusammenstimmt, wonach die

<sup>1)</sup> Der ganze Titel lautet: „Johannis Trithemii Spanheimensis et postea divi Jakobi apud Herbipolin abbatis, *Annales Hirsaugienses*; opus complectus historiam Franciae et Germaniae; gesta imperatorum, regem. principum, episcoporum, abbatum et illustrium virorum.“

erste Kirche keine Säulen hatte. (Vergl. hierzu auch „Urgeschichte des Klosters Hirsau“ von Dr. Paul Weizsäcker, Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 1914. Heft III.)

Die Helizenlegende, so anmutig ihr Bild auch auf uns wirken mag, läßt sich geschichtlich nicht festhalten und soll daher im Anhang dieser Schrift nur als liebliche Sage mitgeteilt werden. Nach Mart. Crusius (Ann. Suevici) wurde diese Legende erst im Jahre 1534 von den Domherren zu Speyer (Hirsau gehörte bekanntlich zum Speyerer Sprengel) und zwar in deutscher Sprache dem damaligen Hirsauer Abt, Johann III. übermittelt. Wenn schon das späte Auftauchen dieser Erzählung höchst verdächtig ist, so hat vollends ihr Inhalt einen ganz ungeschichtlichen Charakter. Besonders das Vorhandensein der Städte Calw und Tübingen, das Calwer Grafengeschlecht und die Nikolauskapelle in Calw im siebten Jahrhundert, zeigt deutlich die Unechtheit dieser Erzählung.

Eine weitere Gründungssage, welche erstmals im zwölften Jahrhundert von dem Chronisten Gottfried von Biterbo schriftlich fixiert wurde und sich auf die eigentliche Gründung des Klosters bezieht, ist ebenfalls am Schluß mitgeteilt. Welchem Umstand diese Sage ihre Entstehung verdankt, ist heute nicht mehr zu ermitteln. Ihr Inhalt ist jedoch von den geschichtlichen Tatsachen weit entfernt.

\* \* \*

## Vorgeschichte und älteste Klostergeschichte.

Im neunten Jahrhundert, mit welchem diese Beschreibung beginnt, war die Gegend des heutigen Württemberg von Alamannen und Franken bewohnt. Die Stammesgrenze durchschnitt in ihrem Verlauf den jetzigen Oberamtsbezirk Calw; von Ditzingen verlief sie zwischen Dachtel und Stammheim zur Teinach. Der südliche Teil war in der Hauptsache von Alamannen, der nördliche von Franken besiedelt. Die Selbständigkeit der einst mächtigen Alamannen war zu jener Zeit vorüber, dieselben hatten sich den Franken unterworfen. Nach dem Tode Karls des Großen war dessen Sohn, Ludwig der Fromme, der Beherrscher des ganzen Reiches. Unser Land war in Gauen eingeteilt, über welche Grafen gesetzt waren. Bekanntlich war das Gäu schon in vorchristlicher Zeit bewohnt, während die Waldgegend im neunten Jahrhundert n. Chr. nur wenige neugegründete Weiler und kleinere Gehöfte hatte.

Die Stammesgrenze bildete auch gleichzeitig die Bistumsgrenze, sodaß die Kirchen des alamannischen Teils dem Bischof von Constanz, die fränkischen dagegen dem Bischof von Speyer unterstanden.

Der Cod. Hirsaug. dessen älteste Bestandteile wohl dem zwölften Jahrhundert entstammen, enthält zwei Berichte über die erste Klostergründung. Der ausführlichere dieser Berichte lautet auf deutsch: „Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 830, im 17. Jahr des Kaisers Ludwig des Frommen, des Sohnes Karls des Großen, wurde der Leib des hl. Bischofs und Bekenners Aurelius aus Italien übergeführt und Hirsau zuerst gegründet. Denn Nothing, der Sohn des Grafen Erlafried, Bischof von Vercelli, empfing durch Zuwendung des Erzbischofs von Mailand, ohne Vorwissen der Bürger die Gebeine des ehrwürdigen Bekenners, die in der

St. Dionysiuskirche der genannten Bischofsstadt (Mailand) aufbewahrt waren, wo sein Grab auch jetzt noch verehrt wird und brachte sie auf ein Grundstück seines Vaters, wo später Hirsau gegründet wurde und wo dieser Graf damals ein Jagdhaus<sup>1)</sup> hatte. Zuerst wurden die hl. Reliquien in einem dem hl. Märtyrer Nazarius geweihten Kirchlein, das auf dem Scheitel eines vorspringenden Hügels liegt, aufbewahrt, bis am Fuße des Hügels eine Kirche in würdiger Ausschmückung erbaut wurde, weshalb auch der Hügel bis auf den heutigen Tag nach dem hl. Nazarius genannt wird. Die Kirche wurde gebaut und mit mancherlei Schmuck prächtig geziert und zu Ehren des hl. Apostelfürsten Petrus geweiht, worauf die Gebeine in ihr untergebracht wurden. Zu dieser Kirche schenkte er (Erlafried) den umliegenden Wald in seiner ganzen Ausdehnung, von dem Flößlein genannt Deinaha (Teinach) bis zu dem unteren Reichenbach und nicht wenige andere Güter und richtete daselbst ein Kloster ein, das auch lange Zeit unter eingesetzten Vätern hier blühte, bis es endlich durch die Sündhaftigkeit der Menschen in einen solchen Verfall des geistlichen Lebens geriet, daß es an Mönchen fehlte und Weltgeistliche an ihre Stelle traten. . . . Unter diesem Wechsel wurden im Verlauf der Jahre die Besitzungen der Kirche von ungerechten Eindringlingen zerstückelt, auch die von alten Fürsten zur Sicherung des Bestandes dieses Platzes errichteten Urkunden zerrissen, ja auf dem eigenen Grund und Boden der Kirche eine Burg mit Namen Kalwa errichtet. Diese ungerechte Erbschaft ging durch Generationen auf ungerechte Erben über, bis auf Graf Adalbert den Älteren, welcher von dem noch Uebrigen möglichst vieles an sich zog.

Der zweite, wesentlich kürzere Bericht des Cod. Hirsaug. schildert in der Hauptsache die erste Klostergründung ebenso, wenn auch zwischen beiden Berichten gewisse Widersprüche vorhanden sind. Wichtig ist das am Schluß des zweiten Berichts angefügte Verzeichnis der Erlafried'schen Schenkungen.

<sup>1)</sup> Domus saltus = Waldhaus.

Hirsau wird als lieblicher Ort genannt, ohne die Bezeichnung Dorf oder Weiler, mithin war es damals unbewohnt. Außer dieser Hirschau samt dem ganzen umliegenden Wald schenkte Erlafried noch Folgendes aus seinen Besitzungen: Die Kirche zu Stammheim und einen großen Teil dieses Dorfes, samt den dazu gehörigen Weilern; die Kirche und seinen ganzen Besitz zu Deckenpfrun (Deckenpfromm); in Gilstein (Gültstein D/A. Herrenberg) 12 Huben; <sup>1)</sup> in Mbüchingen (Maichingen D/A. Böblingen) die Kirche und 12 Huben; die Kirche in Töffingen (Döffingen D/A. Böblingen); in Muehelingen (Münklingen D/A. Leonberg) ein gutes Grundstück. Die Namen der mit dem Waldgelände an das Kloster gefallenen Weiler sind folgende: Lüzelenhardt (Lützenhardt) Altbura (Altburg); ein zweites Lützenhardt; Ebersbuhel (Ebersbühl)<sup>2)</sup>; Sobelbach (Kolbach); Nagalthart (abgegangen) Ottenbrunnen (Ottenbronn); Husteten (Unterhaugstett) Gumprechtswiler (abgegangen) Sumenhart (Sommenhardt) Waltingswant (Weltenchwann) Wirzbach (Würzbach); Calenbach (Calmbach a. E.). Mit Ausnahme von Altburg, das nur zur Hälfte an das Kloster fiel, gingen alle übrigen Weiler der Waldseite ganz in den Klosterbesitz über.

Durch die Aufzählung dieser Ortschaften erhalten wir ein etwaiges Bild von den damaligen Besiedlungsverhältnissen dieser Gegend. Kein einziger Name einer Talsiedlung begegnet uns; sämtliche angeführte Ortschaften sind auf der Höhe gelegen. Es kann daher mit Sicherheit angenommen werden, daß das Nagoldtal hier und in weitem Umkreis noch unbewohnt war. Auch das Kirchlein zu Rentheim, dessen Gründung von Kennern schon in jene Zeit zurückdatiert wurde, ist in dem angeführten Bericht nicht erwähnt. Hätte das Kirchlein damals schon bestanden, so wäre es im Cod. Hirsaug. wohl nicht übergangen worden.

<sup>1)</sup> Hube = Bauerngut.

<sup>2)</sup> Heute fälschlicherweise Eberspiel geschrieben.

Bei sämtlichen aufgezählten Waldorten wird keine einzige Kirche erwähnt, woraus zu schließen ist, daß dieselben einem Mutterort angegliedert waren. Weizsäcker a. a. O. ist der Ansicht, daß Stammheim dieser Mutterort gewesen sei.

Das Nagoldtal haben wir uns vorzustellen als unwirtliche, dichtbewaldete Landschaft. Die Bezeichnung „Hirschau“ und die Angabe des Cod. Hirsaug. daß es ein lieblicher Ort gewesen sei, deuten darauf hin, daß die Unwirtlichkeit der Gegend hier gemildert war. Dem waidlustigen Erlafried war diese anmutige Gegend wohl bekannt und er wählte sie für die Errichtung eines Jagdhauses. Die genaue Lage desselben läßt sich zwar urkundlich nicht nachweisen, dagegen diejenige des Nazariuskirchleins und beide waren wohl nicht weit voneinander entfernt. Es wurde oben erwähnt, daß das Kirchlein auf dem Scheitel eines vorspringenden Hügels stand, an dessen Fuß dann die Zelle des St. Aurelius erbaut wurde. Da die Aureliuskirche (allerdings ein späterer Umbau) heute noch z. T. erhalten ist, so kann über die Lage des Nazariuskirchleins kein Zweifel bestehen. Der Felsvorsprung des Ottenbronner Bergs, links vom Ausgang zum Bahnhof, war der erhöhte Platz, von dem das Kirchlein ins Tal heruntergrüßte. Auf diesem Nazariusshügel haben wir uns also die älteste Kulturstätte Hirsaus zu denken. Dieser Hügel wäre es wert, daß er seinen ursprünglichen Namen wieder erhalten würde.

Es wird als sicher angenommen, daß das Nazariuskirchlein von dem Kloster Vorsch a. d. Bergstraße gebaut und geweiht wurde, wohl auf Veranlassung Erlafrieds. Im Kloster Vorsch waren die Gebeine des hl. Nazarius aufbewahrt und von dorthier rührte die Verehrung dieses Heiligen.

Wie schon eingangs berichtet, ist die Helizenalegende durch Crusius auf uns gekommen. Es gilt nun hier auf einen Irrtum in dessen Schrift aufmerksam zu machen. Nachdem Crusius (Ann. Suev.) die Helizenastiftung erzählt hat, fährt er fort: „Nach dem Tode der Stifterin wurde ihre Kirche,

welche sie auf dem Scheitel eines vorspringenden Hügels<sup>1)</sup> erbaut hatte, dem St. Nazarius geweiht, daher heißt dieser Hügel auch heute noch St. Nazariusshügel. Eine Spur dieser Kirche ist bis auf die Zeit unserer Väter übriggeblieben, nämlich eine niedere steinerne Hütte, dem St. Nazarius geweiht, die aber hernach altershalber eingefallen ist."

Die ganze Klostertradition wußte nichts von einer Helizena-Stiftung, jedoch von einem Nazariuskirchlein beim Jagdhaus Erlafrieds. Daß Crusius dieses Kirchlein irrthümlicherweise für die Helizena-Stiftung hielt, ist sehr augenfällig. Wichtig für uns ist nur die Nachricht des Crusius; „Eine Spur dieser Kirche ist bis auf die Zeiten unserer Väter übriggeblieben“. Wo stand noch am Anfang des 16. Jahrhunderts eine Ruine dieser ältesten Hirsauer Kirche. Auch Trithemius, der öfters in Hirsau anwesend war, schreibt in seinen Annalen, daß bei der Stätte, wo Hirsau gegründet wurde, eine Nazarius-Kapelle gestanden, die dem Berg den Namen gab, auf dem sie sich noch zu seiner Zeit befand. (Die Annal. Hirsaug. wurden 1514 vollendet.)

Wenn schon angenommen wurde, daß die Nazariuskapelle Missionszwecken gedient habe, so ist das nicht sehr wahrscheinlich. Das Gäu war zu jener Zeit völlig christianisiert und die wenigen Weiler auf der Waldseite waren Gründungen vom Gäu her und hingen mit einer dortigen Mutterkirche zusammen. Erlafried, welchen der Cod. Hirsaug. einen frommen Grafen nennt, wird das Nazariuskirchlein als Hauskapelle benützt haben bei seinem häufigen Aufenthalt im Jagdhaus bei der Hirschau.

Mit der Ueberführung der Gebeine des hl. Aurelius wurde dieser idyllische, weltabgeschiedene Platz der Kultur erst völlig erschlossen und Jagdhaus samt Nazariuskirchlein treten jetzt in den Hintergrund, das Interesse haftet von nun ab an der Zelle des St. Aurelius.

<sup>1)</sup> Während in der Helizenaerzählung ausdrücklich gesagt wird, daß die Kirche im Tale erbaut wurde.

Nicht viel ist, was uns der Hirsauer Codex über diesen ersten Kirchanbau sagt. Einmal lesen wir von einer würdigen Ausschmückung und weiter unten, daß die Kirche zwar geräumig, aber nach der Art der damaligen Kirchen keine stützenden Säulen gehabt habe <sup>1)</sup>. Noch weniger erfahren wir an dieser Stelle über die sonstige Klostereinrichtung. Daß das Kloster lange Zeit unter eingesetzten Vätern geblüht habe und dann in Verfall geraten sei, ist die summarische Zusammenfassung der ganzen ältesten Geschichte.

Trithemius berichtet zwar in seinen Annal. Hirsaug. hierzu viele Einzelheiten. Die ersten 15 Benediktinermönche seien aus Fulda gekommen und es sei bald darauf in Hirsau eine musterhafte Klosterschule eingerichtet worden. Er beschreibt die Namen und Werke der Äbte und berühmten Lehrer. Im Jahr 988 soll die Pest 60 Mönche samt dem Abt weggerafft haben, was die Schirmvögte benützten, um die Mehrzahl der Klostergüter in ihren Besitz zu bringen. Der Rest der Mönche sei verjagt worden und das Kloster dem Verfall preisgegeben. Da jedoch Trithemius als unzuverlässiger Zeuge bekannt ist und andere gleichzeitige Quellen nicht viel über Hirsau berichten, konnten die Einzelheiten der ältesten Klostergeschichte bisher nicht bewiesen werden.

Die Wiederherstellung des Klosters in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bringt der Cod. Hirsaug. mit einem Besuch Papst Leo IX. auf der Burg Calw in Zusammenhang. Dieser Papst, ein geborener Graf von Egisheim, war mütterlicherseits der Oheim des damaligen Grafen Adalbert II. von Calw. Leo IX. soll seinen Neffen zu der wiederholten Stiftung des Klosters veranlaßt haben. Außer dem Cod. Hirsaug. erwähnen die übrigen zeitgenössischen Chroniken nichts über einen Besuch des Papstes auf der Burg Calw. Dieser Umstand führte verschiedene Geschichtsforscher dazu, diesen Besuch überhaupt in Frage zu stellen. Da jedoch

<sup>1)</sup> *Vetera ecclesia destructa, que quidem spaziosa sed in modum veteram ecclesiarum sine columnarum sustentaculo constructa fuerat.*



auch namhafte Historiker u. a. Christoph Friedrich Stälin (Württ. Gesch.) keinen Zweifel hegen, daß Leo IX. 1049, da er von einer Kirchenversammlung in Mainz auf der Rückreise begriffen war, seinen Neffen in Calw besuchte, so liegt kein Grund vor, diese für die Hirsauer Klostergeschichte denkwürdige Reise des Papstes zu ignorieren.

Graf Adalbert schien es nicht eilig gehabt zu haben, das seinem päpstlichen Oheim gegebene Versprechen einzulösen, denn es vergingen noch volle zehn Jahre bis mit der Wiederherstellung der zerfallenen Klostergebäude begonnen wurde. Die fromme Gemahlin des Grafen, Wiltrud aus dem Hause Bouillon (Schwester des berühmten Kreuzzugsführers Gottfried von Bouillon) soll ihren Ehegemahl öfters an seine feierliche Zusage erinnert haben.

Nach dem Cod. Hirsaug. wurde 1059 mit dem Bau der Kirche begonnen, doch erst 1071 war das Werk vollendet. Schon vor der Vollendung, im Dezember 1065 zogen, von Graf Adalbert berufen, 12 Benediktinermönche aus Einsiedeln in der Schweiz in das Aureliuskloster ein. Der zum Abt erwählte Friedrich, ein frommer und demüthiger Mann, konnte nur drei Jahre seines Amtes walten. Da die Mönche sich bei Graf Adalbert über ihren Abt beklagten, daß derselbe sich um die weltlichen Angelegenheiten des Klosters zu wenig kümmere, so wurde er ohne Verhör von dem Grafen seines Amtes entsetzt. Die Mönche beschloßen nun im Einvernehmen mit Graf Adalbert dem Mönch Wilhelm im Kloster St. Emmeram zu Regensburg die Abtswürde anzubieten. Wilhelm nahm die auf ihn gefallene Wahl nach großen inneren Kämpfen an und damit gelangte Hirsau zu seinem größten Abt.

\* \* \*

### 3.

## Abt Wilhelm und seine Zeit.

Die große Bedeutung, die Abt Wilhelm und mit ihm das Kloster Hirsau in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erlangte, ist heute viel zu wenig bekannt. Es darf mit gutem Gewissen gesagt werden, daß Abt Wilhelm zu den größten Männern zählt, die Württemberg je gehabt hat und mit dem Namen des großen Abtes war und bleibt der Name Hirsau verbunden. Dieser Mann ist es wert, daß wir seine Persönlichkeit und seine Geschichte hier näher betrachten.

Als Wilhelm 1069 zum Abt nach Hirsau berufen wurde, war er bereits ein gereifter Mann, der die Mittagshöhe des Lebens wohl schon überschritten hatte. Ein genaues Geburtsdatum ist nicht bekannt, ebensowenig sein Geburtsort. Wir wissen nur, daß Wilhelm von Geburt ein Bayer war und angesehenen Eltern entstammte. Schon als Knabe wurde er dem Kloster St. Emmeram zu Regensburg übergeben und dort von dem vortrefflichen Lehrer Otloh, Vorsteher der Klosterschule, gebildet. Wilhelm übertraf schon in jungen Jahren alle seine Mitschüler. Einer derselben war Ulrich von Zell, der spätere Prior des berühmten Klosters Cluny in Burgund, welcher bis ins hohe Mannesalter ein inniger Freund Wilhelms blieb und ihn auch später einigemal in Hirsau besuchte. Ein anderer seiner Mitschüler, Gerald, wurde Kardinalbischof von Ostia.

Die Ausbildung Wilhelms war keine einseitig theologische, denn wir finden bei ihm, da er später Mönch in St. Emmeram<sup>1)</sup> war, hervorragende naturwissenschaftliche und musikalische Kenntnisse. Der Scholastiker Aribio schrieb um die Mitte

<sup>1)</sup> Zwischen dem Kloster Einsiedeln, woher die Hirsauer Mönche stammten und St. Emmeram zu Regensburg bestanden nahe Beziehungen, da das letztere Kloster von Einsiedeln aus zu Anfang des elften Jahrhunderts reformiert wurde.

des 11. Jahrhunderts über eine neuartige Flöte, welche Wilhelm konstruiert habe; er nennt denselben einen Orpheus und Pythagoras. Noch in Regensburg verfaßte Wilhelm zwei bedeutende Werke, eines über Astronomie und eines über Musik. Seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse machten ihn schon damals weit berühmt. In dem Prolog, den er seinem Werk über Astronomie voransetzte, schildert er selbst, daß sich die Meister der Wissenschaft an ihn wandten und Schüler sich zu ihm herandrängten. Wir modernen Menschen müssen dabei bedenken, daß zu jener Zeit die Klöster die einzigen Bildungsstätten jeglicher Wissenschaft waren.

Auch ausgedehnte Reisen machte Wilhelm im Auftrag des Klosters St. Emmeram und wir werden in der Annahme nicht fehlgehen, daß er, der spätere große Baumeister auf diesen Reisen die Gelegenheit wahrnahm, die verschiedenen Kirchen- und Klosterbauten zu studieren.

Der Charakter Wilhelms war ein ganz vorzüglicher. Innige Frömmigkeit und aufrichtige Liebe zu seinen Nebenmenschen waren die Grundzüge seines Wesens; dabei besaß er eine außerordentliche Tatkraft. Seine Gestalt war groß und schlank; die Stimme volltönend. Trotz seiner hervorragenden Geistesgröße war Wilhelm persönlich sehr bescheiden und demüthig. Als Abt lehnte er alle Bevorzugungen in Speise und Trank ab, wollte auch auf alle Ehrerbietungen seitens seiner Mönche verzichten, doch ließ der Konvent solches nicht zu. Auf seinen weiten Reisen, die er im Dienst seines Amtes unternahm, bediente er sich statt eines stolzen Rosses meist eines Maulthiers. Vorbildlich war auch seine seeligerliche Art, denn über allen großen Plänen vergaß er nicht den Dienst der Liebe im Kleinen. In der Beurteilung seiner Nebenmenschen war er, der stets das Beste voraussetzte, oft ein zu großer Optimist und das manchmal getäuschte Vertrauen bereitete ihm öfters inneres Leid. Es war dies vielleicht eine Schwäche seines Charakters, aber der Mann wird uns deshalb nicht kleiner erscheinen.

Ein anderer Punkt, in welchem mancher der heutigen Menschen einen Abt Wilhelm nicht mehr ganz verstehen wird, war sein kraftvolles Eintreten für die päpstliche Partei. In dem sogenannten Investiturstreit, der das ganze kirchliche und weltliche Deutschland damals in zwei Lager spaltete und wo der Ruf der Parteien: „Hie Gregor;“ „hie Heinrich“ bis in die entferntesten Winkel des Reiches gedrungen war, da bildete Hirsau den Hauptstützpunkt der gregorianischen Partei in Süddeutschland. Es ist hier nicht der Platz jenes geschichtliche Problem völlig aufzurollen, nur zur Charakteristik Abt Wilhelms soll gesagt werden, daß es ihm, seiner ganzen Wesensart nach, nicht um die Befestigung der Weltherrschaft des Papstes zu tun war, sondern um die sittliche Reformierung der Klöster Deutschlands. Dabei darf nicht vergessen werden, daß auch Abt Wilhelm ein Kind seiner Zeit war und nur aus seiner Zeit heraus beurteilt werden soll.

Seine kirchenpolitische Einstellung hat Wilhelm allem Anschein nach schon von Regensburg nach Hirsau mitgebracht. Eine seiner ersten Amtshandlungen war es, von dem Schirmvogt, Graf Adalbert, zu verlangen, daß er sich jeder Einmischung in die klösterlichen Angelegenheiten enthalte. Gerade das Hinarbeiten auf die Unabhängigkeit der Klöster und Bistümer gegenüber dem weltlichen Arm war ja einer der Fundamentalsätze der gregorianischen Partei. Graf Adalbert, der das Kloster aufs reichste ausgestattet hatte, wollte auf seine schirmherrlichen Rechte nicht verzichten, doch der Unbeugsamkeit Wilhelms gegenüber gab er scheinbar nach und griff zu einer List. Adalbert versprach eine Urkunde in Wilhelms Sinn auszustellen und der arglose Abt glaubte den Worten des Grafen. Ohne sich von dem Wortlaut der Urkunde überzeugt zu haben, reiste Wilhelm mit Adalbert zusammen an den königlichen Hof um das Dokument dort bestätigen zu lassen. Als sich nachher herausstellte, daß die Urkunde das Gegenteil von dem enthielt, was Wilhelm angestrebt hatte, stellte dieser die Sache zunächst Gott anheim. Später erlebte Graf Adalbert

allerlei Mißgeschick und da war es seine fromme Gemahlin Wiltrudis, welche dem Grafen seinen Betrug als die Quelle seines Unglücks vor Augen führte. Auf diese Weise moralisch überwunden, bat Adalbert den Abt nun selbst eine Urkunde über die Unabhängigkeit des Klosters auszustellen. Abt Wilhelm kam dieser Aufforderung nach und dieses neue Dokument erhielt endlich in Worms am 8. Oktober 1075 das königliche Siegel.

Man könnte geneigt sein zu sagen, Abt Wilhelm sei hier dem Grafen Adalbert zu schroff gegenüber getreten, doch lag für den Abt noch ein besonderer Grund vor, zwischen sich und dem Schirmvogt gleich am Anfang reinen Tisch zu machen. Nach seiner Ankunft in Hirsau erfuhr Wilhelm erst, daß sein Vorgänger von Graf Adalbert seines Amtes entsetzt worden sei. Wilhelm soll daraufhin den Entschluß gefaßt haben, sofort wieder nach Regensburg zurückzukehren, denn da Graf Adalbert kein Recht zur Amtsentsetzung eines Abtes hatte, sah Wilhelm seinen Vorgänger Friedrich immer noch als rechtmäßigen Abt von Hirsau an. Nur auf das inständige Bitten seiner Mönche blieb Wilhelm in Hirsau und übte das Amt eines Abtes aus, jedoch ließ er sich erst nach Friedrichs, kurz darauf erfolgtem, Tod feierlich als Abt einsetzen.

Bei dem Einzug Wilhelms in Hirsau war sowohl die Aureliuskirche, als auch sehr wahrscheinlich die übrigen Klostergebäude noch nicht völlig ausgebaut und der Abt konnte noch teilweise seine bautechnischen Kenntnisse an diesem seinem ersten Kloster zur Geltung bringen.

Trotz aller Anerkennung der intensiven Arbeit, die der verstorbene Pfarrer a. D. Bossert bezüglich der Erforschung des Aurelius Klosters leistete, können wir dessen Ansicht hier nicht mehr beipflichten, wonach Abt Wilhelm die in Hirsau angetroffene Kirche abbrechen ließ und die zum Teil heute noch stehende an deren Stelle erbaute. Bossert ignoriert vollständig das erste Aurelius Kloster des neunten Jahrhunderts und die von Pfarrer Dr. Klaißer aufgedeckten Grundmauern

dieser ältesten Kirche hielt er für den Ueberrest der von Graf Adalbert gestifteten Anlage. Nicht nur erscheint es wenig glaubhaft, daß Abt Wilhelm eine kurz vorher erbaute Kirche wieder abbrechen ließ, vor allem ist die Ansicht der neueren Archäologen hier maßgebend, welche die s. Zt. aufgedeckten Grundmauern in das neunte Jahrhundert zurückdatieren, dagegen die Nebengebäude am Chor der heutigen Aureliuskirche als spätere Zutaten bezeichnen und dieselben dem Abt Wilhelm zuschreiben (vergl. Dr. H. Christ a. a. D. u. Dr. Georg Hager a. a. D.)

Diese von Graf Adalbert erbaute und unter Abt Wilhelm noch weiter ausgestaltete Kirche, deren Ueberrest für jeden Kunst- und Altertumsfreund eine Sehenswürdigkeit bildet, ist eine der ältesten romanischen Kirchen unseres Landes. Bewunderung erregen, trotz ihrer Einfachheit, die wuchtigen, je aus einem Stein gehauenen Säulen mit einem unteren Umfang (über der Basis) von 2,40 Meter und die über dieselben gespannten, noch gut erhaltenen Arkadenbögen. Das Mittelschiff hatte eine flache Holzdecke, während die Seitenschiffe Kreuzgewölbe trugen. Die Ansätze dieser Gewölbe sind heute noch deutlich zu erkennen. An den Außenwänden ruhten dieselben auf dünnen Säulen, welche nur zur Hälfte aus der Wand herausstraten. Außer den, in ihrem unteren Teil noch erhaltenen Westtürmen hatte die Kirche über der Bierung noch einen dritten Turm. Denken wir uns den, leider verschwundenen Chor mit seinen Nebentapellen, sowie das ebenfalls verschwundene Querschiff hinzu, so erhalten wir das Bild einer zwar gedrungenen, aber doch schön gegliederten Kirche. Am 4. September 1071 wurde dieses Gotteshaus durch den Diözesanbischof Heinrich von Speyer geweiht.

Nur 15 Mönche traf Wilhelm an, als er im Jahr 1069 nach Hirsau kam, doch deren Zahl vermehrte sich rasch, denn die Persönlichkeit des neuen Abtes übte von Anfang an eine starke Anziehungskraft aus. Bauliche Veränderungen und Erweiterungen waren bald nötig und als vollends Abt

Wilhelm daranging, das Institut der Laienbrüder in Hirsau einzuführen, mußten für diese Bartmänner eigene Wohnräume und sehr wahrscheinlich auch eine eigene Kirche erbaut werden.

Hirsau und St. Blasien waren die ersten Klöster in Deutschland, in welchen Laienbrüder vorkamen, während diese Einrichtung schon vorher in Frankreich und Italien heimisch war. Diese Laienbrüder unterschied man von den eigentlichen Mönchen, welche die geistlichen Weihen empfangen hatten, oder durch Erziehung und Ausbildung hiezu berechtigt waren und verwendete dieselben mehr zu äußeren Dienstleistungen. Die Laienbrüder (*Fratres laici*; *Fratres conversi*; *Fratres exteriores*; auch *Idiotae* genannt) trugen im Unterschied zu den glatt rasierten Mönchen den Bart, weshalb sie auch „*Barbati*“ hießen.

Als Ulrich von Zell 1077 Gast in Hirsau war, fand er die Laienbrüder vor dem Kloster wohnend und in anderer Tracht als die Mönche; beides wünschte er abgestellt zu sehen. Von demselben Autor erfahren wir auch, daß sich Adelige unter den Hirsauer Laienbrüdern befanden.<sup>1)</sup>

Durch die Angabe Ulrichs von Zell, wonach die Laienbrüder vor dem Kloster wohnten, werden wir auf den heutigen Ortsteil Pleßchenau hingewiesen, denn dort, innerhalb des jetzigen Friedhofs stand noch Ende des 18. Jahrhunderts eine uralte Kirche, welche auch Pfarrer Bossert als die Kirche der Laienbrüder des Aureliusklosters bezeichnete. In deren Nähe wurden im vorigen Jahrhundert noch weitere Fundamente ausgegraben, über welche wir aber leider keine näheren Angaben besitzen. (Weiteres über die Pleßchenaukirche siehe unten).

<sup>1)</sup> Nach Trithemius soll Abt Wilhelm noch einen dritten Stand, den der Oblaten in seinem Kloster eingeführt haben. Diesen Oblaten, welche angeblich die weltliche Kleidung beibehielten, sollen die ganz profanen Arbeiten übertragen gewesen sein. Auch hier haben wir eine unrichtige Darstellung dieses Autors, denn wo er von Oblaten schreibt, berichten die übrigen Quellen nur von Laienbrüder. Auch war im Kloster Cluny, woher diese Einrichtung stammen soll, von Oblaten nichts bekannt.

Bis zum Jahr 1075 hatte Abt Wilhelm in Hirsau schon viel erreicht. Das Kloster hatte sich vergrößert und die Zahl der Mönche vermehrt, doch der Abt war noch nicht am Ziel, sondern erst am Anfang seines Schaffens. Ihm, dem frommen Mann, ging die Not der Kirche zu Herzen. Als Gregor VII. 1073 den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, bahnte sich der, über 50 Jahre sich hinziehende Kampf zwischen Kaiser- und Papsttum an. Unter den Klöstern und Bistümern trat die Spaltung zwischen Kaiserlichen und Gregorianischen immer deutlicher hervor. Abt Wilhelm war nicht der Mann, der hier den passiven Zuschauer hätte spielen können; er stellte sich mit seiner ganzen Persönlichkeit auf die Seite des Papstes. Wenn wir heute vom nationalen Standpunkt aus die Wirksamkeit Abt Wilhelms beurteilen, so können wir es beklagen, daß dieser hochbedeutende Mann einer der entschiedensten Gegner Kaiser Heinrichs wurde. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß Abt Wilhelm selbstlos für seine Sache arbeitete und kämpfte, während damals viele seiner geistlichen Brüder sich in egoistischer Weise der einen oder anderen Partei anschlossen. Als in der Folgezeit manche Bischöfe und Äbte der gregorianischen Partei von Kaiser Heinrich ihres Amtes entsetzt wurden, wagte sich der Kaiser und seine Ratgeber nie an die Persönlichkeit Abt Wilhelms heran, denn sie fanden bei dem, die geistlichen Interessen vertretenden Mann keine Handhabe.

Im Herbst 1075 reiste Abt Wilhelm nach Rom, einerseits um einen päpstlichen Schutzbrief für sein Kloster zu erwirken, andererseits aber wohl hauptsächlich darum, um Gregor VII. persönlich kennen zu lernen. In Rom wurde Wilhelm von einer Krankheit befallen, sodaß sich sein dortiger Aufenthalt über volle fünf Monate erstreckte. Er war in Rom Zeuge jener von 110 Bischöfen besuchten Fastensynode, vor welcher auch die Abgesandten Heinrichs erschienen waren, welche den Papst zum Herabsteigen von seinem Stuhl aufforderten. Im Frühjahr 1076 trat Wilhelm die Rückreise an und traf Deutschland in vollem Partei- und Bürgerkrieg begriffen.



Er blieb mit dem Papst in brieflichem Verkehr und wurde bei wichtigen Anlässen, gleichwie die päpstlichen Gesandten, durch ein Schreiben von Gregor benachrichtigt.

Hirsau war von jener Zeit an der Zufluchtsort der Gregorianer. Selbst der, kurz vorher zum Gegenkönig gewählte Rudolf von Schwaben feierte 1077 das Pfingstfest im Aurelius kloster. Sehr wahrscheinlich befand sich in dessen Begleitung der mächtige Berthold von Zähringen, der früher Herzog von Kärnten und Markgraf von Verona war. (Stammvater des großherzoglich badischen Hauses). Es ist derselbe Berthold, der eineinhalb Jahre später in Hirsau seine letzte Ruhestätte fand, nachdem er durch die Verwüstung seiner Güter durch Heinrichs Kriegsscharen in Wahnsinn verfallen und auf seiner Burg bei Weilheim a. T. gestorben.<sup>1)</sup>

Der oben erwähnte Jugendfreund Abt Wilhelms, Ulrich von Zell, war ebenfalls im Jahr 1077 Gast in Hirsau. Das Kloster Cluny in Burgund, dessen Prior Ulrich von Zell war, stand damals wegen seiner Sittenstrenge in hohem Ruf. Sein damaliger Abt Hugo war eine dem Abt Wilhelm geistesverwandte Natur und sein Kloster der Mittelpunkt einer großen Congregation. Auch Gregor VII. war einige Zeit Mönch im Kloster Cluny gewesen.

Als Ulrich von Zell 1077 seinen ersten Besuch in Hirsau machte, stand er im Begriff als Gesandter seines Klosters an den königlichen Hof zu reisen. Nur vorübergehend wollte Ulrich in Hirsau einkehren, doch Wilhelm nötigte ihn zu längerem Aufenthalt, denn er wünschte sich von dem Freund über die Einrichtungen des Klosters Cluny belehren zu lassen. Als Ulrich endlich abreiste, nahm ihm Wilhelm das Versprechen ab, auf der Rückreise nochmals in Hirsau einzukehren. Ulrich hat dieses Versprechen eingelöst und nachdem er am königlichen Hof aufs unfreundlichste behandelt worden war, sodaß er

<sup>1)</sup> Pfarrer Dr. Klaiber fand 1091 innerhalb der Aureliuskirche die Zähringergruft, in welcher die Gebeine Bertholds ruhten, bis sie später nach dem Kloster St. Peter bei Freiburg überführt wurden.

sogar am Nötigsten Mangel litt, kam er zum zweiten Besuch in Hirsau an, um sich von den erlittenen Entbehrungen zu erholen. Abt Wilhelms Freundlichkeit zeigte sich hier, wie in vielen andern Fällen aufs schönste, denn nachdem er von des Freundes Entbehrungen gehört, tat er alles, um demselben den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Als Ulrich Messe lesen wollte und zuvor nach einem Barbier fragte, um sich rasieren zu lassen, hat Wilhelm selbst ihm diesen Dienst erwiesen und als Ulrich um einen Ministranten bat, hat Abt Wilhelm persönlich das Amt des Messdieners bei seinem Freund versehen.

Ulrich verfaßte später auch eine Schrift über die Gewohnheiten des Klosters Cluny, (*Antiquiores consuetudines cluniacensis monasterii*) welche er seinem Freund Wilhelm widmete. Aus dieser Widmung ist Folgendes beachtenswert: Ulrich lobt darinnen Wilhelm, daß er Knaben von der Aufnahme ins Kloster ausschließe. Weiter belobt er ihn darüber, daß er das schwächere Geschlecht von seinem Kloster fernhalte. (Es gab nämlich Klöster, welche gleichzeitig für Mönche und Nonnen eingerichtet waren). Auch über das Institut der Laienbrüder sprach sich Ulrich lobend aus, nur wünschte er an dieser Stelle, daß die Laienbrüder innerhalb des Klosters wohnen und die gleiche Ordenstracht wie die Mönche erhalten sollten. Der beschränkte Raum des Aurelius-Klosters scheint dieses Zusammenwohnen damals unmöglich gemacht zu haben. Erst in dem später erbauten neuen Kloster wurde den Laienbrüdern ein eigenes Refektorium errichtet. Auch auf die finanziellen Fragen kommt Ulrich in jenem Buch zu sprechen und ratet seinem Freund, der sehr sorgsam wirtschaftete, er solle, wenn es nötig sei, ruhig Schulden machen, denn Graf Adalbert und seine fromme Gemahlin Wiltrudis würden ihn nicht im Stiche lassen. Ein sehr bedenklicher Rat, den Wilhelm nicht befolgt haben wird.

Im gleichen Jahr war ein anderer hochangesehener Mann, Abt Bernhard vom Kloster St. Viktor in Marseille, etwa sechs Monate Gast in Hirsau. Bernhard war einer der päpstlichen Legaten; er wurde kurz vorher auf einer Reise nach Rom begriffen, von einem Anhänger Heinrichs gefangen genommen. Durch Vermittlung Abt Hugos jedoch wieder freigelassen, wählte er als nächsten Aufenthalt das Hirsauer Kloster.

Diese schnell aufeinander folgenden Besuche der angesehensten Männer jener Zeit beweisen uns zur Genüge, daß Abt Wilhelm von seiner Partei hoch eingeschätzt wurde.

Erithemius berichtet in seinen Annalen zum Jahr 1083 den Besuch eines andern berühmten Mannes, des Scholastikers Anshelm, Erzbischof von Canterbury in England. Nach den Ergebnissen der neueren Historiker scheint dieser Besuch nicht stattgefunden zu haben, dagegen ist es verbürgte Tatsache, daß Abt Wilhelm mit Anshelm Briefe wechselte. Erhalten ist uns ein einziger Brief, welcher die Antwort Anshelms auf eine Anfrage des Hirsauer Abtes darstellt. Der Inhalt dieses Schreibens beleuchtet die damalige kirchliche Verworrenheit. Bruno, ein Sohn Graf Adalberts II. von Calw war Bischof von Metz und gehörte der Partei Heinrichs IV. an, obwohl dessen Vater eifriger Gregorianer war. Bruno, der übrigens von seinen Zeitgenossen kein gutes Zeugnis erhielt, wurde von seinen Gegnern aus Metz vertrieben und kehrte zu seinem Vater nach Calw zurück. Er nahm am Gottesdienst in Hirsau teil und dieser Umstand machte Abt Wilhelm schwere Bedenken, denn bekanntlich mußte von den Gregorianern der Verkehr mit den, dem Bann verfallenen Gegnern streng gemieden werden. Ueber diese Angelegenheit holte der Abt einen brieflichen Rat Anshelms von Canterbury ein. In dem auf uns gekommenen Brief gibt Anshelm dem Abt den Rat, Bruno nochmals zu ermahnen, dem Gottesdienst in Hirsau fernzubleiben und sollte dieses nichts nützen, so solle er den Papst selbst über die weiteren Schritte befragen.

Hier sowohl, wie auch an anderen Beispielen sehen wir deutlich, daß Abt Wilhelm nichts von einem Beloten an sich hatte, daß er ihm Gegenteil vorsichtig und wo es not tat, auch nachsichtig zu Werke ging. Wo es jedoch galt, die Wahrheit und die sittlichen Ideale zu verteidigen, da lernen wir Wilhelm als überragende Persönlichkeit kennen.

Als nach dem Tode Rudolfs von Schwaben die gregorianische Partei im Frühjahr 1081 Hermann, dem Grafen von Salm, die Königswürde übertrug, da war es Abt Wilhelm, der dem neuernannten König einen Brief übersandte, in welchem ernste Mahnungen enthalten sind. Zunächst ist aus diesem Brief zu ersehen, daß Wilhelm trotz aller Gehorsams-erklärung gegenüber dem Papst mit dessen Forderungen in der Investiturfrage nicht übereinstimmte. Während der Papst grundsätzlich die Laieninvestitur als unzulässig erklärte, was auf den päpstlichen Synoden unter Androhung des Banns verkündigt wurde, rügt Abt Wilhelm in dem angeführten Schreiben nur die Mißbräuche, die bei der Einsetzung von Bischöfen durch den König an der Tagesordnung waren. Wilhelm fand es demnach im Gegensatz zu dem Papst für gerechtfertigt, daß der König Bischöfe, welche zugleich weltliche Herren waren, als solche in ihr Amt einsetzte. Als die herrschenden Mißbräuche bezeichnet Wilhelm: Bevorzugung der Bewerber von adeliger Geburt; Bestechung durch Geld und Nichtbeachtung der persönlichen Würdigkeit und Tüchtigkeit. Der Abt beschwört den König, daß er weder durch Furcht noch durch Gunst sich ablenken lasse, die Aergernisse zu entfernen, denn das Land sei voll von bösen Werken, weil diejenigen, die in der Welt gleich den Himmelslichtern leuchten und Herolde der Wahrheit sein sollten, sich der Unzucht hingegeben und Lehrer jeglicher Verkehrtheit geworden seien. „O mein Sohn“ fährt Wilhelm fort „Ihr würdet Euch schwer versündigen, wenn Ihr jenen garstigen und tierischen Begierden kein Gebiß anlegtet. „Bewunderungswürdig ist der Mut und die Offenheit, womit Wilhelm hier die

Schäden seiner geistlichen Brüder aufdeckt. Der neue König würdigte zwar den Abt keiner Antwort, dagegen antworteten die sächsischen Bischöfe, die sich getroffen fühlten, in einem wutschnaubenden Brief.

In dem Verhältnis zum Kloster Cluny ging Abt Wilhelm nun einen Schritt weiter, indem er, um die Sitten und Gewohnheiten jenes Klosters noch besser kennen zu lernen, dreimal nacheinander je zwei Mönche nach Cluny sandte, welche an Ort und Stelle die dortigen Einrichtungen studieren sollten. Wilhelm besaß zwar die schriftlichen Aufzeichnungen seines Freundes Ulrich und wurde von demselben auch persönlich über die Besonderheiten Clunys aufgeklärt. Auch Abt Bernhard von Marseille, der ebenfalls der Congregation von Cluny angehörte, hatte, anlässlich seines Aufenthalts in Hirsau, Wilhelm über die inneren und äußeren Angelegenheiten dieser Bewegung reichlich belehrt. Daß der Hirsauer Abt trotz dieser genauen Informationen es noch für nötig hielt, dreimal je zwei Mönche nach Cluny zu senden, ist uns ein Beweis dafür, wie gründlich dieser Mann vorging. Durch die mächtige, von Cluny ausgehende Reformbewegung glaubte Wilhelm am besten der Kirche dienen zu können und aus der Folgezeit ersehen wir, daß der Abt sich völlig in den Dienst dieser Sache stellte. Er war freilich nicht der Mann, der in slavischer Weise alles von Cluny stammende kopiert hätte, nein, er ließ Manches fallen, was dort herrschend war und fügte auch nach seinem Ermessen Anderes hinzu. Der Abt von Cluny war hierinnen ganz mit Wilhelm einverstanden, ja er gab dem Hirsauer Abt selbst den Rat, im Verein mit den Ältesten seines Klosters die Clunienser-Ordnungen mit Rücksicht auf die Sitten, die Lage und das Klima des Landes umzugestalten.<sup>1)</sup> Den gleichen Rat hatte Ulrich von Zell schon früher seinem Freund gegeben.

<sup>1)</sup> Prolog zu den Constit. Hirsaug. vergl. Herrgott S. 376.

In einer, für den Klostergebrauch verfaßten Schrift „Constitutiones Hirsaugienses“ fixierte nun Wilhelm das, was ihm nach den erhaltenen Belehrungen und nach seinen eigenen Erwägungen als für Hirsau geeignet erschien. Der größte Teil seiner Unterweisungen deckt sich mit dem Inhalt der Schrift Ulrichs von Zell, doch nicht Alles, was für Hirsau Geltung erlangte, ist clunyazensischen Ursprungs.

Die klösterlichen Einrichtungen und die Lebensweise der Mönche lassen sich aus der, von Wilhelm verfaßten Schrift ziemlich genau erkennen. Die Klosterämter waren die gleichen wie in Cluny: Abt; Großprior, mit seinen Gehilfen, den Detanen (Klosterhofspflegern); Klosterprior; Bibliothekar, der gleichzeitig kirchlicher Funktionär war; Kämmerer; Großkeller mit seinen Untergebenen, dem Kastenverwalter, dem Kellermeister und dem Gärtner; Aufseher des Speisesaals; Wärter der Fremdenherberge (auch Türhüter genannt); Almosenpfleger und Krankenhauseufseher. Das Amt des Stallmeisters war in Hirsau nicht besonders besetzt, dessen Funktionen wurden von dem Türhüter nebenamtlich versehen. Außerdem wurde abwechselungsweise an die älteren Mönche das Amt der Circatores verliehen. Diese Herumgeher, oder Aufseher bildeten eine Art Polizei. Sie hatten die Runde durchs Kloster zu machen um alle Unregelmäßigkeiten zur Anzeige zu bringen.

Einen breiten Raum nimmt in den Const. Hirsaug. die genaue Festlegung der Zeichensprache ein. Diese Einrichtung war notwendig wegen dem, mit großer Strenge durchgeführten Schweigegebot. Die Orte an denen nicht gesprochen werden durfte, waren die Kirche, der Speisesaal, der Schlafsaal und die Küche. Da aber trotzdem eine Verständigung der Mönche untereinander nötig war, so wurden bestimmte Zeichen vorgeschrieben für die kirchlichen Funktionen und Gebrauchsgegenstände, für die einzelnen Träger der Ämter, sowie für Speisen, Getränke und vieles Andere,

Die Festsetzung der zum Teil harten Strafen, sowie die mit militärischer Strenge verlangte Unterwürfigkeit der Untergebenen gegenüber ihren Oberen, läßt sich freilich mit dem Wesen Abt Wilhelms nicht leicht vereinbaren. Nach dem was wir aus andern Quellen über diesen Abt wissen, war er selbst der Letzte, der diesen Teil seiner Schrift in der Praxis wörtlich verlangt hätte.

Daß Wilhelm grundsätzlich keine Knaben in sein Kloster aufnahm, wurde oben schon erwähnt. Hierinnen unterschied sich Hirsau deutlich von Cluny. Eine abweichende Stellung nahmen beide Aebte auch gegenüber Kaiser Heinrich IV. ein. Abt Hugo von Cluny war der Pate des Kaisers und als solcher war er stets bemüht, zwischen Heinrich IV. und Papst Gregor VII. die Vermittlerrolle zu spielen. Abt Wilhelm dagegen sah während des Investiturstreits in dem Kaiser nur den Feind des Papstes, den er bis zuletzt bekämpfte.

Die Hirsauer Mönche, deren Zahl sich auffallend rasch vermehrte, wurden von ihrem Abt zu intensiver Tätigkeit angehalten. Einen Teil derselben verwendete er in jener Zeit des Parteitampfes als Wanderprediger, um das unwissende Volk aufzuklären und für die Sache des Papstes zu gewinnen. In einem Spottgedicht aus dem kaiserlich gesinnten Kloster Lorsch werden diese Hirsauer Mönche geschildert, wie sie mit bleichen Gesichtern, in denen Askese und Begeisterung ihre Spuren gegraben hatten, in weiten Gewändern und auffallend großen Tonsuren<sup>1)</sup> dem Volk predigten. Es war damals nichts Seltenes, daß ganze Ortschaften, angeregt durch die Predigt der Hirsauer, sich zu religiösen Bruderschaften zusammenschlossen.

Eigentlich wissenschaftliche Werke aus dem Kloster Hirsau, während der Zeit Abt Wilhelms lassen sich mit Sicherheit nicht nachweisen. Es kann aber deshalb noch nicht behauptet

<sup>1)</sup> Bezieht sich auf die von Cluny stammende neue Ordenstracht, welche das äußere Kennzeichen der Reformklöster war.

werden, daß überhaupt keine derartige Schriften in Hirsau verfaßt wurden, denn aus den meisten Klöstern ist aus jener Zeit nur noch ein kleiner Bruchteil von Schriften erhalten; das Meiste ging in den späteren Jahrhunderten verloren.

Zwei gelehrte Schüler Wilhelms: Dietger und Heimo korrigierten im Auftrag ihres Abtes den verderbten Text der Vulgata (lateinische Bibelübersetzung), Wilhelm soll diese Korrektur selbst überwacht haben.

Bekannt ist, daß in jener Zeit auch verschiedene Streitschriften in Hirsau entstanden; obwohl dieselben zwar ebenfalls verloren gingen, läßt sich doch von einer derselben der Inhalt durch eine erhaltene Gegenschrift einigermaßen rekonstruieren. Im Jahr 1519 entdeckte Ulrich von Hutten in der Bibliothek des Klosters Fulda eine bis dahin unbekannte Handschrift, welche er nachher unter dem Titel „Liber de unitate ecclesiae conservanda“ (Buch von Erhaltung der Einheit der Kirche) herausgab. Der unbekanntes Verfasser dieser Schrift war, wie aus dem Inhalt hervorgeht, ein Mönch der kaiserlichen Richtung. Der zweite Teil seines Buchs ist die Entgegnung auf die Schrift eines Hirsauers, welchen der Mönch hier mit leidenschaftlicher Schärfe bekämpft. Aus dem ganzen Inhalt der Gegenschrift ist anzunehmen, daß der Verfasser der Hirsauer Schrift Abt Wilhelm selbst gewesen ist.

Ein wichtiger Arbeitszweig in den Klöstern war zu jener Zeit auch das Abschreiben von Büchern und hier wurde unter Abt Wilhelm viel geleistet. Nicht nur für das eigene Kloster, sondern auch für die von Hirsau aus erfolgten Neugründungen wurden die Werke der Kirchenväter und andere Schriften abgeschrieben.

Das Größte aber, was unter diesem Abt mit Hilfe seiner Mönche und Laienbrüder entstand, sind die heute noch bewunderten Werke der Hirsauer Bauschule. Das eigentliche Lebenswerk Wilhelms bestand ja in der Reformierung und Neugründung von Klöstern und dazu brauchte er viele Kräfte,



auch einen Stab von geübten Bauleuten. Was Abt Wilhelm für die Verbreitung seiner Reformen durch Gründung von neuen Ordensniederlassungen und durch Organisierung von bestehenden Klöstern geleistet hat, soll hier im Wesentlichen geschildert werden, während die hauptsächlichsten Werke der Hirsauer Bauschule im folgenden Abschnitt Erwähnung finden werden.

Ein Sohn des in Hirsau beigesezten Bertholds von Zähringen, namens Gebhard, trat kurz nach dem Tode seines Vaters als Mönch in Hirsau ein. Er begabte das Kloster mit der, von seinem Vater gegründeten Probstei Weilheim a. Teck, welche somit das erste, unter den von Hirsau abhängigen Klöstern wurde. Die von Abt Wilhelm nach Weilheim übersandten Mönche waren die Pioniere der Hirsauer Reformen, welche als die Ersten die Grundsätze ihres Abtes in die Ferne trugen.

Graf Burkhard von Mellenburg, Schutzvogt des Klosters in Schaffhausen, kam 1079 nach Hirsau und bat Abt Wilhelm das unter seinem Schutz stehende Kloster zu reformieren und 12 seiner Mönche dorthin zu senden. Wilhelm versprach dieses zu tun, jedoch unter der Bedingung, daß der Graf sich aller Einmischung in die klösterlichen Angelegenheiten enthalte. Graf Burkhard, der Abt Wilhelm für den vorzüglichsten Mann des ganzen Benediktinerordens hielt, ging willig auf diesen Vorschlag ein, ja er überließ dem Abt noch freiwillig sein Erbrecht über die Stadt Schaffhausen. Wilhelm reformierte nun jenes Kloster und leitete es selbst 2 volle Jahre neben seinem Hirsauer Amt. Als ihm endlich die Bürde zu schwer wurde, bestellte er den aus Hirsau kommenden Mönch Siegfried zum Abt von Schaffhausen. Unter Abt Siegfried erreichte das Kloster<sup>1)</sup> seine höchste Blüte. Einer der ausführlichsten Chronisten jener Zeit, der Mönch Bernold,

<sup>1)</sup> Paul von Bernriedt nennt als die Erneuerer des kanonischen Lebens: Altmann von Passau, Ulrich von Zell, Wilhelm von Hirsau und Siegfried von Schaffhausen.

der von St. Blasien nach Schaffhausen übersiedelte, schreibt in einem Bericht zum Jahr 1083: . . . „In dieser Zeit aber standen im Reiche der Deutschen drei Klöster mit den zu ihnen gehörigen Zellen auf regelrechter Zucht gegründet, in herrlicher Blüte, nämlich das Kloster des heiligen Blasius im Schwarzwald, das des heiligen Aurelius, das Hirsaugia (Hirsau) heißt und das des heiligen Erlösers, welches Scahusin (Schaffhausen) das ist: Haus der Schiffe, genannt wird. Zu diesen Klöstern fluteten in dieser Zeit in kurzem eine bewundernswerte Menge edler und kluger Männer, die legten die Waffen ab und machten es sich zur Aufgabe, evangelische Vollkommenheit unter der Zucht der Regel zu erreichen, in so großer Anzahl sage ich, daß sie notgedrungen die Klostergebäude selbst erweiterten, weil sie sonst in ihnen keinen Platz zum Bleiben hatten.<sup>1)</sup> . . .“

Im Jahr 1082 übergab ein Freiherr Bern von Siegburg (bei Horb) und Haigerloch dem Abt Wilhelm sein Besitztum im oberen Murgtal unter der Bedingung, dort ein Kloster zu gründen. Abt Wilhelm ging darauf ein und unter den größten Entbehrungen wurde dort der Urwald gerodet und das Kloster Reichenbach erbaut. Der Bericht hierüber lautet (nach dem Cod. Hirsaug. Fol. 65) in deutscher Uebersetzung: „Im Namen der heiligen und unzertrennlichen Dreieinigkeit. Ich Wilhelm, nicht aus eigenem Verdienste, sondern durch Gottes Gnade Abt des Klosters Hirsau will, daß allen die gegenwärtig leben, wie den kommenden Geschlechtern bekannt sei, daß ein erlauchter Herr mit Namen Bern sein Besitztum im Schwarzwald, das an der Stelle liegt, die nach dem Bach der dort in die Murg fließt, Reichenbach heißt, dem heiligen Aurelius zu Hirsau in Gegenwart berufener Zeugen zu ewigem Erbe übergab, mit der einzigen Bedingung, daß ich mich tunlichst bemühe, dort ein Kloster zu bauen. Nach gemeinsamem

<sup>1)</sup> In einem Brief Papst Gregors an Abt Wilhelm vom 8. Mai 1080 belobt der Papst den Abt wegen seines Verfahrens bei der Reformierung des Klosters zu Schaffhausen.

und einmüthigem Beschluß unserer Seniores schickten wir von unseren Brüdern drei Mönche und fünf Laien in dieses Besitztum, das von dichtestem Urwald bedeckt war, damit sie, sobald sie den Wald umgehauen und den Ort gesäubert hätten dort dem heiligen Gregor ein Kloster bauten. Am 15. Mai 1082, als die Brüder an den vorgenannten Ort kamen, benützten sie nicht wenig Tage lang die Tannen als ihr Zelt. Von diesen Brüdern hieß einer Ernst, ein wackerer und klostertreuer Mann, der schon lange vorher sich und all das Seine uns in Gehorsam gegeben hatte. Diesen haben wir mit all den Seinigen jenem Platz zum Beistand gegeben. Eben dieser Ernst stand daher dem Ort und den Brüdern vor als Fürsorger und gewissermaßen zweiter Vater. Er hat bei Ausrodung des Waldes, bei der Reinigung des Platzes und Erbauung des Klosters und bei der Herrichtung der Gelasse selbst die größten Opfer gebracht und hat von allen Seiten in erfreulicher Weise noch hinzugesammelt. Sein und seiner Eltern Gedächtnis ebenso wie das von mir und den Meinigen soll dort in Ehren gehalten werden. Das sei hiemit als angebracht bezeichnet und mit Freuden beglaubigt. Solches ist geschehen im vorgenannten Jahre."

Das Kloster Reichenbach wurde als Priorat eingerichtet und blieb auch in der Folgezeit in ständiger Abhängigkeit von Hirsau.

Zwei schwäbische Edle, Hezil und Hesso gründeten, dem Zug der Zeit folgend (1083) ein Kloster im Königseckwald, im Eritgau. Auf Abt Wilhelms Rat wurde diese Stiftung an den oberen Lauf der Brigach verlegt. Die von Hirsau dorthin gesandten Mönche kultivierten den Platz und schon am 24. Juni 1085 konnte eine hölzerne Kapelle samt dem Kloster dem heiligen Georg geweiht werden. An Stelle der hölzernen Kapelle wurde später eine stattliche Kirche erbaut. St. Georgen war anfangs ebenfalls Priorat, bis auf Wunsch der Mönche im Jahr 1086 von Abt Wilhelm

der seitherige Prior zum Abt erhoben wurde. Das Kloster samt Kirche ist leider bis auf einen Mauerrest völlig verschwunden, nur die alte Bezeichnung hat sich in dem Ortsnamen St. Georgen bis heute erhalten.

In diese Zeit der Klostergründungen fiel noch eine andere wichtige Begebenheit: die Synode zu Constanz, im Dezember 1084. Der dortige Bischof Otto, kaiserlicher Richtung, war vertrieben worden und auf jener Synode sollte auf den Constanzer Bischofsstuhl ein geeigneter Mann der gregorianischen Partei erhoben werden. Der päpstliche Legat, Kardinalbischof Otto von Ostia (der spätere Papst Urban II.) leitete die Versammlung. Die mächtigsten Stützen der Partei, die Herzöge Welf und Berthold II. von Böhringen waren anwesend. Von Geistlichen, welche Einfluß auf die Bischofswahl ausübten, wird besonders hervorgehoben: Abt Wilhelm von Hirsau. Es mag auffallen, daß Wilhelm dort anwesend war, da Hirsau dem Speyerer Sprengel angehörte. Es darf als sicher angenommen werden, daß Wilhelm seiner großen Bedeutung wegen eine besondere Einladung zu dieser Synode erhielt. Er war es dann auch, der die Versammlung auf einen Mönch in seinem Gefolge aufmerksam machte und denselben für die Bischofswahl vorschlug. Dieser Mönch war Gebhard von Böhringen. Der Vorschlag Wilhelms drang durch und mit Gebhard gelangte einer der fähigsten Männer der gregorianischen Partei auf den Constanzer Bischofsstuhl, den er bis zu seinem Tod (1110) inne hatte. Nach dem, im Jahr 1091 erfolgten Tod Abt Wilhelms wurde Bischof Gebhard III. das Haupt der Gregorianer in Süddeutschland.

Kurz nach seinem Amtsantritt hat Gebhard seinen früheren Abt Wilhelm das Kloster Petershausen gegenüber Constanz zu reformieren. Wilhelm sandte einige Hirsauer Mönche dorthin und als später der Hirsauer Prior Theodrich zum Abt von Petershausen ernannt wurde, blühte dieses Kloster in kurzer Zeit, sodaß die Gebäude erweitert werden mußten.

Das Kloster Blaubeuern erhielt 1085 seine ersten Mönche aus Hirsau. Von ihrem Abt Azelin wird gesagt, daß er die Liebe zur klassischen Literatur von Hirsau mitgebracht habe.

Die Grafen Kuno und Liutold von Achalm hatten im Jahr 1085 die Absicht, ein Kloster zu Altenburg a. Neckar zu errichten. Wegen mangelndem Quellwasser wurde auf Abt Wilhelms Rat der Plan nicht in Altenburg verwirklicht, sondern Zwiefalten für diese Stiftung ausersehen. Der Hirsauer Abt wirkte bei dieser Gründung mit Bischof Adalbero von Würzburg zusammen, der sich damals als Flüchtling auf der Burg Achalm aufhielt. Abt Wilhelm war öfters in Zwiefalten anwesend, soll auch den Baugrund des Klosters selbst ausgemessen und die Baurisse angefertigt haben; 1089 siedelten dann 12 Mönche und 5 Laienbrüder von Hirsau nach Zwiefalten über. Anfänglich war auch dieses Kloster Priorat, doch kurz vor seinem Tod setzte Abt Wilhelm den ersten Abt in Zwiefalten ein.

Die Kumburg bei Schwäb. Hall, ursprünglich eine Ritterburg, wurde in den siebziger Jahren des 11. Jahrhunderts von den Grafen von Kumburg-Rotenburg zu einem Benediktinerkloster umgebaut. Daß Abt Wilhelm sowohl auf den Bau als auch auf die innere Einrichtung des Klosters großen Einfluß gewann, ist umso bemerkenswerter, da jene Grafen zu der Partei Heinrichs IV. gehörten. Das Kloster wurde auch bei seiner Gründung dem, damals kaiserlich gesinnten Erzstift Mainz angegliedert. Wir haben hier ein augenfälliges Beispiel dafür, daß Abt Wilhelm die politische Stellung den religiösen Interessen unterordnete.

Das Kloster Schönrain a. M., ein Geschenk zweier thüring. Grafen an Hirsau, wurde ganz von Wilhelm eingerichtet und da es nur Priorat war, auch von ihm geleitet.

Ebenso war ein Klösterlein zu Heilingerszweng in Bayern dem Abt Wilhelm als Geschenk zugefallen; er schickte 12

Mönche und 12 Laienbrüder dorthin, welche die Hirsauer Reformen durchführten. Später wurde dieses Kloster wegen Verkehrsschwierigkeiten nach Fischbachau verlegt.

Immer weiter dehnte sich der Einfluß Hirsaus aus; selbst nach Kärnten wurden für ein neugegründetes Kloster im Lavanttal Mönche vom Abt Wilhelm erbeten. Auch in Thüringen waren verschiedene Klöster mit Hirsauer Mönchen und Aebten besetzt: Hasungen, Erfurt, Reinharbsbrunn.

Was hier über die Gründung und Reformierung von Klöstern erwähnt wurde, ist nicht alles, was Abt Wilhelm auf diesem Gebiet geleistet hat. Noch in manche andere Klöster wurden Hirsauer Mönche und Aebte abgegeben, den dem, von seiner Partei hochverehrten Abt wurde von allen Seiten das größte Vertrauen entgegengebracht.

Anfangs scheint Abt Wilhelm die Absicht gehabt zu haben, sämtliche Klöster, über welche sich sein Einfluß erstreckte, zu einer großen Congregation zusammenzuschließen, wobei er Cluny als Vorbild im Auge hatte. Diesen Plan konnte er nur zu einem kleinen Teil verwirklichen. Abgesehen von dem, in Deutschland stets heimischen Partikularismus, war es besonders die Eifersucht der Bischöfe, welche einem solchen Unternehmen entgegenwirkte. Ein Beispiel mag solches beleuchten. Das von Hirsau aus eingerichtete und als Priorat von hier aus auch geleitete St. Georgen, wurde später auf Wunsch der Mönche zur Abtei erhoben. Im Jahre 1088 wurde der dortige Abt, da er seiner Aufgabe nicht gewachsen war, von Wilhelm nach Hirsau zurückberufen und Theoger, bisher Prior zu Reichenbach, zum Abt von St. Georgen ernannt. Wilhelm hat seinen früheren Schüler, Bischof Gebhard von Constanz die Weihe des neuen Abtes vorzunehmen. Gebhard erschien am festgesetzten Tag in St. Georgen und hielt das Amt in der Klosterkirche. Als nun Wilhelm mit dem neuen Abt Theoger vortrat und die Ordination desselben wünschte, weigerte sich der Bischof, die Weihe

vorzunehmen, wenn nicht Abt Wilhelm zuvor dem Kloster St. Georgen volle Unabhängigkeit garantiere. Der Abt war nicht willens darauf einzugehen und so wurde die Weihe auf den folgenden Tag verschoben. Bischof Gebhard, obwohl mit dem Kloster Hirsau aufs engste verbunden, fühlte sich hier in seiner Würde gekränkt, daß Wilhelm in dem, zum Constanzer Sprengel gehörenden St. Georgen, ohne den Bischof zu fragen, einen neuen Abt eingesetzt hatte. Wilhelm dagegen dürfte daß Bewußtsein gehabt haben, völlig in seinem Recht zu sein, denn er war der geistliche Vater dieses Klosters und es war auch in andern Fällen so gehandhabt worden, daß die von ihm eingesetzten Aebte in den verschiedenen Klöstern unter dem Gehorsam des Abtes von Hirsau blieben. Dennoch hat Abt Wilhelm nachgegeben und am folgenden Tag wurde Theoger zum Abt von St. Georgen geweiht. Trotz solchen Vorkommnissen sehen wir nicht, daß sich Wilhelm etwa beleidigt zurückgezogen hätte, nein, er griff weiterhin ein, wo sich eine Gelegenheit dazu bot. War es ihm nicht möglich, die Hirsauer Congregation richtig auszubauen, so schuf er eine losere Verbindung, die sogenannte Confraternität (Verbrüderung). Nicht nur die schwäbischen und fränkischen Reformklöster waren durch diese Confraternität mit Hirsau verbunden, auch andere deutsche Klöster, ja auch französische waren in den Verband aufgenommen. Kam ein Angehöriger eines solchen Klosters nach Hirsau, so wurde er wie ein Einheimischer behandelt und der Tod eines Bruders von einem der verbündeten Klöstern wurde der ganzen Confraternität mitgeteilt, damit die Seelenmessen für den Verstorbenen überall gelesen werden konnten.

Es war eine ungeheure Arbeitslast, die auf den Schultern Abt Wilhelms lag. Was ihm half, diese Last zu tragen, war neben seiner natürlichen Begabung, sein großes Gottvertrauen. Und nicht nur ein großes Maß von Arbeit, auch ein nicht minder großes Maß von Nöten und Sorgen war diesem Mann beschieden. jene Zeit mit ihren dauernden

Kriegswirren und den vielfachen Verwüstungen, besonders auch in Schwaben und Franken brachte oft einen Mangel am Nötigsten mit sich. Auch hier verzagte Wilhelm nicht. Als einst eine größere Anzahl Mönche, samt ihrem Abt Gieselbert aus dem Kloster Hasungen in Thüringen nach Hirsau zurückkehrten, weil sie sich gegen die Umtriebe der Kaiserlichen nicht mehr halten konnten, da nahm sie Wilhelm mit Freuden auf, obwohl die Ernte vor der Türe stand und die Scheunen in Hirsau leer waren. Er erklärte: „Weil der Herr die Zahl seiner Knechte vermehrt hat, müssen wir auch ihren Unterhalt vermehren.“ Nicht selten kam es vor, daß die Brüder wegen irgend einer Not verzagten und ihr glaubensstarker Abt sie aufrichten mußte. Wie Wilhelm gewöhnliche Mißgeschicke aufnahm, beleuchtet ein anderes Beispiel. Ein reicher Dienstmann des Mainzer Erzbischofs, namens Wignand, war ein großer Wohltäter des Klosters Kumburg und dadurch auch dem Abt Wilhelm zugetan. Wignand schenkte den Hirsauer Mönchen einen großen Weinvorrat, welcher mit elf Wagen in Mainz abgeholt wurde. Durch die schlechte Beschaffenheit der Wege fiel bei der Rückkehr ein Wagen um und das größte Faß lief aus. Zurückgekehrt, fürchteten die Fuhrleute, sowohl ihres Lohnes verlustig zu gehen, als auch dem Abt Schadenersatz leisten zu müssen. Doch als Wilhelm von dem Mißgeschick erfuhr, sagte er gelassen mit Hiob: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt“ und befahl, den geängsteten Fuhrleuten noch etwas über ihren Lohn zu geben.

Das Aureliuskloster konnte trotz mancher Erweiterung die immer größer werdende Zahl der Hirsauer Mönche nicht mehr fassen. Außer der großen Schar von Laienbrüdern waren im Jahre 1083 hundertfünfzig Mönche vorhanden. Dieser Raummangel, zusammen mit dem Umstand, daß das Kloster öfters durch Ueberschwemmungen der nahen Nagold zu leiden hatte, waren für Abt Wilhelm bestimmend, an den Bau eines neuen Klosters zu denken. Neben diesen äußeren Ursachen hat aber sicher den großen Baumeister Wilhelm



auch der Gedanke geleitet, an dem Ort seiner eigentlichen Wirksamkeit eine Kirche und eine Klosteranlage zu schaffen, die nach Form und Größe seinen Idealen entsprach.

In mäßig erhöhter Lage, auf einem Ausläufer des später sogenannten Bruderbergs fand der Abt den Platz für seine neue Anlage. Das ganze Areal war doppelt so groß, als das, des Aurelius Klosters und umfaßte einen Raum von etwas über drei Hektar = 10 württ. Morgen.

Die Klosterkirche, mit deren Bau im Jahre 1083 begonnen wurde, war eine dreischiffige Säulenbasilika mit Querschiff, über welches hinaus die Seitenschiffe beträchtlich verlängert waren. Mittelschiff, Seitenschiffe und auch das Querschiff hatten keine Apsiden, sondern schlossen rechtwinklig ab. Wo sich die Seitenschiffe und das Querschiff schnitten, waren gegen Osten sogenannte Apsidiolen angebracht. Mit einer Länge von 97,1 Meter und einer Breite von zirka 24 Meter war diese Kirche die größte in Württemberg, bis sie im vierzehnten Jahrhundert von dem Ulmer Münster überflügelt wurde. Die eigentliche Kirche war 71,2 Meter lang und hatte im Westen einen 19,75 Meter langen Vorhof, welcher von zwei quadratischen Türmen flankiert war (Länge des Vorhofs ohne Türme gemessen). Zwischen diese Türme war die dreibogige <sup>1)</sup> Torhalle eingebaut.

Der eine dieser Türme, im Volksmund Gulenturm genannt, ist noch erhalten. Er bildet den imposantesten Rest der ehemaligen Klosterkirche. Die Breite dieses Turmes ist, am Sockel gemessen, 6,15 Meter; die Höhe bis zur Spitze des Daches 39 Meter.

Ueber der Bierung erhob sich ein achteckiger Turm, welcher nach späteren Klosterurkunden eine Höhe von 24 Meter hatte. Dieser Turm war eine Holzkonstruktion; er wurde 1566 wegen Schadhafzigkeit abgetragen und durch einen Dachreiter von etwa 3 1/2 Meter Höhe ersetzt.

<sup>1)</sup> Es wird vielfach angenommen, daß die Torhalle ursprünglich zweibogig war und erst bei dem späteren Ausbau des Vorhofs die dreiteilige Form erhielt.

Der Anblick dieser Kirche, mit ihren riesigen Ausmaßen und mit ihren strengen, der Rundung entbehrenden Formen mußte auf den Beschauer einen gewaltigen Eindruck gemacht haben und doch war durch die reiche Gliederung dem Bau jede Schwerfälligkeit genommen.

Dem heutigen Besucher der Ruinen ist es leider nur noch möglich, von dieser Schöpfung Abt Wilhelms den nördlichen Kirchenturm (Eulenturm) als ziemlich unverehrten Bauteil zu betrachten. Nicht entschieden ist zwar die Frage, ob diese Westtürme zu den Zeiten Abt Wilhelms erbaut wurden, oder ein bis zwei Jahrzehnte später. Zum mindesten dürfen wir aber annehmen, daß der Plan hiezu von Abt Wilhelm stammt. Schon das Größenverhältnis des Grundrisses der Kirche spricht dafür, denn samt den Türmen ist die ganze Länge = viermal die Breite. Daß die Hirsauer bei ihren Bauten großen Wert auf genaue Maßverhältnisse legten, ist eine längst bekannte Tatsache.

Der Eulenturm ist in 6 Stockwerken aufgebaut. Während die drei unteren Stockwerke nur kleine Lichtöffnungen haben, zeigen die drei oberen Geschosse auf jeder Seite je 2 Rundbogenfenster, welche in der Mitte durch schlanke Würfelknäufsäulen geteilt sind. Die wuchtigen Steinwände der unteren Geschosse dagegen sind durch lisenenförmige Bögen und Bänder belebt, auch unter dem Dachgestims zieht sich rings um den Turm ein Lisenenfries hin. Die Bedachung ist nicht mehr die alte. Welche Form das ursprüngliche Dach hatte, kann nicht mehr ermittelt werden, aber durch Urkunden aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs ist bekannt, daß damals die Dächer der Westtürme mit Kupferplatten bedeckt waren.

Auf dem Gestims des zweiten Stockwerks ist an der Süd- West- und Nordseite ein Figurenfries herumgelegt, dessen Rätsel bis heute nicht befriedigend gelöst sind. Der Fries zeigt je in der Mitte einen bärtigen Mann in Ordens-

tracht, frontal dargestellt, rechts und links davon Bockgestalten, während die Ecken durch zähnefletschende Löwen, mit, durch die Hinterbeine gezogenem Schweif, geziert sind. Böcke und Löwen sind im Profil dargestellt. Auf der Nordseite ist nur eine Bockgestalt an Stelle der andern eine kleine, anscheinend knieende Menschengestalt und ein vierspeichiges Rad zu sehen. Die Böcke auf der Westseite sind beide in derselben Richtung, mit dem Kopf gegen Süden dargestellt, während auf der Südseite der eine Bock gegen Osten und der andere gegen Westen sieht. (Weiteres über Deutung des Bilderfrieses s. Anhang.)

Daß der südliche Turm eine ähnliche Zierde aufgewiesen haben werde, wie sein nördlicher Nachbar, war bis jetzt eine bloße Annahme. Nun wurde 1927 im Garten des Verfassers ein Bildstein von 1,15 Meter Höhe und 0,70 Meter Breite ausgegraben. Der Stein zeigt eine, im Profil dargestellte, halbknieende Menschengestalt, mit emporgehaltenen Armen. Das Gesicht ist bartlos und die deutlich gearbeiteten Haarlocken gehen bis zum Scheitel. Das Gewand ist unten in Falten herabwallend, jedoch zeigt es nicht die Ordenstracht, da der Strick um die Lenden fehlt. Nach der Art der Bearbeitung und der Lage des Fundorts muß mit Sicherheit angenommen werden, daß dieser Stein von dem Bilderfries des südlichen Turms stammt, dessen erstes Fundstück derselbe darstellt. Der Stein ist in der Nähe seines Fundorts aufgestellt. Bei weiterem Nachgraben fand sich noch ein zweiter Bildstein mit der hinteren Hälfte eines Löwen, genau in der gleichen Bearbeitung wie jener Löwen am nördlichen Turm. Mit diesen zwei Fundstücken ist zum mindesten dafür der Nachweis erbracht, daß der südliche Turm, ebenso wie sein nördlicher Nachbar, mit einem Figurenfries geziert war.

Der Vorhof, auch Paradies genannt, war ursprünglich ein offener Lichthof und wurde erst im zwölften Jahrhundert zur Vorkirche ausgebaut. In den Const. Hirsaug. wird

vorgeschrieben, daß beim Empfang eines Papstes, Königs oder Abts der ganze Konvent unter dem Geläute aller Glocken bis zum Tor des Paradieses entgegengehen müsse.

Im Innern der Kirche ruhte die hohe Mauer des Mittelschiffs auf je 6 gewaltigen Würfelknauffäulen während im Chor, in Verlängerung der Säulenreihe je vier Pfeiler die Last der Vierungskuppel trugen. Diese Pfeiler waren durch Spannungsbogen miteinander verbunden, sodaß der Hauptchor von vier solcher Querbogen überwölbt war. Unter dem ersten Querbogen war durch eine, mit Türen versehene, etwa 2 $\frac{1}{2}$  Meter hohe Wand der westliche Teil der Kirche von dem östlichen abgegrenzt. Jener war für die Laienbrüder und das Volk, dieser für die Mönche bestimmt. Das hohe Mittelschiff, ein Charakteristikum der Hirsauer Bau-  
schule, war ebenso, wie die Seitenschiffe flach gedeckt; der Boden der Kirche mit Tonplatten belegt. Ob von der später festgestellten Bemalung der Wände schon zur Zeit Abt Wilhelms etwas vorhanden war, kann nicht entschieden werden.

Denken wir uns diese, in den größten damals bekannten Ausmaßen und in dem, zur Andacht stimmenden, romanischen Stil erbaute Kirche noch ausgestattet mit vielen Altären<sup>1)</sup>, Chorgestühl und Kronleuchter, so dürfen wir überzeugt sein, daß der Eindruck hier ein überwältigender war.

Wenn wir heute die zerfallenen Trümmer dieser Kirche betrachten, so denken wir kaum noch daran, was für ein reges Leben an dieser Stätte pulsierte. Nicht nur mehreremal am Tage, sondern auch zu bestimmten Nachtstunden zogen die Mönche unter Führung des Abts oder Priors zur Kirche, um die, nach der Ordensregel vorgeschriebenen, gottesdienstlichen Handlungen zu erfüllen. An verschiedenen Gottesdiensten, besonders an der täglichen Messe mußten sich auch die Laien-

<sup>1)</sup> Der Cod. Hirsaug. erwähnt aus der späteren Zeit 19 Altäre.

brüder in der Kirche einfinden und besonders an den Festtagen kamen von den näheren Klosterorten große Mengen Volks zum Gottesdienst nach Hirsau.

Die südöstlich in nächster Nähe der Klosterkirche stehende Marienkapelle (die heutige Ortskirche) wurde zwar erst anfangs des 16. Jahrhunderts erbaut, es wird jedoch anlässlich der Einweihung der Peterkirche schon eine Marienkapelle erwähnt und sicher stand dieselbe an Stelle der heutigen.

Am 2. Mai 1091 wurde die Klosterkirche den Apostelfürsten Petrus und Paulus<sup>1)</sup> geweiht. Die Weihe vollzog nicht, wie vielfach berichtet wird, der Bistumsbischof Johann von Speyer, sondern Wilhelms ehemaliger Schüler, Bischof Gebhard III. von Constanz. (Vergl. Cod. Hirsaug. Fol. 21 und Gebhard III. Bisch. v. Const. v. Karl Henking). Johann von Speyer war ein eifriger Anhänger Kaiser Heinrichs IV. und als solchem waren ihm die Hirsauer Klosterpforten verschlossen, da Abt Wilhelm das Recht hatte, die entsprechenden Amtshandlungen von einem, ihm genehmen Bischof vornehmen zu lassen.

Der Abt, der über den großen Aufgaben auch den Dienst der Liebe im Kleinen nicht vergaß, feierte am Tage vor der Einweihung mit den Armen der Umgegend in den neuen Klosterräumen ein Liebesmahl.

Die Klostergebäude waren zur Zeit der Einweihung der Kirche noch nicht vollendet, was deshalb mit Sicherheit angenommen werden kann, da der Umzug ins neue Kloster erst ein Jahr später erfolgte. Eine genaue Beschreibung der ursprünglichen Anlage ist auch heute, infolge der späteren Umbauten nicht mehr möglich, doch ist in der Hauptsache die Lage der Gebäude später die gleiche geblieben.

Von dem romanischen Kreuzgang ist noch die Außenwand der Ostseite erhalten. Die kleinen Rundbogenfenster bilden zu den gegenüberbefindlichen hohen gotischen Fensteröffnungen

<sup>1)</sup> Nach dem Vorbild Clunys, denn jenes Kloster hatte dieselben Schutzheiligen.

einen angenehmen Kontrast. Diese, aus der romanischen Zeit stehengebliebene Außenwand des östlichen Kreuzgangs war gleichzeitig die Westwand des Konventhauses, in welchem sich der Kapitelsaal, das Parlatorium und z. T. die Wohnräume der Mönche befanden. Dieses Gebäude war der Marienkapelle vorgelagert; von dessen oberstem Stockwerk aus konnte man, wenigstens in späterer Zeit, in den Bibliotheksaal über der Kapelle gelangen.

Ueber die beiden Refektorien der ältesten Zeit ist nichts bekannt; es ist aber anzunehmen, daß sie ebenso angeordnet waren, wie die späteren Bauten aus der Zeit der Gotik. Das Refektorium der Mönche schloß sich an die Außenwand des südlichen Kreuzgangs an; das Laienrefektorium war dem westlichen Kreuzgang vorgebaut und zwischen beiden Refektorien befand sich die Küche.

Die alte Abtei stand beim unteren Tor, denn nach der Ordensregel sollte der Abt in der Nähe des Haupttors wohnen, um die Ein- und Ausgehenden beobachten zu können.

Das Novizenhaus, Armen- und Krankenhaus bildeten einen Komplex für sich, in dem Raum zwischen Kapitelsaal und südöstlicher Umfassungsmauer des Klosters. Die Oekonomiegebäude befanden sich in der Nähe des westlichen Tores.

Wenn auch die Klostergebäude im Jahr 1091 noch nicht völlig ausgebaut waren, so standen sie doch der Vollendung nahe. In den acht Baujahren war von dem tatkräftigen Abt Wilhelm mit Hilfe seiner Mönche und Laienbrüder ein Stück Arbeit geleistet worden, das noch heute Staunen erregt. Das Baumaterial lieferten in der Hauptsache die Felsblöcke des nahen Waldes. Bei dem damaligen Stand der Technik war das Zuführen und Bearbeiten von solchen Steinmassen, wie sie der Bau der Peterskirche und der übrigen Klostergebäude erforderten, eine nicht geringe Aufgabe.

Eine Wohltäterin beim Bau der neuen Kirche war Judith, die Witwe des Markgrafen Hermann von Baden (Sohn des in Hirsau beigesetzten Bertholds von Böhlingen und Bruder Bischof Gebhards von Constanz). Hermann, der in asketischer Frömmigkeit lebte, trat 1073, seine Familie zurücklassend, ins Kloster Cluny ein, wo er Viehhirte wurde, aber schon ein Jahr hernach starb. Seine Witwe Judith lebte bis zum Jahr 1091 und war mit dem Kloster Hirsau innig verbunden.

Die Weihe seines Lieblingswerks, der Hirsauer Peterskirche, durfte Abt Wilhelm noch erleben, aber schon wenige Wochen nachher sollte dieses arbeitsreiche Leben zu Ende gehen. Am Tage der Apostelfürsten Petrus und Paulus (29. Juni) befiel den Abt eine große Schwäche, doch mit äußerster Energie hielt er aus und leitete den Festgottesdienst. In der Marienkapelle des Aurelius Klosters zelebrierte er seine letzte Messe. Mit besonderem Nachdruck soll er dabei die Worte des Apostels Paulus gesprochen haben: „Ich weiß, an welchen ich geglaubt habe und bin gewiß, daß er mir das Unvertraute bewahren kann, bis an jenen Tag.“ Bei zunehmender Schwäche ließ er sich zwei Tage darauf in den Kapitelsaal tragen, wo er dem versammelten Konvent seine letzte Ansprache hielt, in welcher er die Summe dessen, was er gelehrt, den Brüdern nochmals dringend ans Herz legte. Am Mittag des 5. Juli 1091 entschlummerte der Abt im Beisein seiner getreuen Brüder.

Unter tiefer Trauer der verwaisten Klostergemeinde wurde der Entschlafene in Gegenwart der Bischöfe von Constanz und Würzburg, sowie im Beisein von fünf Aebten, vieler Priester und einer großen Volksmenge in der Mitte der Peterskirche zur letzten Ruhe beigesetzt.

\* \* \*

### Die nächsten Nachfolger Abt Wilhelms und die Hirsauer Bauschule.

Nach dem Ableben Abt Wilhelms wählte der Hirsauer Konvent als neuen Abt, Gebhard, einen geborenen Grafen von Urach; zuerst Mönch und nachher Prior in Hirsau. Gebhard war kurz vor dem Tode Wilhelms von diesem zum Papste gesandt worden um für die neue Klosterkirche eine Reliquie abzuholen. Der in Italien herrschenden Kriegswirren wegen, konnte Gebhard sein Vorhaben nicht ausführen. Den Rückweg machte er über das Kloster Cluny; dort erhielt er von Abt Hugo, als Ersatz für die aus Rom vergeblich erwartete Reliquie, drei Haare des heiligen Petrus als Geschenk für die Hirsauer Kirche. Gebhard übernahm bei seiner Rückkehr das Amt des Abtes, war aber weit davon entfernt, in den Fußtapfen seines Vorgängers zu wandeln. Er war einer jener Menschen, in welchen der Optimismus Abt Wilhelms getäuscht wurde. Vor seinem Eintritt in Hirsau war er Weltgeistlicher in Straßburg und hatte einen großen Haß gegen die Mönche. Den Hirsauern, welche Weinberge in der Nähe Straßburgs besaßen, ließ er gewaltsam Wein wegnehmen und als sich deshalb ein Streitfall anbahnte, erschien Gebhard selbst in Hirsau, um sich, stolz auf seine gräfliche Abstammung, zu rechtfertigen. Wie so mancher Andere, wurde auch Gebhard von der Persönlichkeit Wilhelms gefesselt, sodaß er, der streitsüchtig nach Hirsau gekommen war, sich entschloß, als Mönch hier einzutreten. Reich begabt und von guter Beredsamkeit, auch äußerlich in seinem Benehmen korrekt, machte ihn Abt Wilhelm später zum Prior, doch als ihm nach dem Tode Wilhelms die Abtswürde übertragen wurde, kehrte ein anderer Geist in Hirsau ein. Das brüderliche Einvernehmen mit den Mönchen ließ nach und der Einfluß Hirsaus auf andere Klöster wurde geringer.



Unter diesem Abt vollzog sich im Jahre 1092 der Umzug vom alten ins neue Kloster. Im alten Kloster blieb ein Prior mit 12 Mönchen zurück, um den Gottesdienst bei St. Aurelius zu besorgen. Das alte Aureliuskloster war hiemit von seiner selbständigen Stellung zu einem abhängigen Priorat herabgesunken.

In die Amtszeit Abt Gebhards fällt auch der Tod Graf Adalberts von Calw, Stifters des Aureliusklosters. Er starb den 22. September 1099 und wurde in Hirsau beigesetzt, wo schon im Jahre 1093 seine Gemahlin Wiltrudis ihre letzte Ruhestätte gefunden hatte. Nachfolger Adalberts in der Calwer Grafenwürde und gleichzeitig als Schutzherr des Klosters Hirsau wurde dessen Sohn Gotfried, der später zum Pfalzgrafen erhoben wurde.

Um das Bauwesen machte sich Abt Gebhard nicht weiter verdient, doch ließ er die erste Wasserleitung ins neue Kloster legen. Christmann sagt hierüber a. a. D.: „Im Jahre 1095 ließ Gebhard das Wasser, das man bisher vom Flusse in das Kloster tragen mußte, durch geschickte Meister von dem Berge unter der Erde in das Kloster leiten“.

Im Jahre 1105 gelang es dem ehrgeizigen Abt Gebhard die reiche Abtei Lorsch an der Bergstraße zu erhalten und gleichzeitig, oder kurz nachher erfolgte seine Wahl zum Bischof von Speyer. Er siedelte deshalb an den neuen Schauplatz seiner Tätigkeit über, versuchte jedoch die Hirsauer Abtei trotzdem beizubehalten, was ihm aber nicht gelang. Als Bischof von Speyer hat sich Gebhard in der Geschichte keinen guten Namen erworben. Er war es, der im Verein mit einigen andern Ratgebern, in dem unseligen Streit um die Regierungsgewalt zwischen Kaiser Heinrich IV. und seinem Sohn Heinrich V. den alten vielgeprüften Kaiser zum Niederlegen der Regierung, nötigte. Als Heinrich IV. kurz nachher starb, durfte auf Anordnung Bischof Gebhards der Leib des entseelten Kaisers nicht im Dom zu Speyer beigesetzt werden.

Sein nahes Ende ahnend, wollte Gebhard im Jahr 1107<sup>1)</sup> heimlich nach Hirsau reisen, da er durch seine Maßnahmen gegen den Kaiser sowie infolge seines herrschsüchtigen Wesens sich den Haß der Speyerer Bürger zugezogen hatte. Die fluchtartige Abreise wurde bemerkt; die Speyerer Bürger verfolgten ihren Bischof und setzten ihn in Bruchsal gefangen. Dort starb Gebhard kurz darauf. Er wurde seinem Wunsche entsprechend nach Hirsau überführt und in der Peterkirche bestattet.

An dieser Stelle mögen noch zwei andere Hirsauer Mönche aus der Schule Abt Wilhelms erwähnt werden, welche ebenfalls zur Bischofswürde gelangten.

Theoger oder Dietger, von niedriger Abstammung, zuerst Weltgeistlicher in Neuhausen bei Mainz, kam erstmals nach Hirsau um Wilhelms Rat in einer Familienangelegenheit einzuholen. Der Eindruck, den er von der Persönlichkeit des Abtes und von den Hirsauer Klostereinrichtungen gewann, bestimmte auch ihn, als Mönch in Hirsau einzutreten, wo er sich durch aufrichtige Frömmigkeit und wissenschaftliche Begabung hervortat. Er wurde hierauf Prior im Kloster Reichenbach und nachdem er sich dort drei Jahre bestens bewährt hatte, zum Abt von St. Georgen befördert. Dieses Kloster leitete er volle dreißig Jahre. Es war unter ihm eine Stätte frommer Bucht und Sitte. Von den Schülern Abt Wilhelms hat wohl am meisten Theoger den Sinn und Geist des Meisters in sich aufgenommen; auch die hohe musikalische Begabung Theogers war geeignet diesen Mann noch in besonderer Weise mit Abt Wilhelm zu verbinden. Ebenso wie sein Meister schrieb auch Theoger ein Buch über Musik. Als Abt von St. Georgen brachte er den Gesang der dortigen Mönche auf eine, damals selten erreichte Höhe. Es wird berichtet, daß einst ein Haufe rebellischer Bauern das Kloster

<sup>1)</sup> Nach einer andern Angabe (vergl. Stälin a. a. O.) wäre dessen Todesjahr 1110, doch dürfte (nach Karl Henking a. a. O.) 1107 richtig sein.

stürmen wollte, während die Mönche eben zum Psalmen-  
gesang versammelt waren. Von dem schönen Gesang in  
ihrem Gemüt bewegt, seien die Bauern wieder unverrichteter  
Sache abgezogen.

Schon in ziemlich hohem Alter wurde Theoger zum  
Bischof von Metz ernannt. In den herrschenden Kriegs-  
wirren konnte aber der neuernannte Bischof in Metz keinen  
festen Fuß fassen; er starb im Jahre 1120 als Flüchtling im  
Kloster Cluny.

Neben den Bischöfen von Constanz und Speyer gleichen  
Namens und dem eben erwähnten Theoger gelangte aus der  
Schule Abt Wilhelms noch Tiemo zu der Würde eines Erz-  
bischofs von Salzburg. Auch seine Amtstätigkeit stand unter  
dem Zeichen des unseligen Kriegs, sodaß er theils gefangen,  
theils Flüchtling im Kloster Petershausen war. Später nahm  
er an dem zweiten Kreuzzug teil; er geriet dort in die  
Gefangenschaft der Seldschuken. Sein Märtyrertod wurde  
legendenhaft ausgeschmückt.

Der Hirsauer Konvent wählte nach dem Weggang Geb-  
hards im Jahre 1105 den Mönch Bruno von Beutelsbach zum  
Abt, und diese Wahl kann als eine glückliche bezeichnet werden.  
Bruno war ein Bruder<sup>1)</sup> jenes Konrad von Beutelsbach, der  
sich als Erster nach seiner damals neuerbauten Burg Graf  
von Württemberg (Wirdeneberg) schrieb. Bruno war schon  
frühe in den geistlichen Stand getreten; er war vor seinem  
Eintritt in Hirsau Domherr zu Speyer. Aus Vorliebe für  
das stille Klosterleben verließ Bruno seine dortige Stellung  
und trat noch unter Abt Wilhelm als Mönch in Hirsau ein.  
Er war ein stiller, bescheidener Mann, ein Bücherfreund, der  
auch als Abt die meiste Zeit mit Lesen und Beten zubrachte;  
jedoch auch die Verwaltung des Klosters litt unter diesem  
Abt keine Not. Obwohl er, der körperlich schwach war, die

<sup>1)</sup> Ob dieser Konrad ein Bruder, oder ein gleichnamiger Neffe  
war, ist geschichtlich nicht ganz erwiesen.

Verwaltungsgeſchäfte größtentheils dem Großkeller überließ, war doch das Kloster zu seiner Zeit in blühendem Stand. Auch unter diesem Abt war der Zudrang der Aufnahmebegehrenden in Hirsau noch ein sehr großer; ebenso der Güterzuwuchs beträchtlich. Staunen erregt das Güterverzeichnis aus dem Anfang des zwölften Jahrhunderts (vgl. Cod. Hirsaug. und Stälin a. a. D.).

#### Im jetzigen Schwarzwaldkreis:

In der Gegend der Oberämter Calw und Neuenbürg gehörte folgendes zum Kloster: Ernstmühl; Liebenzell samt Pfarrsag; die Hälfte von Collbach (Oberkollbach); Schömberg, Maisenbach, Bieselsberg, Unterlengenhardt, ganz; Anteile an Igelsloch (Geschenk der Herzogin Uta geborene Gräfin von Calw); Güter bei Welten Schwann; Röttenbach; Würzbach; Ebersbühl; Calmbach; Stammheim; Althengstett; Ostelsheim; Gechingen; Dachtel; Deckenpfronn. Weiterhin Güter in den jetzigen Oberämtern: Freudenstadt, Herrenberg, Horb, Nagold, Nürtingen, Reutlingen, Rottenburg, Urach.

#### Im Neckarkreis:

Güter in den Oberämtern: Backnang, Besigheim, Böblingen, Brackenheim, Cannstatt, Eßlingen, Heilbronn, Leonberg (sehr viele Güter und Anteile an der Kirche in Ditzingen und Gebertsheim), Ludwigsburg, Marbach, Maulbronn, Neckarsulm, Stuttgart, Vaihingen.

#### Im Jagstkreis:

Güter in den Oberämtern: Aalen, Hall, Mergentheim.

#### Im Donaukreis:

Verschiedene Güter im Oberamt Ulm.

#### In Baden:

Güter in den heutigen Bezirksämtern: Achern, Durlach, Kenzingen, Oberkirch, Pforzheim, Rastatt, Sinzheim.

#### In Hohenzollern:

Güter bei Gechingen und Sigmaringen.

#### In Bayern:

Außer den drei zu Hirsau gehörenden Prioraten: Bischbachau, Schönrain und Mönchsrot noch umfangreiche Güter in der Nähe von Röttingen.

#### Im Elsaß:

Güter bei Straßburg, Scherweiler, Ebersheim und Wingenheim.

#### Im Rheinland:

Weinberge bei Meckenheim und Bingen.

Die Aussendung von Hirsauer Mönchen nahm auch am Anfang des 12. Jahrhunderts ihren Fortgang. Die Propstei Aspach im Elsaß wurde unter Abt Bruno gestiftet und mit Hirsauer Mönchen besetzt. Auch in das von dem Hohenstaufen, Herzog Friedrich I., gegründete Kloster Lorch sandte Abt Bruno 1108 zwölf seiner Mönche; ebenso in drei weitere Klöster: Gottsau 1110; Prünigen bei Regensburg 1114 und Aurach an der Saale 1118.

Hinsichtlich des Bauwesens ist außer den von Abt Wilhelm neugegründeten Klöstern die Mitwirkung der Hirsauer auch in späterer Zeit an vielen Klosterbauten nachgewiesen. Die von Abt Wilhelm ausgehende Reform im Klosterbau, die noch lange nach dem Tode des großen Abtes blühte, ist heute unter dem Namen „Hirsauer Bauerschule“ weit bekannt. Wenn wir bedenken, daß aus der Zeit vor der Mitte des elften Jahrhunderts für die Gegend des heutigen Württemberg wenig bedeutende Kirchenbauten nachgewiesen sind und daß seit dem Auftreten Abt Wilhelms hier eine Reihe künstlerisch vollendeter Kirchen entstanden, so werden wir die Reform der Hirsauer auch nach dieser Seite hin zu würdigen versuchen.

Die in jener Zeit räumlich und künstlerisch unübertroffene Kirche der Congregation war das, jetzt leider zerstörte Peter- und Paulsmünster zu Hirsau. Die Einzelheiten dieses Bauwerks wurden oben beschrieben.

Der Hirsauer Klosterkirche an Größe nur wenig nachstehend, ist die unter der Mitwirkung Abt Wilhelms entstandene Kirche zu Groß-Romburg bei Schw. Hall. Heute zwar völlig umgebaut, sind doch die Größenverhältnisse der ursprünglichen Anlage noch zu erkennen. Unverkennbar ist auch die bauliche Verwandtschaft zwischen dem Gulenturm in Hirsau und den reizenden Türmchen am inneren und ältesten Torbau der Romburg.

Ebenfalls ein Prachtwerk Hirsauer Baukunst ist die noch guterhaltene Benediktinerkirche „Allerheiligen“ zu Schaffhausen. In den „Erinnerungen aus der Geschichte der Stadt Schaffhausen“ (erstes Bändchen 1834) ist darüber Folgendes erwähnt: „Auf den Rat Abt Wilhelms von Hirsau wurde ein neues und größeres Münster gebaut, in Gestalt eines Kreuzes, nach dem Vorbild der Kirche zu Hirsau, welches mit seinen prächtigen 12 Säulen (eine jede aus einem einzigen Stück) und den vier hochgewölbten Bogen beim Chor (von Kunstverständigen nicht weniger bewundert, als das schöne Portal beim vorderen Eingang) um 1101 vollendet dastand.“

Fast völlig in der ursprünglichen Form erhalten ist die im Jahr 1099 geweihte Kirche zu Alpirsbach, ebenfalls ein Werk der Hirsauer, an welchem wir die charakteristischen Merkmale dieser Bauweise noch am schönsten erkennen. Das überaus hohe, flachgedeckte Mittelschiff; die von schöngeformten Kapitellen gekrönten und je aus einem Stein gehauenen Säulen als Arkadenträger sind typische Hirsauer Merkmale. Auch in der Anordnung von Grundriß und Aufriß ist das mathematische Vorbild dieser Schule nachgeahmt. Im Gegensatz zu den älteren schwäbischen Kirchen findet man an den Bauten der Hirsauer stets das Querschiff und ein quadratisches Altarhaus; ebenso typisch ist, wenigstens für die größeren Kirchen, die Anordnung von Ostkapellen. Wechselnd sind dagegen die Turmformen. Wenig nachgeahmt wurden die wichtigen Westtürme der Hirsauer Peterkirche, dagegen vielfach die westliche Vorhalle.

Von kleineren Klosterkirchen Süddeutschlands, welche unter Mitwirkung der Hirsauer entstanden und heute noch ganz oder teilweise die ursprüngliche Form zeigen, ist an erster Stelle zu nennen, die Kirche zu Klosterreichenbach. Dieselbe wurde zwar ausschließlich von Hirsauer Mönchen erbaut. Ein einfacher Bau, ohne Seitenschiffe; das Querschiff durch das Untergeschoß der beiden Osttürme gebildet, welche in Apsiden endigten; das Altarhaus ebenfalls mit Apside versehen und der westliche Teil der Kirche in einem mit Pultdach versehenen Vorhof endigend, zeigte dieser Bau trotz seinen einfachen Formen, besonders in der Anordnung der Vorhalle und dem Aufbau seiner Türme, die nahe Verwandtschaft mit Hirsau. Da die Kirche durch einen Brand im dreißigjährigen Krieg teilweise zerstört wurde, mußten die Türme später abgetragen werden, um erst in der Neuzeit in ihrer jetzigen, nicht mehr ganz ursprünglichen Form wieder zu erstehen.

Die Klosterkirche zu St. Georgen im Schwarzwald scheidet aus unserer Betrachtung aus, da dieselbe völlig verschwunden ist. Dagegen sehen wir an der noch gut erhaltenen ehemaligen Klosterkirche zu Gengenbach in Baden, welche unter Mitwirkung der Mönche von St. Georgen erstand, deutlich Hirsauer Merkmale.

Auch die nach dem Entwurf Abt Wilhelms erbaute Kirche des Klosters Zwiefalten gehört der Vergangenheit an. An Stelle derselben steht eine 1750 errichtete Kirche im Barockstil.

Eine der besterhaltenen romanischen Kirchen des Landes ist die zu Kleinkomburg in der Nähe der Großkomburg. Ihre zweimal drei wuchtigen Säulen als Arkadenträger erinnern sehr stark an St. Aurelius in Hirsau. Auch die Raumverteilung scheint hier entlehnt zu sein.

Die Kirche des Klosters Borch darf ebenfalls nicht übergangen werden. Zwar sind dort auch fremdartige Einflüsse zu erkennen, z. B. wurde statt der Säule der Pfeiler verwendet.

Daß aber der Grundplan von einem Hirsauer stamme und daß dieser Plan der Aureliuskirche nachgebildet sei, weist Mettler am angegebenen Ort überzeugend nach.

Nicht nur in Schwaben und Franken, auch im Norden Deutschlands finden sich heute noch die Spuren der Hirsauer Bauschule. An erster Stelle ist hier zu nennen: Paulinzelle in Thüringen. Die in großem Ausmaß erbaute Kirche, wurde am Anfang des zwölften Jahrhunderts errichtet; gestiftet von Paulina, der Witwe eines sächsischen Ritters. Heute eine Ruine von malerischem Reiz, war diese Kirche einst eine der bedeutendsten jener Gegend. Als reine Säulenbasilika mit Vorkirche und einer zwischen zwei Fassadentürmen liegenden Vorhalle, wirkte dieser Kirchenbau fremdartig auf seine Umgebung, in welcher andere Normen herrschend waren. Es sind die Kennzeichen der Hirsauer Schule, welche uns in Paulinzelle begegnen. Aus der Geschichte jenes Klosters wissen wir, daß Paulina sich für ihre Stiftung Hirsauer Mönche erbat, und durch dieselben wurde die bauliche Eigenart Hirsaus nach Thüringen verpflanzt.

Paulinzelle wirkte dann weiter auf andere Gründungen jener Gegend. Die Kirche zu Mürgelin, in der Nähe von Jena, weist, abgesehen von den Westtürmen, eine fast völlige Uebereinstimmung mit Paulinzelle auf. Eine ähnliche Bauverwandtschaft mit Paulinzelle sehen wir an der Kirche des Chorherrnstifts Hamersleben. Dieselbe ist derart auffällig, daß Dohme (Geschichte der deutschen Baukunst) die Ansicht vertritt, der Architekt von Hamersleben müsse der Hirsauer Genossenschaft angehört haben.

Was hier über die Bauwerke der Hirsauer gesagt wurde, mag an dieser Stelle genügen, um wenigstens eine Ahnung davon zu erhalten, daß Abt Wilhelm und seine Bauschule für die Geschichte der kirchlichen Architektur viel bedeutet. Wer noch Genaueres hierüber erfahren möchte, dem seien die angeführten Werke von Dr. H. Christ und Ephorus Dr. A. Mettler warm empfohlen.



## 5.

### Niedergang der Klosterzucht bis Ende des 14. Jahrhunderts.

Nachdem Abt Bruno im Jahr 1120 gestorben war, folgten ihm noch einige tüchtige Äbte im Amte nach; es könnte jedoch ermüdend wirken, wollten wir jeden einzelnen derselben hier näher beschreiben. In diesem Abschnitt, sowie in den folgenden soll deshalb nur das Wesentliche der Hirsauer Klostergeschichte hervorgehoben werden. Ein Verzeichnis sämtlicher Äbte, von Friedrich bis zum letzten katholischen Abt ist der Vollständigkeit wegen im Anhang angefügt. Die Namen der ersten Äbte des Aurelius Klosters sind dort nicht mit aufgeführt, da dieselben geschichtlich nicht genügend verbürgt sind. (Vergl. hierzu die Ausführungen in Abschnitt 1 und 2).

Der, vom Anfang des 13. Jahrhunderts ab, einsetzende Niedergang der Klosterzucht, der sich nicht nur in Hirsau, sondern auch in anderen Klöstern zeigte, hatte zur Folge, daß die einst reich bemittelten Klöster in jener Zeit zum Teil verarmten.

In Hirsau kam von Zeit zu Zeit immer wieder ein Abt ans Ruder, der den festen Willen zeigte, der Klosterzucht aufzuhelfen und auch den ökonomischen Stand des Klosters zu verbessern, doch was der eine erreichte, ging meist unter seinem Nachfolger wieder verloren. Das einst übermäßig reiche Hirsau war während des 13. und 14. Jahrhunderts vielfach an die Juden verschuldet und mußte des öfteren zu Güterveräußerungen schreiten.

Von Abt Crafft wird berichtet, daß er mit dem besten Willen der eingerissenen Sittenverderbnis nicht steuern konnte; um die Verbindlichkeit gegen die Juden los zu werden, verkaufte er mehrere Höfe. Auch sein Nachfolger Gottfried I. wollte

dem zerrütteten Kloster aufhelfen, doch seine Mönche, der Zügellosigkeit gewöhnt, „widersezten sich wie unbändige Rosse.“ Von Wighard III. lesen wir, daß er trotz der Armut des Klosters großen Aufwand machte, und da es ihm an Mitteln fehlte, schickte er einen Teil seiner Mönche zur Verköstigung in andere Klöster. Heinrich II. wurde sogar als Verschwender der Klostergüter auf kaiserlichen Befehl seines Amtes entsetzt.

Unter solchen Umständen waren natürlich auch Bildung und Gelehrsamkeit zurückgegangen. Wighard II. verstand nicht viel mehr, als seine unwissenden Mönche, nämlich außer Lesen und Singen nur wenig Latein.

In einer solchen Zeit des Niedergangs konnte auch für die Verschönerung und Erweiterung der Klosterbauten nicht viel übrig sein. Der Ausbau des offenen Vorhofs zur geschlossenen Vorkirche entstand schon im 12. Jahrhundert, wahrscheinlich unter Abt Wolmar. Darauf deutet eine kurze Notiz im Cod. Hirsau., wonach der Bruder Winter neben anderen Geldgaben auch eine Schenkung für das Paradies (Vorhof) machte. Diese Angabe ist zwar ohne Jahreszahl; es ist aber erwähnt, daß die Schenkung an Abt Wolmar<sup>1)</sup> erfolgte. Die Amtszeit dieses Abts währte von 1120 — 1157, und innerhalb dieser Zeit dürfte der Ausbau des Vorhofs erfolgt sein. Die Mikolaukapelle auf dem Mönchsfriedhof (jetzt Pfarrgarten) verdankte ihre Entstehung dem Abt Mangold 1157 — 65). Diese Kapelle scheint vor allem zu Totenmessen benützt worden zu sein. Da dieselbe schon im 15. Jahrhundert abgebrochen wurde, ist sie längst der Vergessenheit anheimgefallen. Die Fundamente dieses Bauwerks wurden von Pfarrer Dr. Kläiber 1885 aufgedeckt. Abt Marquard<sup>2)</sup> (1196 — 1205) der zwar schon der Zeit des Niedergangs

<sup>1)</sup> Abt Wolmar dürfte auch politisch einige Bedeutung erlangt haben: er war im Jahr 1121 in der Umgebung Kaiser Heinrichs V. vor Mainz und 1152 am Hofe Friedrichs I. in Speyer.

<sup>2)</sup> Bekannt durch den historischen Roman von A. Supper „Der Mönch von Hirsau.“

angehört, hat sich um das Bauwesen noch verdient gemacht. Er fing den Bau der Umfassungsmauer des Klosters an, hat ihn jedoch nicht zu Ende geführt. Auch zwei Seiten des, schon schadhast gewordenen Kreuzgangs wurden von Abt Marquard erneuert.

Hatte somit das 12. Jahrhundert noch verschiedene Neuerungen in Hirsau hervorgebracht, so folgte nun eine Zeit des völligen Stillstandes. Zwar finden sich auch in dieser dunklen Periode hin und wieder einzelne Lichtpunkte in der Geschichte des Klosters. Abt Wighard I., der sehr auf Verbesserung bedacht war, kaufte im Jahr 1349 von den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg Burg und Stadt Calw um 6900 Heller, sodaß Calw eine zeitlang dem Kloster Hirsau gehörte. Wann der Rücklauf zu Stande kam, ist nicht bekannt. Schon im Jahr 1348 wurde die Pfarrkirche zu Calw von Papst Clemens VI. dem Kloster Hirsau einverleibt. Im Jahr 1351 erscheint auch die Altstadtkirche zu Pforzheim als zu Hirsau gehörig, ebenso die Kirche zu Weilderstadt.

Mit einer weithin bekannten Begebenheit möge dieses weniger erfreuliche Kapitel seinen Abschluß finden. Es war im Sommer 1367, als der Haudegen, Graf Eberhard der Rauschebart, auf seiner Badereise begriffen, den Abt Wigand in Hirsau besuchte. Auch wer wenig von der Geschichte dieses Klosters weiß, der kennt doch Uhlands Strophe:

„Zu Hirsau bei dem Abte,  
da lehrt der Ritter ein  
und trinkt bei Orgelschalle  
den kühlen Klosterwein.“

Durch den nachfolgenden Ueberfall im Wildbad und dessen poetischer Bearbeitung ist dieser kurze Klosterbesuch bis heute der Allgemeinheit bekannt geblieben.

\* \* \*

## 6.

### Neue Reform- und Bautätigkeit bis zur Reformation.

Das 15. Jahrhundert brachte für Hirsau eine Reihe tüchtiger Äbte, unter welchen allmählich Zucht und Ordnung wieder hergestellt, der ökonomische Stand des Klosters verbessert und in baulicher Hinsicht eine neue Glanzperiode eingeleitet wurde.

Der um die Jahrhundertwende zur Abtswürde gelangte Friedrich II. gab sich alle Mühe, sein Kloster wieder hoch zu bringen. Im Jahr 1415 nahm er teil an jenem denkwürdigen Konzil zu Constanz, welches die größte und feierlichste Kirchenversammlung des Mittelalters war. Friedrich erhielt dort von Kaiser Sigismund die Bestätigung aller Rechte und Freiheiten seines Klosters. Zwei Jahre später finden wir den Abt bei dem Provinzialkapitel im Kloster Petershausen, auf welchem die Reformierung des Benediktinerordens beraten wurde. Von Papst Martin V. wurde dem Abt Friedrich für sich und seine Nachfolger die Erlaubnis erteilt, bischöfliche Kleidung zu tragen und in den Kirchen zu Hirsau und seinen zugehörigen Prioraten den bischöflichen Segen zu erteilen. Im Jahr 1420 war Friedrich auf dem Provinzialkapitel zu Fulda, wo er mit 2 anderen Äbten den Vorsitz führte. Gegenstand der Beratung war auch dort die Reformierung der Klöster. Zwar gelang es diesem Abt noch nicht völlig, die Reformen in seinem Kloster durchzuführen, doch war durch dessen Tätigkeit der Weg für seine Nachfolger gebahnt.

Abt Wolfram, der auf Friedrich folgte, führte 1457, trotz hartnäckigem Widerspruch der Mönche, die sog. „Bursfelder Observanz“ in Hirsau ein. Durch deren Annahme stellte sich Hirsau auf die Seite der Reformklöster, welche

sich in diesen Verband zusammengeschlossen hatten, zum Zwecke der Durchführung strengerer Klosterzucht. Auch Wolfram war öfters außerhalb seines Klosters auf Kircherversammlungen tätig. Der Güterstand Hirsau wurde unter diesem Abt bedeutend verbessert. Gebaut hat Wolfram nicht viel, doch ließ er die von Abt Mangold errichtete Nikolauskapelle auf dem Mönchsfriedhof wegen Baufälligkeit abtragen und stellte dafür in der Peterskirche vier weitere Altäre auf. An Stelle der abgetragenen ziemlich geräumigen Nikolauskapelle errichtete er eine, in kleinsten Dimensionen gehaltene gotische Kapelle.

Wie das 13. und 14. Jahrhundert in der Hauptsache einen Niedergang zeigte, so können wir unter den Abten des 15. Jahrhunderts eine aufsteigende Linie beobachten, wobei es der nächstfolgende immer ein Stück weiter brachte als seine Vorgänger.

Abt Bernhard, Wolframs Nachfolger, war ebenfalls ein strenger Hüter der Klosterzucht; ja, er hielt nicht nur sein Hirsau in gutem Stand, sondern er reformierte noch acht weitere Klöster: die Benediktinerklöster Alpirsbach und Lorch, das Augustinerkloster in Weilderstadt, auch die Nonnenklöster zu Urspring, Pfillingen und Wildberg, sowie die Klausen der Beguinen zu Altburg. Außer diesen sieben noch ein nicht näher bekanntes Kloster.

Derlich am nächsten steht uns die Klausen der Beguinen zu Altburg. Die weiblichen Insassen dieses Klösterleins gehörten einer weitverzweigten freien Vereinigung an, die sich nicht den kirchlichen Verbänden angeschlossen, deren Mitglieder aber für sich ein klösterliches Leben führten. Die Männer, die nach dieser Regel lebten, hießen Begharden. Dieselben waren weniger seßhaft als die Beguinen; sie lebten meist als Klausner im Walde. Heute noch zeigt die Bruderhöhle bei Hirsau eine Wohnstätte solcher Begharden. Verbreiteter als die Begharden, waren die Beguinen. Man zählte damals

in Württemberg 12 männliche und 31 weibliche Niederlassungen. Sowohl Begarden als Beguinen lebten von Handarbeit und teils von Bettel, sie übten aber auch Werke christlicher Nächstenliebe aus. Schon anfangs des 12. Jahrh. in Deutschland auftretend, waren diese Verbände allmählich entartet und Abt Bernhard griff nun ein, um das, ihm am nächsten liegende Altburg zu säubern. Er vertrieb die Beguinen und besetzte ihre Klause mit Dominikanerinnen. Steck a. a. O. berichtet hierzu, daß sich die Begarden, die in der Nähe Hirsau wohnten, sehr gegen die Austreibung der Beguinen gewehrt, jedoch nichts gegen den Abt ausgerichtet hätten; sie seien nur selbst in das Netz gefallen, das sie dem Abt Bernhard gelegt.

Trotz aller Tätigkeit nach außen hin war doch die Hauptarbeit Bernhards, die Hebung und Verschönerung seines eigenen Klosters. Hirsau hatte bei dem Amtsantritt dieses Abtes noch eine Schuldenlast von 12000 Gulden. Diese ganze Summe wurde von Abt Bernhard getilgt und darüber hinaus ersparte er noch 6000 Gulden, wovon er außer für Armenunterstützungen und Güterkäufe viel für Umbauten verwendete.

Der noch heute als Ruine ein Prachtstück darstellende gotische Kreuzgang, wurde nach Abtragung des schadhaft gewordenen romanischen, von Bernhard zum Teil erbaut, aber erst unter seinen Nachfolgern vollendet. Ebenso wurden von demselben Abt die alten Refektorien umgebaut; nach ihrem Umbau das südliche als Sommerrefektorium und das westliche <sup>1)</sup> als Winterrefektorium eingerichtet. Zwischen beiden Refektorien befand sich die Küche, mit Schalteröffnungen nach den Speisefälen hin. Die Wohnräume der Mönche (Dormitorium oder Dorment), deren einer sich über dem Kapitelsaal und

<sup>1)</sup> An dessen Stelle stand bisher das Laienrefektorium. Da aber das Institut der Laienbrüder inzwischen in Hirsau aufgehört hatte, wurde das neuerbaute westliche Refektorium ebenfalls wie das südliche für die Mönche bestimmt.

der andere über dem alten Refektorium der Mönche befand, waren ursprünglich gemäß der Ordensregel große ungeteilte Räume; erst in späterer Zeit wurden Zellen in dieselben eingebaut. In einem Bericht aus dem Jahr 1631 ist folgendes zu lesen: „Das Hirsauer Dormitorium hat in seiner ersten Abteilung hieben und drüben Zellen, auf der einen Seite 12 auf der anderen 9, und außerdem eine Wärmestube (hypocaustum) und Schlafgemächer. Der zweite Teil hat 10 und 6 Zellen rechts und links und einen Ort für Erholung und Umgang.“ Mit dem letzteren ist wohl das sog. Bruderhaus gemeint; ein kleineres Gebäude, das sich an das Sommerrefektorium angeschlossen. Die mit dem südlichen Kreuzgang parallele nördliche Außenwand des Sommerrefektoriums ist in einer Höhe von 3 — 3 1/2 Meter noch erhalten. Ebenso Teile der übrigen Umfassungsmauern. Beachtenswert sind die schönen spätgotischen Fenster- und Türöffnungen. Der Augenzeuge aus dem Jahr 1631<sup>1)</sup> gibt über das Sommerrefektorium folgende Maße an: Länge 106 Fuß; Breite 38 1/2 Fuß und Höhe 15 Fuß. Weiter sagt er: „die obere Decke ist ganz von Holz und ruht auf hölzernen Säulen. Das Pflaster besteht aus harten Quadersteinen; die Wände sind mit Bildern der Abte und anderer Personen geziert. Auf der einen Seite sind 9, auf der andern Seite 7 Fenster in einer Höhe von 10 Fuß und einer Breite von mehr als 4 Fuß.“ Vier Türen sind in dem Bericht über das Sommerrefektorium angegeben: eine nach der Küche; die zweite nach dem Kreuzgang; die dritte bei dem Aufgang zum oberen Stock und die vierte nach der Mezhgerei (in macellum). Ueber das Winterrefektorium sagt der Benediktiner, dasselbe sei bedeutend schöner als das Sommerrefektorium; die Decke sei ebenfalls aus Holz und ruhe auf drei Säulen; der Katheder des Lektor kunstvoll aus Stein gearbeitet; ein eiserner

<sup>1)</sup> Einer von den durch die Kaiserlichen während des dreißigjährigen Kriegs in Hirsau wieder eingesetzten Mönche. Vergleiche Klüber a. a. O.

Ofen sei darinnen, den man unten und oben umwandeln könne; die Fenster seien wie Kirchenfenster; 10 Fuß und 10 Zoll hoch; 7 Fuß breit.

Während zur Zeit der romanischen Bauperiode die gesamten Bauarbeiten durch die klösterlichen Organe selbst ausgeführt wurden, vollzog sich hierinnen später ein großer Wandel. Zur Zeit der Gotik war ein großer Stamm von weltlichen Baumeistern und Steinmetzen vorhanden, welche von den Geistlichen zur Ausführung der Bauten berufen wurden. So werden auch in Hirsau bei dem Neubau des Kreuzgangs<sup>1)</sup> folgende bekannte Meister namhaft gemacht: Peter von Coblenz, Martin von Urach und Hans Sprietz von Zaberfeld. Daß auch noch weitere Steinmetzen an diesem Bau tätig waren, geht aus der Menge der Steinmetzzeichen, besonders am östlichen und nördlichen Kreuzgang hervor. Am reichsten ausgestattet war der nördliche Flügel, indem unter jedem Gewölbbeansatz ein Wappen angebracht war. Die entsprechenden Vertiefungen sind noch heute sichtbar.

Im Jahr 1482 erbaute Bernhard den sogenannten Viehhof samt den dazu gehörenden Gebäuden, innerhalb der Umfassungsmauer des Aurelius Klosters. Dieser Gebäudekomplex diente landwirtschaftlichen Zwecken, besonders der Zucht von Vieh für die Meierhöfe des Klosters.

Eine große Wohltäterin Hirsaus war zu jener Zeit die Gräfin Mechthild, Mutter Eberhards des älteren von Württemberg. Sie hat das Kloster vielfach begabt und auch vor ihrem, 1482 erfolgten Tod, Hirsau noch testamentarisch bedacht.

Es war eine besondere Ehrung für Abt Bernhard, daß er 1473 von der Bürgerschaft zu Weilberstadt gebeten wurde, den Kaiser Friedrich III., dessen Besuch für jene Stadt angekündigt war, mit einer feierlichen Prozession zu empfangen.

<sup>1)</sup> Bernhard erlebte nur den Anfang des Kreuzgang-Umbaus, Hauptausführung fällt in die Amtszeit des Abts Blasius.



Bernhard hat diesem Wunsch entsprochen und am 27. Juni desselben Jahres den Kaiser mit großer Pracht in die Stadt Weil geleitet.

Abt Georg, der auf Bernhard folgte, war ein stiller redlicher Greis, der aber nach 2 Jahren freiwillig sein Amt niederlegte. Den Bau des Kreuzgangs hat er fortgeführt, dessen Vollendung jedoch seinem Nachfolger, dem klugen und kunstsinigen Abt Blasius überlassen.

Dieser Abt war es, der die von Bernhard begonnenen Bauarbeiten zu Ende führte und durch die einzigartig schönen Glasgemälde, die er auf den Kreuzgangfenstern anbringen ließ, ein Kunstwerk schuf, das Jahrhunderte lang Bewunderung erregte. Einige kleine, zusammengesetzte Fragmente davon sind noch in der Hirsauer Altertümersammlung zu sehen; noch heute leuchten die Farben, als ob die Gemälde erst kürzlich aus der Hand des Künstlers hervorgegangen wären.

Die, den Geschichten des alten und neuen Testaments entnommenen Glasgemälde sollen nach der allgemeinen Ansicht den Holzschnitten der biblia pauperum (Armenbibel) nachgebildet gewesen sein. Es dürfte interessant sein, zu vernehmen, was der Dichter und Kunstkritiker Lessing darüber sagte, welcher diesen ehemaligen Hirsauer Kreuzgangschmuck zum Gegenstand einer kunstgeschichtlichen Abhandlung machte. Lessing fand, da er Bibliothekar zu Wolfenbüttel war, in der dortigen Bücherei ein Manuskript von Parsimonius (dem unten erwähnten 2. evangel. Abt in Hirsau), in welchem unter anderem auch die Kreuzgangfenster beschrieben sind. Ein Auszug aus Lessings Schrift möge im Wortlaut hier folgen: „Es ist aber jenes alte Denkmal mit einem Wort die sogen. Bibel der Armen oder biblia pauperum, welches mit allen andern seiner Art uns der Herr von Heineke in dem zweiten Teil seiner Nachrichten von Künstlern und Kunstfachen am genauesten und vollständigsten kennen lehret. Ich setze alles, was er davon gesagt hat, als bekannt voraus und zeige kurz

an, wie ich entdeckt habe, daß diese biblia pauperum nichts anderes als Holzschnitte von den Gemälden sind, welche sich ehedem auf den Fenstern des Klosters Hirschau befunden". (Nachdem Lessing die Beschreibung des Parsimonius mit den Holzschnitten verglichen und fast völlige Gleichheit zwischen beiden festgestellt): „Was ich hieraus mit der vollständigsten Zuverlässigkeit folgern zu können glaube, habe ich Eingang gesagt: daß nemlich die Holzschnitte ganz ohnstreitig nach den Fenstern gemacht worden und man sonach das, was bisher in Deutschland biblia pauperum genannt worden, wenigstens das, was man bisher für die erste originale Ausgabe dieser biblia pauperum gehalten (nemlich die aus 40 Blättern bestehende lateinische) instinktive mit mehrerem Rechte die Hirschauischen Fenstergemälde heißen kann".

Ein weiterer Schmuck des Kreuzgangs war die, an den südlichen Flügel nach innen angebaute Brunnenkapelle. Die hohen gotischen Fenster dieses zierlichen Bauwerks zeigten solche biblische Bilder, die auf das Wasser Bezug haben. Im Innern dieser Kapelle befand sich der, ebenfalls in gotischem Stil gearbeitete Dreischalenbrunnen mit turmartigem Aufsatz.

Der Hirsauer Kreuzgang stand nicht nur in Anbetracht seines reichen Schmuckes sondern auch hinsichtlich seiner Größe (West- und Ostseite ca. 38 m., Süd- und Nordseite ca. 29 m.) unter den württembergischen Klöstern einzigartig da.

Der hohe Kunstsinne des Abts Blasius zeigte sich auch an der Ausschmückung der, von Bernhard umgebauten Refektorien. Die im Innern dieser Speisesäle zahlreich angebrachten Bildwerke verdankten ihm ihre Entstehung.

Die Abtei beim unteren Tor, ursprünglich ein Fachwerkbau, brannte zur Zeit des Blasius ab; sie wurde massiv wieder aufgebaut. Derselbe Abt erbaute in seiner späteren Zeit noch eine neue Abtei, welche vermutlich einen rechten Winkel zum Winterrefektorium bildete. In einer Urkunde aus dem Jahr 1583 lesen wir über diesen Bau: „Neue Abtei samt Korn-

lasten, daran die Schreib- und Amtsstub, Ritterstube mit etlichen Kammern, daran die Gesindestube und Küche in ziemlichem Bau.“

Trotz seiner großen Ausgaben für das Bauwesen vermehrte Blasius auch den Güterstand des Klosters beträchtlich. Unter ihm soll Hirsau hinsichtlich der Einkünfte wieder nahezu die Höhe des 12. Jahrhunderts erreicht haben. Im Jahr 1495 ließ sogar Blasius dem Herzog Eberhard von Württemberg 1000 Gulden zu fünfprozentiger Verzinsung.

Daß zu jener Zeit Hirsau unter den Benediktinerklöstern wieder im Vordergrund stand, beweist auch der Umstand, indem hier 1493 ein Provinzialkapitel abgehalten wurde. Abt Trithemius von Spanheim, der oben schon mehrfach als Chronist erwähnt wurde, und der ein persönlicher Freund von Blasius war, führte hierbei den Vorsitz. Zu dieser Gelegenheit verfaßte Conrad Sommenhard von Calw, ein vorzüglicher Gottesgelehrter und Redner, Professor der Theologie zu Tübingen, eine Schrift über 10 Gebrechen der Mönche.

Trotz der vortrefflichen Regierung des Abts Blasius wurden verleumderische Gerüchte über ihn in Verlaufs gebracht. Zur Prüfung dieser nicht näher bekannten Angelegenheit tagte 1496 in Hirsau eine Untersuchungskommission, bei welcher ebenfalls Trithemius präsiidierte. Dieselbe konnte nichts Belastendes ermitteln; Blasius wurde aber trotzdem auf ein Jahr seines Amtes entsetzt, führte jedoch dasselbe nachher mit alter Vortrefflichkeit weiter.

Anläßlich eines Besuchs Kaiser Maximilians in Weilderstadt (1491) wurde Blasius, wie s. Zt. sein Vorgänger Bernhard, gebeten, den Kaiser dort feierlich zu empfangen. Der Kaiser herbergte damals in Weilderstadt mit Blasius zusammen.

Im Jahr 1502 kam der päpstliche Legat Bischof Raimund nach Hirsau und blieb 14 Tage Gast des Abtes. Auch den ersten Kurgast finden wir im gleichen Jahr im Kloster Hirsau.

Elisabeth, die Gemahlin Herzog Eberhards des Jüngerer, kam mit ihrem ganzen Hofstaat, wegen der, damals herrschenden Pest hierher. Sie wohnte 6 Monate in der alten Abtei beim Tor. Um die Mönche nicht zu stören, verrichtete sie ihre Andachten in der Aureliuskirche.

Abt Blasius starb 1503; er fand seine letzte Ruhestätte in der, von ihm erbauten Allerheiligen-Kapelle, welche sich anmutig an den nördlichen Seitenchor der Peterskirche schmiegte. Die Umfassungsmauern dieser Kapelle samt Gewölbeansätzen, die zum Teil noch vorhanden sind, lassen uns das zierliche gotische Bauwerk ahnungsweise erkennen.

Nachfolger von Abt Blasius wurde Johann II., den uns die Klosterurkunden als einen sehr frommen und demüthigen Mann schildern.

Die heute als Ortskirche benützte Marienkapelle ließ dieser Abt in den Jahren 1508 — 1516 durch Meister Martin von Urach erbauen. Von allen Klosterbauten am weitesten nach Osten vorgeschoben, steht diese Kapelle mit ihrem, in halbem Achteck abschließenden Chor kühn auf dem äußersten Rand des Klosterhügels und bietet vom Tale her einen reizenden Anblick. Sehenswert ist auch das Innere dieser Kapelle. Zwar wurde das alte Kreuzgewölbe im Anfang des vorigen Jahrhunderts abgetragen, aber bei der Restaurierung in den Jahren 1888 — 1892 wieder stilvoll erneuert. Im zweiten Stockwerk der Kapelle war die Bibliothek des Klosters untergebracht. Noch heute stehen in diesem Raum die mit Schnitzerei gezierten Bücherschränke, wie sie einst von den Benediktinermönchen benützt wurden <sup>1)</sup>.

Das Zeitalter der Reformation war inzwischen angebrochen und die Marienkapelle bildete in Hirsau das letzte Zeugnis der untergehenden Klosterherrlichkeit.

<sup>1)</sup> Weiteres über die Marienkapelle siehe Abschnitt 12.

Abt Johann starb 1524 und wurde im Chor der von ihm erbauten Marienkapelle beigesetzt. Der bei der Restaurierung zutage geförderte und in der Kirche aufgestellte Grabstein zeigt den Abt fast in Lebensgröße. Die lateinische Umschrift lautet zu deutsch: „Im Jahre des Herrn 1524, den 16. Juni starb in Christo der ehrwürdige Herr Johannes Haußmann von Calw, Abt dieses Klosters, dessen Seele in Gott selig leben möge in Ewigkeit Amen“.

Da an den Klosterbauten von dieser Zeit an, bis zur Zerstörung nichts Wesentliches mehr geändert wurde, möge hier der Bericht eines Augenzeugen aus dem Jahr 1610 angefügt sei. Trotz der Knappheit und der naiven Ausdrucksweise ist dieser Bericht wertvoll, weil er den unmittelbaren Eindruck eines Beschauers wiedergibt. Lessing, der sich s. Zt. intensiv mit der Hirsauer Geschichte beschäftigte, fand in Wolfenbüttel die Schrift eines gewissen Andreas Reichart und veröffentlichte dieselbe in seinen Beiträgen zur Geschichte und Literatur. Zu dieser Schrift Reicharts ist zu erwähnen, daß das von ihm ebenfalls kurz beschriebene Jagdschloß erst Ende des 16. Jahrhunderts erbaut wurde.

. . . „Endlich hat auch zu unserer Zeit der hochlöblich Fürst und Herzog von Württemberg aus sonder Anmutung und Lust zu diesem Kloster und sonsten des lustigen Orts halben anno . . . (Jahreszahl fehlt) das lang, hoch und fürstlich Haus auf dem Platz der alten Abtey drein setzen lassen, denn es liegt an einem schönen und lustigen Ort, in einem tiefen Wiesenthal, auf einem Buhel oder Rheinlen gegen dem Wasser zwischen hohen Bergen, darauf hohe und gerade Tannen und Forchen das Thal von Mittag gegen Mitternacht sich der Länge nach erstreckend, mit einem schmalen Nebenthälen dahinter gegen der Sonnen Untergang, davon oberhalb ein Viertel Meil Wegs liegt die Stadt Calw, unterhalb eine halbe Meil das berühmte Zellerbad, wie auch nebenaus gegen Westen das fürtreffliche Wildbad, auf ein Meil und besser umb gegen der Linken oder südwärts das

gesunde Bad oder sower Brunn Daynacht. Auf der einen Seiten des Wassers liegt das alt oder kleiner Kloster, auf der andern das neu oder größte. Ueber das Wasser Nagolt genannt, zwischen beiden Klöstern, die doch zusammengehören, gehet ein schön steinern Bruck von braunrothen Quaterstucken, mit etlichen Schwibogen und Nethern, darauf man sitzen und sich mit Gespräch erlustigen kann, über dem Wasser Wäld und beide Klöster vor Augen habend. Das Wasser ist frisch, rösch, darin hin und her aus den Nebenthälern andere frische helle Brunnenwässerlein aus dem Felsen über Stein und Sand zufließen. Die Kürch im neuen Kloster ist groß, lang, hoch, weit, mit zwei gleichen viereckten, hohen Thürmen gegen der Sonnen Niedergang. Sie ist gebauet in Form und Gestalt des Kreuzes Christi, auch von braunrothen Quaterstucken (wie vergemeldete Bruck und selben gleichen der Kreuzgang). Oben wie es kreuzweis gebauet ist ein steinern achteckiger Glockenthurm. Inwendig der Kürchen sind viel runde steinerne Säulen zu beede Seiten, alles von Einem Stein: auch mit schönen gemalten Figuren und Geschichten aus dem alten und neuen Testament; item mit der Patriarchen und Kayser Bildnussen, und sonderlich des Herrn Christi Geschichten, von unten bis oben aus, ein jedes an seinem Ort rausgestrichen und geziert. Gegen Mittnacht stoßen lustige Kappelln dran, da in dem ein, ein Maß eines Riesen auf viel Schuh und seine lederne Klaiden, die er mit eisernen Ringen zugethan, in selbem Gebürg oder Revier sich soll gehalten haben, gewiesen und gezeigt wird. Sonderlich gegen Mittag steht ein Kappel dran mit Pfeilern, Fenstergerstellen und einem Gewölb, alles von braunrothen Quaterstucken oberzählter Farb. Da ob demselben eine feine Lyberei, darinnen alte namhafte große Bücher, sonderlich ein gar großes schweres pergamentenes Buch, das ein einziger Mann nit wohl naher thun oder handeln kann, welches inwendig der Decken an Orten und Enden herum, anstatt der Spangen mit hölzernen Remen beschlagen und ein jedes Blatt eine junge Kalbsshaut soll gewest seyn. Auch zwei neue, lange und ausgestrichene

Refektoria mit Säulen. Im Sommerrefektorio ist ein Spring-Brünnlein, da die Aebt abconterfait und mit ihrem Thun beschrieben werden. Im Winter-Refektorio ein eisner Of, darauf man steigen und oben rumb sitzen kann.

Der Kreuzgang zwischen der Kirchen und den Refektorien, darauf der jungen Studiosen Dormitorium, Schlafkammern und Studierkammern, umfaßt ein ziemlichen Garten, hat auf vier Seiten vierzig Fenster, da ein jedes der Breite nach in drei Unterschied oder Felder, durch zwei steinene Säulen getheilet, und je zwischen zwei Fenstern ein steinern Pfeiler; in den Fenstern je im mittlern Feld sind die Geschichten, so sich mit Christo verlossen, aus dem neuen Testament, samt den phrophetischen Weissagungen, und in beeden Nebenseldern die Figuren, Vorbilder und Bedeutung, aus dem alten Testament, in die Fenstergläser gar künstlich und mit allerlei ausbinstigen Farben geschmölzt. An den Kreuzgang gegen Mittnacht wärts, in den Kreuzgarten hinein, ist ein hoher, runder und weiter Erker mit Pfeilern und Fensterstellen, auch gemalten und geschmölzten Fenstergläsern, darin ein hoher von Steinwerk und Bildern ausgehauener Spring Brunn mit 24 Röhren und drei steinernen Wasser- napfen über einander, da in das Wasser von oben, in engen, und weitem mit lieblichem Getöse herabrauschet, doch nicht stets, sondern wenn er angelassen wird.

Das sind die fürnembsten alten Gebäw, ohne das neue steinene Fürstenhaus, gegen Mittag wärts, dessen oben gedacht, das zur fürstlichen Wohnung und Herberg mit hohen Schnecken und Kammern, je eins umbs andere, und andern dergleichen Gemach, wie auch wohl Uhrwerken und Sonnenzeigern zugericht.“

\* \* \*

7.

Die Reformation in Hirsau und die  
evangelische Klosterschule.

In Württemberg gährte es an allen Ecken und Enden. Während der vertriebene Herzog Ulrich in Mömpelgard eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, regierte im Lande der schwäbische Bund. Von dessen Hauptleuten wurde schon 1519 dem Kloster Hirsau befohlen, dem Herzog Ulrich keine Hilfe zu leisten. Zu diesem Zerwürfniß hinsichtlich der Regierungsgewalt kam noch der Bauernkrieg hinzu, veranlaßt durch die immer größer werdende Bedrückung der unteren Volksschichten, durch Steuern, Zehnten, Frohnen u. s. w. Da und dort im Lande waren bewaffnete Volkshaufen aufgestanden, um mit Gewalt gegen Klöster und Burgen vorzugehen. Auch das Kloster Hirsau, nunmehr unter Abt Johann III. stehend, wurde 1525 von einem solchen Bauernhaufen eingenommen. Die Auführer begnügten sich jedoch damit, Wein, Korn, Hausrat und Vieh wegzunehmen. Dem Kloster wurde dadurch ein Schaden von 1600 Gulden zugefügt. Das zu Hirsau gehörende Kloster Schönrain in Bayern wurde in jener Zeit ebenfalls ausgeplündert und niedergebrannt. Da sich Abt Johann III. außerstande sah, dasselbe wieder herzustellen, verkaufte er es im folgenden Jahr um 3100 Gulden.

Als Herzog Ulrich 1534 wieder in sein Land zurückgekehrt war, ging er, der inzwischen zum protestantischen Glauben übergetreten war, bald daran, die Reformation im Herzogtum durchzuführen. Schon im folgenden Jahr nach der Wiedereinsetzung Ulrichs erschien in Hirsau der Lesemeister Theodor Naismann, der vom Herzog beauftragt, dem Abt und Konvent die reine evangelische Lehre verkündigen sollte. Daß Naismann zunächst keine freundliche Aufnahme fand, ist begreiflich, umso mehr, da derselbe auch seine Frau nach Hirsau mitbrachte.



Abt Johann wollte den Lesemeister im Aurelius-Kloster einquartieren, und dessen Frau stellte er eine Stube im Viehhaus zur Verfügung. Als Raismann auf diesen Vorschlag nicht einging, schlug ihm der Abt eine Stube im Torhaus des neuen Klosters vor und ein Gemach im Siechenhaus zum Studieren. Bald kam es zwischen Abt und Lesemeister zu Streitigkeiten, besonders als Raismann die Unvorsichtigkeit begangen hatte, am Lichtmeßtag in der Kirche zu predigen, ohne den Abt hierüber befragt zu haben. Abt Johann, der ihn hintennach zur Rede stellte, sagte, es würde noch dazu kommen, daß sie einander das Evangelium sagen würden, daß ihnen die Köpfe bluteten. Raismann gab übrigens seine Unvorsichtigkeit zu und bekannte, daß er vom Herzog keinen Auftrag zum Predigen erhalten habe. Andere seien jedoch in ihn gedrungen, auch dem Volk in der Kirche das Evangelium zu verkündigen. Bald entstand unter den Mönchen eine Spaltung; während die Einen von der neuen Lehre nichts wissen wollten, bedankten sich die Andern beim Herzog, daß er ihnen einen so rechtschaffenen und gelehrten Mann geschickt habe und baten ihn um Gotteswillen, ihnen denselben zu lassen. Da nun die evangelische Lehre in Hirsau Wurzel gefaßt hatte, kam mit dem Abt ein Vertrag zustande, wonach derselbe keine Novizen mehr annehmen durfte; die schon vorhandenen wurden mit Kleidung versehen und nach Hause geschickt. Die Mönche dagegen, welche die neue Lehre angenommen hatten, erhielten theils ein jährliches Leibgedinge, theils eine größere einmalige Abfindungssumme, worauf sie das Kloster verließen. Die übrigen Ordensbrüder, die ihr klösterliches Leben fortsetzen wollten, fanden in Maulbronn eine Zufluchtsstätte, sofern sie nicht die Auswanderung aus dem Lande vorzogen. Das Kloster Maulbronn war von Herzog Ulrich aus Zweckmäßigkeitsgründen dazu bestimmt worden, aus den übrigen Klöstern solche vereinzelte Mönche aufzunehmen. Er sagte darüber: „Da uns keineswegs gelegen sein wolle, in einem jeden Kloster und an vielen Orten von vier, sechs

Abt Johann wollte den Lesemeister im Aurelius-Kloster einquartieren, und dessen Frau stellte er eine Stube im Viehhaus zur Verfügung. Als Raismann auf diesen Vorschlag nicht einging, schlug ihm der Abt eine Stube im Torhaus des neuen Klosters vor und ein Gemach im Siechenhaus zum Studieren. Bald kam es zwischen Abt und Lesemeister zu Streitigkeiten, besonders als Raismann die Unvorsichtigkeit begangen hatte, am Lichtmeßtag in der Kirche zu predigen, ohne den Abt hierüber befragt zu haben. Abt Johann, der ihn hintennach zur Rede stellte, sagte, es würde noch dazu kommen, daß sie einander das Evangelium sagen würden, daß ihnen die Köpfe bluteten. Raismann gab übrigens seine Unvorsichtigkeit zu und bekannte, daß er vom Herzog keinen Auftrag zum Predigen erhalten habe. Andere seien jedoch in ihn gedrungen, auch dem Volk in der Kirche das Evangelium zu verkündigen. Bald entstand unter den Mönchen eine Spaltung; während die Einen von der neuen Lehre nichts wissen wollten, bedankten sich die Andern beim Herzog, daß er ihnen einen so rechtschaffenen und gelehrten Mann geschickt habe und baten ihn um Gotteswillen, ihnen denselben zu lassen. Da nun die evangelische Lehre in Hirsau Wurzel gefaßt hatte, kam mit dem Abt ein Vertrag zustande, wonach derselbe keine Novizen mehr annehmen durfte; die schon vorhandenen wurden mit Kleidung versehen und nach Hause geschickt. Die Mönche dagegen, welche die neue Lehre angenommen hatten, erhielten theils ein jährliches Leibgedinge, theils eine größere einmalige Abfindungssumme, worauf sie das Kloster verließen. Die übrigen Ordensbrüder, die ihr klösterliches Leben fortsetzen wollten, fanden in Maulbronn eine Zufluchtsstätte, sofern sie nicht die Auswanderung aus dem Lande vorzogen. Das Kloster Maulbronn war von Herzog Ulrich aus Zweckmäßigkeitsgründen dazu bestimmt worden, aus den übrigen Klöstern solche vereinzelte Mönche aufzunehmen. Er sagte darüber: „Da uns keineswegs gelegen sein wolle, in einem jeden Kloster und an vielen Orten von vier, sechs

Das Zusammenleben des evang. Lehrers der Klosterschule mit dem katholischen Abt Ludwig Belderer scheint ein sehr friedliches gewesen zu sein. Beweis hierfür ist ein Tauf- eintrag in dem ältesten Hirsauer Kirchenbuch: „Anno salutis nostra<sup>1)</sup> 1559 auf den 22. Tag May ist ein Kind getauft und Margarethe genannt worden, dessen Eltern Heinrich Weikersreuter der h. schrift Doctor, Pfarrer zu Calb und Catharina seine Eheliche Hausfrau. Die Gevattern, der Ehrwürdig herr Ludwig Belderer Abt zu Hirsau und Anna Christoph Glain, genannt Heß, Bogts zu Calb Eheliche Hausfrau.“

Der, ein Jahr später erfolgte Tod Abt Belderers ist in demselben Kirchenbuch folgendermaßen beschrieben: „Uff den 16. Tag July ist der Ehrwürdig Herr Ludwig Belderer in Christo verschieden, dem der almächtig durch Christo eine fröhliche ufferstehung verleihen wöll, volgendts den 2. Septembris an sein statt verordnet worden Heinrich Weikersreuter der h. schrift Doctor gewesener Pfarrherr zu Calb.“<sup>2)</sup>

Die Klosterschule, deren Vorsteher Weikersreuter war, hatte, wie die übrigen Klosterschulen des Landes, den Zweck, junge, geeignete Leute für das Studium am evang. theologischen Stift zu Tübingen vorzubereiten. Der Unterricht, der von dem Abt und zwei Präzeptoren erteilt wurde, erstreckte sich neben den biblischen Lehrfächern und alten Sprachen auch auf das Studium der alten Klassiker, sowie auf Arithmetik und Musik.

Diese Klosterschüler, oder Alumnus, wurden auf Kosten des Klosters einheitlich gekleidet. In der Dienstinstruktion des Klosterverwalters vom Jahr 1580 lesen wir: „Auf Ostern soll man jedem ein Hispanisch Vort, auch eine zwilchene schwarz gefärbte Suppen, auch also schwarz zwilchene Hosen und Wammes, desgleichen auf Martini von schwarzem Calwer Tuch oder bergl. Tuch, wie das Winterrock-Hoftuch

<sup>1)</sup> Im Jahre unseres Heils.

<sup>2)</sup> Ein Verzeichnis der evang. Aebte des Klosters ist im Anhang angefügt.

Das Zusammenleben des evang. Lehrers der Klosterschule mit dem katholischen Abt Ludwig Belderer scheint ein sehr friedliches gewesen zu sein. Beweis hierfür ist ein Tauf- eintrag in dem ältesten Hirsauer Kirchenbuch: „Anno salutis nostra<sup>1)</sup> 1559 auf den 22. Tag May ist ein Kind getauft und Margarethe genannt worden, dessen Eltern Heinrich Weikersreuter der h. schrift Doctor, Pfarrer zu Calb und Catharina seine Eheliche Hausfrau. Die Gevattern, der Ehrwürdig herr Ludwig Belderer Abt zu Hirsau und Anna Christoph Glain, genannt Heß, Bogts zu Calb Eheliche Hausfrau.“

Der, ein Jahr später erfolgte Tod Abt Belderers ist in demselben Kirchenbuch folgendermaßen beschrieben: „Uff den 16. Tag July ist der Ehrwürdig Herr Ludwig Belderer in Christo verschieden, dem der almächtig durch Christo eine fröliche ufferstehung verleihen wöll, volgendts den 2. Septembris an sein statt verordnet worden Heinrich Weikersreuter der h. schrift Doctor gewesener Pfarrherr zu Calb.“<sup>2)</sup>

Die Klosterschule, deren Vorsteher Weikersreuter war, hatte, wie die übrigen Klosterschulen des Landes, den Zweck, junge, geeignete Leute für das Studium am evang. theologischen Stift zu Tübingen vorzubereiten. Der Unterricht, der von dem Abt und zwei Präzeptoren erteilt wurde, erstreckte sich neben den biblischen Lehrfächern und alten Sprachen auch auf das Studium der alten Klassiker, sowie auf Arithmetik und Musik.

Diese Klosterschüler, oder Alumnus, wurden auf Kosten des Klosters einheitlich gekleidet. In der Dienstinstruktion des Klosterverwalters vom Jahr 1580 lesen wir: „Auf Ostern soll man jedem ein Hispanisch Vort, auch eine zwilchene schwarz gefärbte Suppen, auch also schwarz zwilchene Hosen und Wammes, desgleichen auf Martini von schwarzem Calwer Tuch oder bergl. Tuch, wie das Winterrock-Hoftuch

<sup>1)</sup> Im Jahre unseres Heils.

<sup>2)</sup> Ein Verzeichnis der evang. Aebte des Klosters ist im Anhang angefügt.

ein Hofmeister, der zugleich Wiesenknecht war. Ferner kommen vor: Klostersäger; Schreiner; Maurer und Torwart, und an der Klosterschule: ein Famulus; Speisemeister; Gärtner; Schneider und Schuhmacher. Auf den zum Kloster gehörenden Dörfern waren Pfleger oder Unteramtleute eingesetzt, welche die Interessen des Klosters zu wahren hatten und regelmäßig Bericht erstatten mußten.

Abt Weikersreuter war auch genötigt, der Bautätigkeit zu hulldigen. 1561 ließ er die Nagoldbrücke wegen Schadhastigkeit umbauen. Der Bericht hierüber im Kirchenbuch lautet: „1561. In diesem Jar sind die drei schwipbogen an der steinern Brucken über die Nagold gegen dem Closter herein von grund heraus gepauen und gar neu gemacht, die zween aber gegen dem alten Closter aufgebeffert worden, und ist auf solchen pau gangen, ob den drei tausent gulden.“

Auch die Mühle und Pfisterei wurde 1564 von Weikersreuter neu erbaut. Am 21. September desselben Jahres brannte die alte Klosterherberge (jetzt Kurhotel) ab und wurde im folgenden Jahr wieder errichtet. Unter dem Jahr 1566 lesen wir im Kirchenbuch: „Uff den 10. May ist die scheuer, so im vorigen iar durch drei böß pueben angezündet und verbrannt wiederumb erpaut worden.“ Es war dies, die große Zehntscheuer, welche samt dem Schlafhaus der Knechte durch Brandstiftung zerstört wurde. Außer dieser Wiederherstellung von Wirtschaftsgebäuden ließ Abt Weikersreuter auch den schadhast gewordenen Bierungsturm der Peterskirche abtragen, den er aber nur noch durch einen Dachreiter von zwölf Fuß Höhe ersetzte.

Am Charfreitag des Jahres 1569 starb Hirsaus erster evangelischer Abt und erhielt in Johannes Parsimonius einen würdigen Nachfolger. Dieser, aus Augsburg gebürtig, hatte außer in Tübingen auch in Wittenberg studiert, wo er Luthers und Melanchtons Schüler war. Parsimonius, wohl einer der tüchtigsten evangelischen Äbte, schrieb die „Sammlungen zur Geschichte des Kloster Hirsau“ dessen Original sich in

der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet. Mit Martin Crusius, Professor zu Tübingen, der bis heute durch seine geschichtlichen Werke bekannt ist, war Parsimonius persönlich befreundet. Ein Brief des Letzteren dürfte für den Hirsauer Klosterfreund in mancher Hinsicht interessant sein:

„Berühmter Mann, geehrter Freund. Aus dem an mich abgegebenem Schreiben habe ich ihr gutes und höchstlobliches Vorhaben, daß sie gedenken, eine Schwäbische Historia zu schreiben, ersehen. Wenn ich im Stand wäre, ihnen hierinnen an die Hand zu gehen, wollte ich es mit sonderbarer Freude thun weil ich selbst in Besung derer Historien und Wissenschaften derer Alterthümer großes Vergnügen finde. Ob man nun wohl in meinem Kloster fast gar nichts Merkwürdiges von Schriften und Urkunden findet,<sup>1)</sup> so habe ich doch ihr Begehren erfüllen wollen und zu diesem End aus meinem Original durch meine discipulos (Klosterschüler) abschreiben lassen, was ich vor etlichen Jahren, theils aus Büchern theils von denen Klosterwänden zu meinem eigenen Gebrauch und Vergnügen zusammen getragen habe, nemlich des Klosters Hirschau Stiftungen, Aebte und berühmte Lehrer, auch andere Personen, so darinnen gelebt, samt einigen besonders merkwürdigen Historien, Reden und Sprüchen, welche man hie und da sehen und lesen kann. Auch habe ich die alten und neuen Grabchriften, soviel man in der Kloster Kirche gefunden, begehret. Von denen Grabchriften derer Graffen von Calw aber, welche auch schon andere begehrt haben, habe ich weiter keine, als des Stifters Erlafrid. Aber es findet sich auch sonst in diesem meinem Kloster keine Historia von Calw und seinen Graffen . . . . .

Die kräftige und doch so klare Handschrift des Parsimonius zeigt noch heute in dem alten Hirsauer Kirchenbuch, daß dieselbe einem bedeutenden Mann angehörte. Bei der Geburt einer Tochter machte er folgenden Eintrag: „Auf den

<sup>1)</sup> Die alten Schätze der Hirsauer Bibliothek gingen schon vor des Parsimonius Zeit 3. T. verloren.

18. tag July Anno 1569 ist ein Kind getaufft und Felicitas genannt worden, dessen Eltern Johannes Parsimonius Abbt zu Hirsau und Sara seine eheliche Hausfrau. Die Gevattern der Ehrwürdig und Hochgelart Herr und Vatter Johannes Brentius, Probst zu Stuttgarten und Esther des Achtbaren und Hochgelahrten Herrn Johann Scholz beider Rechten Doctor ehelich Hausfrauen, welche dazumal im Zellerbad gebadet. Der Herr Probst hat dazumal eben die schul hier gevisitirt."

Dieser Gevatter Johannes Brentius war der bekannte württembg. Reformator Brenz, welcher nebenbei auch die Aufgabe hatte, an den Klosterschulen des Landes Prüfungen abzuhalten.

Ein Bild von dem patriarchalischen Zusammenleben zwischen diesem Abt und seinen Klosterzugehörigen erhalten wir durch folgende Tatsache: Während der Amtszeit des Parsimonius fanden 157 Taufen statt. Bei 46 dieser Taufen ist der Abt als Gevatter verzeichnet: seine eheliche Hausfrau Sara 28 mal als Gevatterin.

Dr. Johannes Brenz, der Sohn des oben erwähnten Reformators wurde später der vierte evangel. Abt zu Hirsau (1591—1596). Während dessen Amtszeit flüchtete 1594 die theologische und philosophische Fakultät von Tübingen nach Calw, wegen der wiederauftretenden Pest. Unter den Hochschullehrern war auch Martin Crusius. Am Neujahrstag ließ Brenz alle Professoren mit Schlitten von Calw abholen, um im Kloster, wo sich auch die Studenten eingefunden hatten, zusammen das Neujahrsest zu feiern. Sechs Tage darauf führten die Studenten im Kloster ein Drama von Nikodemus Frischlin auf, welchem sämtliche Professoren beiwohnten. Vor der Zurückverlegung der beiden Fakultäten nach Tübingen wurde auch das Abschiedsest in Hirsau gefeiert.

\* \* \*

## Das herzogliche Jagdschloß.

Die Schutzvögte des Klosters waren in der ältesten Zeit die Grafen von Calw, seit 1342 die Grafen von Württemberg. Die verlockenden Jagdgründe in den Waldungen des Klosters zogen diese Württemberger Fürsten oft nach Hirsau. Herzog Ludwig (1568 — 1593) faßte den Plan, in Hirsau ein Jagdschloß zu erbauen. Die in der Nähe des Haupttors stehende alte Abtei ließ er abbrechen, um an deren Stelle ein, in schönster Renaissance ausgeführtes Schloß zu errichten. Der Ostflügel dieses Jagdschlusses ist noch heute als Ruine ein Hauptanziehungspunkt für jeden Besucher Hirsaus. Die wundervoll geformten, hochgetürmten Giebel, die an Schönheit mit dem Heidelberger Schloß wetteifern, gehören zu den eindrucksvollsten Stücken der Hirsauer Ruinen.

Die ganze Schloßanlage bestand aus einem langgestreckten Mittelbau von geringerer Tiefe, welcher im Osten und Westen je von einem tieferen Seitenflügel flankiert war; besonders der westliche Flügel hatte eine bedeutend größere Tiefe. An diesen Westflügel lehnte sich gegen Norden der, in fünf Stockwerken aufgebaute Torturm (jetzt Glockenturm), dessen Tor den Eingang zum inneren Schloßhof bildete. An den Ostflügel war gegen Norden die große Schloßküche angebaut. Nördlich vom Sommerrefektorium und südlich vom Mittelbau des Schlusses begrenzt, bildete dieser Schloßhof ein Rechteck von ziemlicher Größe, welches im Osten und Westen von den Seitenflügeln des Schlusses und außerdem im Osten noch teilweise durch die Küche abgeschlossen war. Gegenüber dem, heute noch erhaltenen Treppenturm des Mittelbaus war der, jetzt im Garten des Kurhotels stehende Brunnen aufgestellt.

Prunkhaft war auch die Inneneinrichtung des Schlusses. Die Gemächer hatten gemalte und mit Schlußsteinen gezierte Rippengewölbe. Besonders erwähnt wird ein Tanzsaal mit



federndem Boden. Da der oben erwähnte Reichart in seiner Beschreibung dieses Saales nicht gedenkt, dürfte derselbe erst später, wohl unter Herzog Friedrich I., eingebaut worden sein.

Ein gewisser Walch schrieb 1673 ein lateinisches Gedicht über diesen Tanzsaal. In freier Uebersetzung lautet dasselbe:

„Laßt uns des hängenden Saales gedenken,  
Zeugnis gibt dieser dem Künstler vom Fach:  
Frei ruht die Last nur auf stützenden Bogen,  
frei sonst von jeglichem festeren Band.  
Trittst du nur leicht auf den Boden des Saales,  
gleich fängt derselbe zu schwingen schon an;  
läuffst du, bewegt er sich angenehm schwankend  
und führt den zitternden Reigen dir auf:  
Hier ist's dem Fuße erlaubt sich zu drehn,  
tanzend beim Spiele der Saiten.“

Architekt des Schlosses war der berühmte herzogliche Baumeister, Georg Beer (Erbauer des Stuttgarter Lusthauses, sowie des „Collegium illustre“ zu Tübingen. Beer gilt als derjenige Baumeister, der den Renaissance-Stil in Württemberg zu seiner vollen Ausgestaltung brachte.

Zum Bau des Hirsauer Jagdschlosses ließ der Herzog geeignete Bauhandwerker von Stuttgart und anderen Orten kommen. Daß dieselben z. T. mit ihren Familien nach Hirsau übersiedelten, beweisen verschiedene Eintragungen im Taufregister jener Baujahre. Vollendet wurde das Schloß 1592.

Durch die Errichtung des Jagdschlosses wurde eine neue Periode in der Hirsauer Geschichte eingeleitet. Während die Klosterschule nach außen hin wenig in die Erscheinung trat, kam jetzt durch die vielen herzoglichen Besuche ein neuer, man möchte sagen, ein moderner Zug in das stille Kloster.

Zur Zeit Herzog Ludwigs und noch lange nachher war der Wildstand in den Wäldern des Klosters ein vorzüglicher. Außer den massenhaft auftretenden Wildschweinen waren

auch die Wölfe damals noch vorhanden. Nach den Aufzeichnungen der Klosterpräzeptoren ist 1593 ein Wolfsjagen erwähnt: „Den 10. Februar ist allhier im Kloster gestorben ein Fürstlich Wirtembergischer Jäger-Jung, welcher sampt andern von wegen Wolffjagens von Stuttgart aus gen Hirsau kam.“ An das Vorhandensein von Wölfen erinnert noch heute der Waldteil „Wolfschlucht“ bei Ernstmühl.

Daß der Hirsch, daß Hauptjagdtier dieser Gegend, noch Ende des 17. Jahrhunderts in ganzen Rudeln vorkam, berichtet ein anderer Eintrag vom 18. Juni 1670. „Als der gefürstete Abt von Fulda, Joachim N. N. ein Herr von bald achtzig Jahren vom Geschlecht der Grafeneck vor etlichen Tagen in dem nderen Zeller Bad ankommen war und daselbst Bade-Cur brauchte, hat Serenissimus noster<sup>1)</sup> dem zu Ehren nächst an dem Kloster alhier gegen Calw hinauf ein Lustjagen gehalten, zehen Hirsche große und kleine mit eigener Hand in der Nagold geschossen und Mittagsmahlzeit im Kloster alhier genommen. Der Abt von Fulda ist krankheitsshalber persönlich dabei nicht erschienen.“

Die hohen Herrschaften kam aber nicht nur der Jagd wegen nach Hirsau, sondern auch, wenn sie die Bäder in Liebenzell und Teinach benützen wollten, quartierten sie sich vielfach in Hirsau ein. Theils ritten oder fuhren sie von hier aus zu den Bädern, theils ließen sie sich zu Trinkkuren das Wasser von Teinach holen. Anlässlich einer solchen Brunnenkur starb hier im Jagdschloß der regierende Herzog Wilhelm Ludwig unerwartet schnell, den 23. Juni 1677. Die Gemahlin Wilhelm Ludwigs, die Herzogin Magdalena Sibylla, hielt sich auch nach dem Tode ihres Gemahls mit Vorliebe in Hirsau auf. Sie stiftete für die Kirche vergoldete Abendmahlsgeräte, die noch heute im Besiz der Kirchengemeinde sind; auch ließ sie mehrfach durch die Hand des Prälaten die Armen beschenken.

<sup>1)</sup> Unser Durchlauchtigster: d. h. der regierende Herzog.

Bei Anwesenheit der fürstlichen Herrschaften in Hirsau kam es öfters vor, daß dieselben bei einer gerade stattfindenden Taufe die Pate stelle bei ganz einfachen Leuten übernahmen. So steht im Kirchenbuch bei dem Taufeintrag betreffend ein Kind von Ebersbühl: „Der Gevatter ist der durchlächtig hochgeboren Fürst und Herr Ludwig Herzog zu Württemberg unser gnädig Fürst und Herr, der dazumal eben hier war im Hirsch-Jagant.“ Der Herzog Friedrich, der sich 1595 längere Zeit im Jagdschloß aufhielt, erscheint sogar dreimal als Pate.

Die Fürstlichkeiten besuchten vom Schloß aus die Gottesdienste in der Peterskirche. Eberhard III. (1628-1674) soll mit Vorliebe dem Psalmengesang der Klosterschüler zugehört haben. Um die Verschönerung des Klosters machte sich der kunstsinige Herzog Friedrich I. verdient, in dem er die, auf Abt Blasius zurückgehenden Gemälde beider Refektorien 1606 wiederherstellen ließ.

Im Jahr 1609 wütete abermals die Pest und wiederum war es Hirsau, das als Zufluchtsort für einen Teil der Universität Tübingen ausersehen wurde. Diesmal verlegte man das, von Herzog Ludwig eingerichtete Adelskollegium ins Hirsauer Kloster. Unter diesen adeligen Studenten befanden sich sieben Fürstensöhne, nämlich die Prinzen Friedrich Achilles und Magnus von Württemberg, drei Prinzen von Sachsen-Lauenburg und zwei von Holstein, ferner Grafen, Freiherrn und Edle mit ihren Hofmeistern. Es ist anzunehmen, daß diese Herren zum größten Teil im herzoglichen Schloß untergebracht wurden und hier ihre Studien weitertrieben. Sie blieben in Hirsau bis zum Frühjahr 1611.

Ueber das Zusammenleben der Kloster- und Schloßinsassen, sowie über sonstige Einzelheiten gibt uns ein Tagbuchbericht des, schon mehrfach erwähnten, Professors Crusius vom Jahr 1593 einigen Aufschluß. <sup>1)</sup> Crusius besuchte damals seine Frau

<sup>1)</sup> Abgedruckt in: Blätter des württemb. Schwarzwaldvereins. Jan. 1894: Ein Besuch in Liebenzell und Hirsau vor 300 Jahren, von Dekan Schmoller, Derendingen.

im Bad Liebenzell und machte auf dem Rückweg im Kloster Hirsau Halt. „Am 9. Juni verabschiedete ich mich morgens 7 Uhr von meiner Frau und den andern Badegästen und ging auf einem rauhen Fußweg in das Kloster Hirsau hinauf. Dort wurde ich von dem Sohn des Abts Johann Brenz, M. Joh. Hippolyt Brenz in die Kirche geführt, die sehr lang ist, in Kreuzform gebaut. Im Chor ist das auf vier steinernen Füßen stehende Grabmal des hl. Aurelius, ebenso das, des Grafen Erlafried von Calw, der 830 das alte Kloster jenseits der Nagold erbaut hatte. Nachher wurde das jetzige neue Kloster diesseits des Flusses gebaut, auch die Leichname der beiden hierher geschafft. Das Wappen des Grafen, in einem großen Stein gehauen (ein auf drei Felsen stehender Löwe) befindet sich auf vier Piedestalen an einer besonderen Stelle. Im Chor sind die Geschichten des neuen Testaments dunkelblau gemalt; daneben eine Beschreibung in Prosa und Versen; im Schiff der Kirche die Geschichten des alten Testaments. Hier sieht man auch das Grab des Abts Parsimonius und das des Abts Anton Barenbüler und anderer Personen nicht weit von der Kanzel entfernt . . . . Von der Kirche führte mich M. Hippolyt in den Kreuzgang, der einen großen mit Bäumen besetzten Garten umschließt. Ich ging durch die vier Flügel und besah die kunstvollen Glasmalereien in den Fenstern. Jedes der drei Bilder in Farben aller Art, je ein Typus Christi aus dem alten Testament rechts und links und in der Mitte eine den Typus deutende Geschichte aus dem Leben Christi selbst.

Nachher gingen wir in die Wohnung des Abts Brenz hinauf, wo ich wie vorher schon von seiner Frau, so jetzt von ihm selbst freundlich aufgenommen wurde. Ebenso von der Frau des Landhofmeisters Erasmus von Laimingen, welche auch dort im Bade war. Ich sah und begrüßte auch den Abt Schropp von Maulbronn, einen betagten, stillen Mann, der badete. Auch von dem Hofprediger

M. Felix Bidembach wurde ich begrüßt, der dem eben in Hirsau befindlichen Herzog Ludwig von mir sagte. So wurden wir, ich und Dr. Pappius (ein Reisebegleiter des Crusius), den man von Calw holen ließ, gnädigst zum Frühstück des Herzogs befohlen. Es begrüßte mich auch der edle Herr Graf Conrad von Tübingen, ein stattlicher junger Herr mit blonden Haaren, der neun Jahre vorher in Tübingen studiert hatte. Der Herzog selbst grüßte mich gnädig. Darauf wurden Pappius und ich nach den andern an die Tafel des Fürsten gesetzt und mußten beide den „Bonaventura Willkomm“ austrinken. Es war das ein großer, innen und außen vergoldeter Pokal ungefähr 3 Quart (etwas mehr als ein Liter) Wein fassend. Es fiel mir das schwer, da ich kein Vieltrinker bin wie andere. Doch ich tat es. Der Herzog trank mir zu, auch Melchior Jäger und Graf Conrad von Tübingen. Es wurden witzige Gespräche geführt. (Nachdem Crusius die Reihe der Tischgesellschaft, unter welcher auch Abt Brenz vorhanden war, genau angegeben, fährt er fort): Nach dem Mahl reichte der Herzog wie den Andern, so auch mir die Hand. Ich dankte ihm für seine Gnade und wünschte ihm alles Gute.

Von da führte mich M. Felix Bidembach hinauf in die Bibliothek, einen großen schönen Raum. Es ist daselbst ein Pergamentcodex, von ganzen Kalbshäuten, vier Spannen meiner Hand lang, zweieinhalb breit, ziemlich dick und schwer zu tragen, eine Missale.<sup>1)</sup>

Endlich verabschiedete ich mich von dem Herrn Abt und den andern Theologen . . . . .“

Zum Schluß bemerkt Crusius noch: „Ich wundere mich, daß die Alten ihre Wohnungen in so waldigen Plätzen, zwischen den höchsten Bergen eingeschlossen, bauen mochten. Allein im Sommer ist die Gegend sehr angenehm.“

<sup>1)</sup> Lessing, der durch die oben angeführte Beschreibung Reicharts von diesem dicken Buch in der Hirsauer Bibliothek erfuhr, hat sich zu seiner Zeit den Kopf darüber zerbrochen, was wohl in diesem Buch gestanden haben möge. Nun erfahren wir durch Crusius, daß es eine Missale (= Meßbuch) war.

Es war ein reich bewegtes Leben, das in den Räumen dieses Schlosses pulsierte. Bald hörte man den Klang der Jagdhörner und das Gebell der Hunde, wenn die herzoglichen Jäger, von ihren Jagdknechten begleitet, zum Schloßhof ein- und ausritten. Bald sah man in den prunkvollen Gemächern die herzoglichen Damen, modisch gekleidet, wenn sie in Hirsau Ruhe und Erholung suchten. Dann wieder waren zu Festlichkeiten fremde Gäste geladen, da hallten die Wände des Schlosses von den rhythmischen Weisen der Tanzmusik, und man hörte fröhliches Lachen und das Klirren der Pokale.

\* \* \*

## 9.

## Hirsau während und nach dem dreißigjährigen Krieg.

Raum war in Deutschland die erste Jahrhundertfeier der Reformation vorüber, da zogen sich die Wolken am politischen Himmel gefahrdrohend zusammen: sie verkündigten den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges. Dieser unseligste aller Kriege hat auch in Hirsau seine Spuren zurückgelassen.

Die Klosterschule war bei Ausbruch des Krieges in blühendem Stand; ihr Vorsteher war zu jener Zeit der Prälat Paul Rucker, der sein Amt ruhmvoll verwaltete. Zu seinen Lebzeiten gingen die Schrecken des Krieges noch an den Mauern des Klosters vorüber, umso unheilvoller erlebte sie sein Nachfolger Albrecht Bauhof. Infolge des von Kaiser Ferdinand II. erlassenen Restitutionsedikts (Mai 1629) sollten alle, von den Protestanten seit 1552 erlangten Kirchengüter den Ordensbrüdern zurückgegeben werden. Die Durchführung dieses Edikts wurde trotz aller Vorstellungen der protestantischen Fürsten und Prälaten zum großen Teil mit militärischer Gewalt erzwungen. Im Spätsommer des Jahres 1630 rückten 8000 Mann kaiserlicher Truppen in Württemberg ein und nahmen von den Klöstern Besitz. Auch Hirsau erlitt das Geschick. Der Prälat Bauhof, der samt der ganzen Klosterschule damals vertrieben wurde, machte später hierüber folgenden Eintrag ins Kirchenbuch: „1630. den 6. September ist die hochleidige execution <sup>1)</sup> und deformation<sup>2)</sup> im Kloster Hirsau, wie auch in vorgehenden und nachfolgenden Tagen die übrigen Klöster in diesem Herzogtum militari manu<sup>3)</sup> vollzogen worden, haben sich an 8000 Mann kaiserlicher Völker im Land befunden. Da dann die schöne Kirche zu

<sup>1)</sup> Vollstreckung; <sup>2)</sup> Entstellung; <sup>3)</sup> mit militärischer Gewalt.

Hirsau a monachis scopirt, <sup>1)</sup> Morgens eine Meß gelesen, desgleichen subditi hujus tractus <sup>2)</sup> in neue Pflcht genommen und bin ich neben den Pfarrern Hirsauischen Amtes meines officii <sup>3)</sup> entsetzt, den 8. Tag hujus <sup>4)</sup> nacher Böblingen in mein eigen logement <sup>5)</sup> gezogen und allda verharret bis auf den 6. August A. 1633.

Von diesem Tag an war das Kloster Hirsau wieder katholisch und die eingezogenen Mönche erhielten den, vom Kloster Weingarten gesandten Andreas Geist zum Abt. Er selbst unterzeichnete sich zwar als „Administrator des Klosters Hirsau“. Der neuen Klosterherrlichkeit war jedoch eine kurze Dauer beschieden. Nach den glänzenden Siegen Gustav Adolfs, 1631 bei Leipzig und 1632 bei Lützen, wurde von den protestantischen Fürsten der errungene Vorteil ausgenützt und die vorher evangelisch gewesenen Klöster wieder eingenommen. So lesen wir im Hirsauer Kirchenbuch: „1632 den 24. Juni sind post monachorum fugam <sup>6)</sup> die Scholares <sup>7)</sup> wieder in die beeden Klöster Bebenhausen und Hirsau recipirt <sup>8)</sup> und eingesetzt worden. Zum 17. October 1633 ist verzeichnet, daß alle „a monachis expulsi pastores <sup>9)</sup> wiederum in des Klosters Flecken revocirt <sup>10)</sup> und eingesetzt worden.“ Da auch der Prälat Bauhof am 6. August desselben Jahres wieder von Böblingen nach Hirsau übersiedelte, um sein Amt aufs neue zu übernehmen, so war die alte Ordnung im Kloster wieder hergestellt. Doch schon am 6. September 1634 fand die Schlacht bei Nördlingen statt und durch deren, für die Protestanten so unglücklichen Ausgang wendeten sich die Dinge überraschend schnell. Die kaiserlichen Truppen überschwebten Württemberg wobei auch Calw von denselben zerstört wurde. Die württembergischen Klöster wurden nun wiederum von den Mönchen besetzt und auch

<sup>1)</sup> Von den Mönchen gefegt; <sup>2)</sup> die Untergebenen dieser Gegend; <sup>3)</sup> Amtes; <sup>4)</sup> desselben Monats; <sup>5)</sup> Wohnung (Bauhof war früher Spezial in Böblingen); <sup>6)</sup> nach der Flucht der Mönche; <sup>7)</sup> Schüler; <sup>8)</sup> zurückgebracht; <sup>9)</sup> von den Mönchen vertriebenen Pfarrer; <sup>10)</sup> zurückgerufen.



in Hirsau erschien Andreas Geist aufs neue mit seinen Mönchen, um sich diesmal für lange Zeit im alten Kloster festzusetzen. Nach dem Tode des Andreas Geist (1637) folgte demselben der, ebenfalls aus dem Kloster Weingarten stammende Wunibald Zürcher als Abt von Hirsau. Die von Hirsau abhängigen Gemeinden hatten unter diesem neuen Abt noch mehr als unter dessen Vorgänger zu leiden, da derselbe dort die katholische Religion mit Gewalt einzuführen suchte. Feindselig stellte sich der Abt auch gegen den Herzog von Württemberg, der sich wiederholt um die evangelischen Pfarrer in den Klosterflecken angenommen hatte. Als dann der Herzog anlässlich einer Badetur Wohnung in seinem Jagdschloß nehmen wollte, ließ er solches durch den Vogt von Calw dem Abt Wunibald melden. Der Vogt erhielt von Wunibald die Antwort: Er, der Abt, wünsche dem Herzog gutes Gedeihen zur Badetur; er könne sich jedoch keines herzoglichen Schlosses im Kloster erinnern. Auf wiederholte Vorstellungen des Herzogs, welche wiederum der Vogt von Calw übermittelte, wurde dem Herzog zur Antwort: Weil er die Einkehr gar befehlsweise begehren, so können sie sich nicht dazu verstehen, noch solches verantworten, wenn er aber gnädig und gebührend darum ansuchen würde, so wollten sie sehen, wie die Sache zu helfen wäre. Diesen Bittgang hat der Herzog nicht getan; er verzichtete für diesmal auf die Einkehr in sein Schloß, allerdings unter ausdrücklicher Wahrung seiner Rechte.

Im Jahr 1643 fielen weimarische Kriegsvölker in Württemberg ein und nahmen unter anderem auch den Abt von Hirsau samt seinen Mönchen als Gefangene fort. Dieselben wurden jedoch bald wieder freigelassen.

Der große Krieg, der nicht mehr aufzuhören schien, neigte sich nun doch zum Ende. Abt Wunibald, der wohl den Ausgang desselben schon vorher ahnte, verließ Hirsau 1646 und kehrte in die ravensburgische Gegend zurück. Wichtige

Hirsauer Urkunden nahm er dorthin mit. Als der westfälische Friede 1648 den Religionskrieg dahin beendete, daß für die Religionsausübung und die Verteilung der geistlichen Güter der Stand vom 1. Januar 1624 maßgebend sein sollte, wurde auch Hirsau, nun endgültig, den Protestanten zuerkannt. Im Kirchenbuch steht hierüber: „1648 ist das Kloster Hirschau auf erfolgten Friedensschluß, nachdem es von 1634 her in der pontificorum<sup>1)</sup> Händen gewesen, abermal dem Haus Württemberg heimgefallen.“ Ganz reibungslos ging freilich dieser Besitzwechsel nicht vor sich. Da Abt Wunibald schon zwei Jahre zuvor das Kloster fluchtartig verlassen hatte, war der Großkeller mit der Verwaltung beauftragt worden. Als der Vogt von Calw im Herbst 1648, vom Herzog beauftragt, das Kloster zurückforderte, antwortete der Großkeller, er müsse zuvor den Befehl des Abtes einholen. Daraufhin schickte der Herzog einen Advokaten nach Hirsau, der dem Großkeller die kaiserlichen Edikte vorlegte. Während nun der herzogliche Advokat die schöne Peterskirche besah, entfernte sich der Großkeller heimlich mit etlichen Urkunden und ging nach Merklingen, wo sich damals der Abt von Herrenalb aufhielt. Abends wieder zurückgekehrt, versprach der Großkeller, das Kloster zu räumen. Statt aber sein Versprechen zu halten, schickte er dem Herzog eine Protestation. Als ihm dieselbe mit einem Verweis zurückgegeben wurde und er sah, daß auch seine weiteren Ausflüchte nichts nützten, bequeme er sich, das, dem Herzog laut Friedensschluß rechtmäßig zugefallene Kloster zu räumen. Die Lagerbücher, Urkunden und Wertgegenstände des Klosters wurden von den abziehenden Mönchen mitgenommen; selbst die Kupferbedachung der Kirchtürme ließ der Großkeller abnehmen und wegbringen.

Das Haus Württemberg war nun wieder im Besitz des Klosters Hirsau. Der Herzog ließ sich von den, nach dem Krieg noch vorhandenen 135 männlichen Klosteruntertanen

<sup>1)</sup> Priester.

huldigen. Ende 1648 wurde das Klosteramt Hirsau gebildet; es umfaßte die Orte: Hirsau, Agenbach, Ebersbühl, Ernstmühl (links der Nagold), Oberkollbach, Ottenbronn, Oberreichenbach, Stammheim mit Dicke und Waldeck, Friolzheim und Schafhausen, ferner standen dem Klosteramt Gefälle zu in den Orten: Gültstein, Dizingen, Hefsigheim, Weilderstadt, Neckartailfingen und Eberdingen.

Der Prälat Bauhof erlebte die Zurückerstattung des Klosters nicht mehr. In Böblingen, wohin er bei der Wiederbesetzung des Klosters durch die Ordensleute zum 2. mal geflohen war, starb er schon 1635. Die Wiedereinsetzung eines evang Abtes verzögerte sich nach dem Kriege bis 1651, wo endlich dem Calwer Spezial Johann Bernhard Wildersinn der Titel „Abt zu Hirsau“ verliehen wurde. Wildersinn verwaltete zwar weiterhin sein Amt zu Calw, da die Klosterschule in Hirsau immer noch nicht in Gang gekommen war. Erst 1662 erscheint im Kirchenbuch wieder ein Klosterpräzeptor und von diesem Zeitpunkt ab scheinen auch Böglinge vorhanden gewesen zu sein. Die Hirsauer Klosterzugehörigen wurden in der Zwischenzeit erst durch den Pfarrer zu Stammheim und nachher durch verschiedene Vitare geistlich versorgt.

Die Insassen der Klosterschule konnten jetzt wieder ihr stilles Gelehrtenleben führen, denn die nächsten Jahrzehnte brachten eine Zeit der Ruhe. Tüchtiges wurde an der Hirsauer Schule geleistet, das beweist schon der Umstand, daß von hier aus öfters Böglinge in den Kirchendienst treten durften, ohne vorher das Stift in Tübingen besucht zu haben.

Außer dem öfteren Aufenthalt der Herzöge im Jagdschloß brachten auch viele Klosterbesuche von hohen Herrschaften der umliegenden Länder für Lehrer und Schüler manche Abwechslung. Nach den Aufzeichnungen im Kirchenbuch sollen die Beschreibungen einiger solcher Besuche zum Schluß dieses Abschnitts im Wortlaut folgen.

„1671. 5. die<sup>1)</sup> Augusti hat der wohlgeborene Herr Johann von Hockenbach Reichs- kaiserlich Ritterslicher Rath . . . vom Wildbad auß das Kloster, Kirch und Schloß besucht und perlustrirt<sup>2)</sup>, dem ich Abt aufgewartet und zugesprochen habe.“

„Folgenden Tags hat eine verwittibte frau Gräfin von Hohenloe samt ihrer fräwlein Tochter und anderen adeligen frauen-Zimmer vom Zeller Bad auß das Kloster besucht, die Morgenpredigt angehört, das Mittagmahl im Wirtshause alhier gehalten, denen ich auch nach der Predigt aufgewartet und vier Maß Wein zum Mittag-Essen von Klosters wegen verehren lassen, welches sie mit Dank angenommen hat.“

„13. Augusti 1671 Nachmittags hat der fürstlich Württembergisch Ober- und Geheime Rat iezmaliger Abgesander bey dem noch fürgehenden Reichstage zu Regenspurg Herr von Bidembach mit seiner Gemahlin, anderen frauen-Zimmer und Herrn Ober-Vogten Pfauter zu Merklingen auch ander Nobilibus vom Zeller Bad auß das Kloster alhier besucht, dem Abend-Chor beygewohnt und alles perlustrirt, dem ich und Herr Vogt hernach mit einem Abendträncklein aufgewartet haben, von Klosters wegen.“

\* \* \*

<sup>1)</sup> Tag; <sup>2)</sup> besichtigt.

## Die Zerstörung des Klosters und seine weiteren Geschehnisse.

Nur wenige Jahrzehnte konnte sich Württemberg nach dem dreißigjährigen Krieg der Segnungen des Friedens erfreuen, denn zum zweiten Türkenkrieg (1682—1699) wurde auch der schwäbische Kreis zur Stellung von Mannschaft herangezogen. Am meisten hatte aber das Land in der Folgezeit unter den französischen Eroberungskriegen zu leiden. Nachdem schon 1688 die französischen Streifkorps einen großen Teil von Württemberg erobert und viele Städte ausgeplündert hatten, wurde im folgenden Jahr der Reichskrieg gegen Frankreich erklärt. Während der Minderjährigkeit Eberhard Ludwigs war der Herzog Friedrich Karl zum Administrator Württembergs bestellt. Von dem Führer der Reichsarmee wurde der Herzog im Spätsommer 1692 zur Deckung Schwabens mit ungenügenden Streitkräften der Reichsarmee vorausgeschickt; da griff ihn der französische General de Vorges bei Detisheim, südlich von Maulbronn an, zersprengte dessen schwaches Heer und nahm ihn selbst gefangen. Nun wurde Schwaben schrecklich verheert. Während die Schlacht bei Detisheim am 17. September stattgefunden hatte, zog schon tags darauf ein Teil des französischen Heeres, nach der Zerstörung Pforzheims, unter General Melac das Nagoldtal herauf. Da es die Franzosen darauf abgesehen hatten, die Hilfsquellen des Landes zu zerstören, so bedeutete dieser Zug Melacs auch das Ende des alten Klosters Hirsau. Vom „Konventrain“ aus sollen die Franzosen ihre Brandkugeln auf die Klostergebäude und das Schloß gefeuert haben. Die näheren Beschreibungen über die Zerstörung sind geschichtlich nicht genügend verbürgt und sollen deshalb hier nicht erwähnt

werden. Das gleiche Schicksal wie Hirsau ereilte auch die Stadt Calw, welche sich von ihrer Zerstörung im dreißigjährigen Krieg kaum aus der Asche erhoben hatte.

Als die Franzosen beutebeladen wieder von Württemberg abzogen, führten sie 15 angesehene Männer als Geiseln mit sich, weil das Land die Kontributionen nicht gleich bezahlen konnte. Unter diesen Geiseln befand sich auch der Prälat Joh. Ludwig Dreher, der letzte Vorsteher der Hirsauer Klosterschule. Er starb kurz nachher in der Gefangenschaft zu Metz.

Die Hirsauer Böglinge wurden auf die anderen Klosterschulen des Landes verteilt, bis 1713 das Kloster Denkendorf an Stelle Hirsaus zur Klosterschule eingerichtet wurde.

Bei der Zerstörung Hirsaus wurden die Klostergebäude, sowie das Jagdschloß größtenteils wohl ausgebrannt, doch die massiven Außenwände blieben fast unversehrt vorhanden. Die Landesbibliothek in Stuttgart besitzt einige Gemälde des Klosters vom Jahr 1745, aus welchem dieses deutlich hervorgeht.

Eine Wiederherstellung des Klosters wurde wegen dem, hiezu nötigen Kostenaufwand vonseiten der württembergischen Regierung nicht beschloffen, sondern im Gegenteil die Ruinen als Steinbruch freigegeben. Nun erst setzte die eigentliche Zerstörung ein. Nicht nur in Hirsau benützte man bei der Erstellung von Neubauten die schönen Steinquader des Klosters und Schlosses, auch nach Calw und anderen umliegenden Orten wurden dieselben massenweise abgeführt. Mehr als ein volles Jahrhundert ging diese Zerstörung fort, und als endlich, leider zu spät, die württembergische Regierung erkannte, daß sie den Ruinen dieses herrlichen Klosters gegenüber schuldig sei, dieselben zu schützen und zu bewahren, da waren nur noch magere Reste vorhanden.<sup>1)</sup>

Die Brandkugeln Melacs (1692) bedeuteten für Hirsau nicht nur die Vernichtung seiner vielbewunderten Bauwerke, sondern auch eine völlige Umstellung der bestehenden Ver-

<sup>1)</sup> Die erneute Fürsorge für die noch vorhandenen Trümmer ist unten näher beschrieben.

hältnisse. Durch das Aufhören der Klosterschule war auch für die Klosterzugehörigen die geistliche Versorgung weggefallen. Der Pfarrer von Mithengstett, Joh. Peter Bessler, versah von 1692—1698 die Hirsauer Pfarrei nebenamtlich, bis derselbe 1698 der erste Hirsauer Pfarrer wurde. Die bei der Zerstörung wie durch ein Wunder verschont gebliebene Marienkapelle wurde zur Ortskirche eingerichtet. Die Amtswohnung des Pfarrers war bis zur Erbauung des jetzigen Pfarrhauses in dem, neben diesem stehenden, Luz'schen Gebäude.

Der Titel „Abt zu Hirsau“ wurde auch weiterhin noch verliehen, doch befanden sich nun diese „Titularäbte“ nicht mehr in Hirsau; es waren meist Konsistorialräte, Hofprediger oder Professoren der Landesuniversität, welche in Stuttgart oder Tübingen ihr Amt ausübten. Es war aber gebräuchlich, daß ein solcher Geistlicher bei der Verleihung des Titels „Abt zu Hirsau“ sich persönlich bei den Klosterbeamten und den einberufenen Schultheißen des Klosteroberamts in Hirsau vorstellte; eine Antrittspredigt am Orte hielt und auch weiterhin in schriftlichem Verkehr mit dem Klosteramt blieb.

Unter diesen Titularäbten ragen besonders hervor: Joh. Oslander, der nicht nur als Gelehrter, sondern auch als Politiker und selbst als Kriegsrat und Kommandant der Stadt und Festung Tübingen sich einen Namen erwarb. Philipp Heinrich Weisensee, ein vielseitiger Gelehrter und gleichzeitig Liederdichter, Lehrer des späteren Hirsauer Pfarrers und nachherigen Prälaten Oetinger, von welchem unten noch die Rede ist. Von dem Prälaten Weisensee wurde in der Hirsauer Kirche der Repetent Steinhofer zum Hofprediger in Ebersdorf (Sachsen) ordiniert. Der Reichsgraf Heinrich XXIX. war dabei selbst gegenwärtig. Auch der Prälat Göriz glänzt unter den Hirsauer Äbten. Neben seinen Aemtern in Stuttgart lag ihm auch das Kloster Hirsau sehr am Herzen. Der damalige Klosteramtschreiber sagte später von ihm, daß das Andenken dieses Mannes mit goldenen Griffeln in die Herzen

der Klosteramtsangehörigen eingegraben sei. Der letzte Hirsauer Titularabt war August Friedrich Böt, nach dessen Tod (1815) erlosch dieser Titel.

Ein anschauliches Bild des bürgerlichen Lebens in Hirsau während des 18. Jahrhunderts geben die Kirchenkonventsberichte. Der Kirchenkonvent war gebildet von dem Kloster-Oberamtman (diesen Titel führten die Klosterbögte seit 1759), dem Ortsgeistlichen, dem Schultheißen von Ottenbronn und drei Konventsrichtern. Nicht nur die rein kirchlichen Angelegenheiten, sondern auch die ortspolizeilichen Fragen und private Streitsachen wurden vor dieser Instanz entschieden.<sup>1)</sup> Eine strenge Justiz wurde von diesem Kirchenkonvent geübt, denn durch Geld- und Arreststrafen mußte er seinen Anordnungen Nachdruck zu verschaffen. Der Ort für die Abtötung der Arreststrafen war der Eulenturm. Noch heute sehen wir, daß die kleinen Fensteröffnungen der unteren Stockwerke vergittert sind. Diese Vergitterung stammt aus jener Zeit, da der Eulenturm Ortsarrest war. Daß wir heute noch diesen stolzen Zeugen aus Hirsaus großer Vergangenheit besitzen, haben wir wohl nur dem Umstand zu verdanken, daß derselbe damals dem vorgenannten Zweck diente. Wurde doch 1779 der südliche Nachbar des Eulenturms als entbehrlich abgebrochen und seine Steinquader zum Bau des neuen Pfarrhauses verwendet.

Von welchem Zeitpunkt ab eine richtige Schule für den Unterricht der Kinder existierte, kann nicht genau festgestellt werden. Im Taufregister des Jahres 1665 erscheint zwar ein Schulmeister, doch werden wir über dessen Funktionen nicht unterrichtet. Aus den kirchlichen Akten nachweisbar ist erst der Schulmeister Ulrich, der von 1763 — 1813, also volle fünfzig Jahre den Schuldienst versah. Gleichzeitig war er Organist, Mesner, Nachtwächter und Barbier, auch nebenher Landwirt. Dabei lesen wir in einem Bericht vom Jahr 1808

<sup>1)</sup> Die oberste Gerichtshoheit lag in den Händen des Vogts zu Calw.



daß sich die Anzahl der Hirsauer Schulkinder beinahe auf 100 belaufen habe. Die Schule befand sich zu jener Zeit in dem Oekonomiegebäude des Klosters, hinter dem Pfarrhaus.

Von den Geistlichen in der Zeit des 18. Jahrhunderts ist besonders zu nennen: Christoph Friedrich Detinger, dessen erstes Pfarramt Hirsau war. Einer der originellsten Pfarrer seiner Zeit, von stark mystischer Richtung. Mit dem Gründer der Brüdergemeinde, Graf Zinzendorf, war Detinger befreundet und vor der Zeit seines Hirsauer Amtes vorübergehend dessen Gehilfe bei einer theologischen Arbeit. Zinzendorf besuchte daher Pfarrer Detinger 1739 in Hirsau und hielt bei dieser Gelegenheit am 10. Juli desselben Jahres eine Gastpredigt in der hiesigen Kirche. Detinger, der später als Prediger und Schriftsteller sehr berühmt wurde, starb 1782 als Abt zu Murrhard. Auch Pfarrer Daniel Christmann verdient hervorgehoben zu werden, da er die erste Beschreibung des Klosters Hirsau nach der Zerstörung herausgab. Er kam von hier als Professor nach Webenhausen.

Hirsau entwickelte sich nach der Zerstörung ziemlich rasch zu einem halb landwirtschaftlichen halb gewerblichen Ort. Im Jahr 1798 hatte es 349 Einwohner. Zum Kirchspiel gehörten die Parzellen: Altburger Sägmühle (Bleiche) mit 18 Seelen; Ernstmühl links der Nagold mit 28 Seelen; Hof Lützenhard mit 28 Seelen, sowie der Filialort Ottenbronn mit 224 Seelen. Die Stadt Calw hatte damals 3588 Einwohner, demnach hat sich Hirsau in den letzten 130 Jahren verhältnismäßig stärker entwickelt als die Stadt Calw.

Im Jahr 1806 wurde Württemberg zum Königreich erhoben; im Anschluß daran erfolgte im ganzen Land eine neue Kreiseinteilung und die Sonderverwaltung der geistlichen Güter wurde aufgehoben. Die Durchführung dieser Reformen bedeutete auch das Ende des Klosteroberamts Hirsau. Im Jahr 1807 wurde Hirsau mit dem größten Teil seiner zugehörigen Ortschaften dem neugegründeten Oberamt Calw angegliedert.

Zu einem eindrucksvollen Fest gestaltete sich in Hirsau die dreihundertjährige Wiederkehr des Reformationstags, am 31. Oktober 1817. Zum Schluß der festlichen Veranstaltungen erhielten die Schulkinder silberne Gedenkmünzen mit dem Bildnis Luthers und im Anschluß hieran wurde auf dem Schloßberg die Luthereiche gesetzt. Wer heute das Kloster besucht, möge nicht versäumen, den stattlichen Baum und seine Bedeutung zu würdigen.

Nicht vergessen sei auch das Jahr 1829, denn es ist das Geburtsjahr des stimmungsvollen Liedes:

„Zu Hirsau in den Trümmern,  
da wiegt ein Ulmenbaum,“

das uns Ludwig Uhland schenkte. Der Dichter, der mit Vorliebe Fußwanderungen machte, war kein Fremdling in Hirsau; er hat die Klosterruinen gerne besucht, besonders von Calw aus, wo er im Hause des Vaters seiner Braut, Johann Martin Vischer, oft zu Gaste war.

\* \* \*

## Die Kirche zur Pleßchenau.

Diesem, am wenigsten bekannten Kirchengebäude in Hirsau soll hier ein besonderer Abschnitt gewidmet sein. Wenn auch jede Spur dieser Kirche längst verschwunden ist, so war sie doch viele Jahrhunderte lang mit dem Kloster aufs engste verbunden und ist es deshalb wert, in der Erinnerung festgehalten zu werden.

Zu welcher Zeit und von wem diese Kirche erbaut wurde, ist heute nicht mehr zu ermitteln, da die Klosterurkunden hierüber keinen Aufschluß geben. Hatte man sie früher fälschlicherweise für die Heligenastiftung gehalten, so kann diese Ansicht heute nicht mehr geltend gemacht werden, denn wir wissen, daß die Heligenageschichte eine Legende ist. Auch die Nazariuskapelle, deren einstiges Vorhandensein verbürgt ist, kann wegen der örtlichen Lage nicht identisch sein mit dieser Kirche. Pfarrer Bofferts Vermutung, daß wir es hier mit einer, von Abt Wilhelm für seine Laienbrüder erbauten Kirche zu tun haben, ist nicht von der Hand zu weisen, wenn auch der Beweis hierfür bis heute nicht erbracht werden konnte.

Wenn auch die älteren Klosterurkunden diese Kirche nicht erwähnen, so spricht dieser Umstand noch nicht gegen deren Vorhandensein in jener Zeit; denn wenn es tatsächlich die Kirche der Laienbrüder war, so hatte sie nur untergeordnete Bedeutung. Die Hirsauer Urkunden berichten überhaupt sehr wenig Einzelheiten über die Laienbrüder.

Das, 1559 angelegte älteste Hirsauer Kirchenbuch trägt die Ueberschrift: „Uff des Durchlauchtigsten Hochgeborenen fürsten und herrn, herrn Christoph Herzogen zu Wirtemberg Bevelch ist dieses Buch der pfarr pleßchenau zu Hirsaw verordnet worden.“ Der Schutzheilige dieser Kirche war wohl

von jeher der hl. Bartholomäus, welche Bezeichnung sich in der Hirsauer-Dittenbronner Stiftungspflege, als Stiftung des „hl. Bartholomäus zur Pleßschenau“ bis in die neueste Zeit erhalten hat.

Nach dem oben Gesagten kann darüber kein Zweifel herrschen, daß die hiesige Pfarrei ursprünglich „Pfarr Pleßschenau“ hieß und daß die dortige Kirche demnach als Pfarrkirche galt. Von einem dort angestellten Pfarrer ist zwar nirgends die Rede. Der Dienst an dieser Kirche wurde zur Zeit der Klosterschule von dem Prälaten bezw. von den Klosterpräzeptoren versehen. Mehrfach wird dagegen ein Mesner an der Pleßschenaukirche erwähnt.

Dunkel ist auch die Bedeutung des Namens, der früher der Kirche, heute dem dortigen Ortsteil eigen ist. Christmann a. a. O. will den Namen „Pleßschenau“ von Helizena ableiten, Steck a. a. O. dagegen von „Oblaten.“ Beides erscheint mir nach dem oben Gesagten unwahrscheinlich.

Es ist bekannt, daß das Kloster verschiedene Fischweiherr besaß, denn die Fische dienten den Mönchen besonders als Fastenspeise. Abt Bernhard legte im Norden des Aurelius Klosters einen weiteren großen Fischteich an. Sehr wahrscheinlich befand sich derselbe, sowie noch weitere dieser Teiche in der Pleßschenau. Von den Fischen dürfte besonders der Karpfen bevorzugt gewesen sein. Nun scheint mir, daß der Karpfen, der auch „Blöke“ genannt wird, jenem Gelände den Namen gab, auf dem sich die Fischteiche befanden. „Blökenau“ im Gegensatz zur „Hirschau.“

In einem Bericht von 1578 lesen wir: „Nachdem auch die ordentliche Begräbnis und ein Kirchen von des Klosters wegen gleich dagegen hinüber in der Blötschnau genannt, welche noch dies Tags nit allein in guter Besserung und Bau, sondern so oft ein Mensch allhier zur Pfarr gehörig mit Tod abgehert, wird in selbiger allweg die Leichenpredigt gehalten.“

Für die letztgenannten Zwecke scheint die Kirche bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts benutzt worden zu sein; später versiel sie der Entweihung. Im Jahr 1771 verfügte der Kirchenkonvent: „Das Kirchlein zur Pletschenau auf dem Kirchhof wolle von aller Unsauberkeit her ohne Aufschub gereinigt werden und in Zukunft nichts mehr, weder Heu, Dömb, Stroh oder anderes darein gelegt, sondern jederzeit säuberlich gehalten werden.“ Derselbe Kirchenkonvent brachte es kurz nachher fertig, die Genehmigung zum Abbruch dieser Kirche bei dem herzoglichen Kirchenrat einzuholen. Unter dem 2. Februar 1782 ist hierüber verzeichnet: „Gegenwärtig wurde auch in proposition gebracht, daß das auf der Pletschnau allhier stehende sogenannte Todtenkirchlein den Heiligen mit dessen conservation sehr viel koste. Darum ermeltes Kirchlein innen und außen sehr baulos seye und gar nimmer zu gebrauchen als z. E. bey der Kanzel, Kirchenstuhl, Altar keine eigentliche reparation mehr anschlagen würde, und von innen und außen das Dachwerk auf ermelte Art vieles koste, so wurde gegenwärtig beschloßen bey gdgstr. Herrschaft den unterthänigsten Vorschlag zu machen, ob ermeltes Kirchlein, da es ohnehin überflüssig seye nicht abgebrochen und der Erlös davon capitaliter angelegt werden dürfe.“ Der Kirchenrat genehmigte leider dieses Gesuch. Zum Besten des Hirsauer „Heiligen“ sollte der Verkauf so hoch als möglich getrieben werden. Da aber die Pletschenaukirche das einzige, der Kirchengemeinde Hirsau-Ottenbronn gehörende Kirchengebäude war, so protestierten die Ottenbronner energisch gegen den Verkauf, bis ihnen urkundlich zugesichert wurde, daß sie für alle Zeiten Zutritt zu der Klosterkirche (Marienkapelle) haben würden.

Ein Jakob Böllnagel, „Bürger und Bed“ von Calw bot für das Kirchlein samt Zubehör 200 Gulden, ausschließlich der noch mit der Aufschrift „wesentlichen“ Grabsteine. Auch die Bilder und Kreuzfige sollten nicht mit inbegriffen sein.

Verlauf und Abbruch erfolgte noch im gleichen Jahr, und es ist anzunehmen, daß die Bausteine dieser Kirche noch heute in einem Calwer Gebäude stecken.

Da das Kirchlein innerhalb des Friedhofs gestanden hatte, so ließ der Kirchenconvent auch das Fundament desselben entfernen, um mehr Raum im Friedhof zu erhalten. Infolgedessen kann heute der Grundriß nicht mehr festgestellt werden.

Auf einem der Gemälde, im Besitz der Landesbibliothek, ist die Kirche deutlich zu sehen, wie sie anmutig zwischen den, sie umgebenden Bäumen steht.

\* \* \*

## Geschichte der Hirsauer Ruinen.

Nach der Auflösung des Klosteroberamts bildete Hirsau zwar einen Bestandteil des Oberamts Calw, aber es hatte noch keine eigene Gemeindeverwaltung. Der bisherige Klosteramtschreiber wurde daher unter Verleihung des Titels „Stabsamtsverweser“ mit der Besorgung der Gemeindeangelegenheiten betraut, bis endlich Hirsau 1820, in der Person des Saffianfabrikanten Peter Majer, seinen ersten Schultheißen erhielt. Nach langen Verhandlungen zwischen Staat und Gemeinde kam 1830 ein Vertrag zustande, wonach der letzteren aus dem ehemaligen Klostergut eine Markung ausgeschieden wurde, auch die alten Rechte und Pflichten endgültig in Wegfall kamen. Bis dahin hießen die Hirsauer Einwohner „Klosterhintersassen“, nun erst waren sie richtige Bürger und vollgültige württembergische Untertanen.

Hiermit wäre die Klostergeschichte zu ihrem Abschluß gekommen, denn nachdem die Gemeinde gebildet war, hatte der Name „Kloster“ in Hirsau nur noch sekundäre Bedeutung. Da jedoch zum Glück in der neueren Zeit den Ruinen das gebührende Interesse entgegengebracht wurde, soll hier die weitere Geschichte dieser Klostertrümmer in kurzen Zügen folgen.

Schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden die Ruinen als Staatsbesitz vonseiten der zuständigen Behörden überwacht und deren weiterem Verfall durch entsprechende Maßnahmen vorgebeugt.

Im Jahr 1836 wurden die wankenden Giebel am Ostflügel des Jagdschlusses durch starke eiserne Bänder vor dem Zusammenbruch geschützt und kurz nachher die Mauern des Kreuzgangs oben mit Steinplatten bedeckt. Um jene Zeit wurde auch der Eulenturm, der nur im unteren Teil die alte Wendeltreppe besitzt, durch hölzerne Treppen bis oben bestiegbar gemacht.

Besonders verdient um die Erhaltung und Erforschung der Hirsauer Ruinen machte sich der Landeskonservator Dr. Paulus, der, von 1876 an, die ersten systematischen Ausgrabungen vornahm. Der Kreuzgang, früher in Privatbesitz übergegangen, konnte, nachdem er vom Staat zurückgekauft war, von Dr. Paulus freigelegt und ausgebessert werden. Auch den Stumpf des südlichen Turms der Peterskirche ließ der Landeskonservator von dem, ihn bedeckenden Schutthügel befreien.

Dank genauer Messungen und Berechnungen am Grundriß der Peterskirche kam Dr. Paulus zu folgendem Ergebnis: In den Größenverhältnissen steckt die Grundzahl 11 und da der römische Fuß das in betracht kommende Maß war, ist die

Gesamtlänge der Kirche 30 mal 11 = 330 röm. Fuß.

Gesamtbreite " " 7 1/2 " 11 = 82 1/2 " "

Gesamtbreite zur Gesamtlänge wie 1:4.

Länge des Vorhofs 8 mal 11 = 88 röm. Fuß.

" der Kirche 22 " 11 = 242 " "

Oder Länge des Vorhofs zur Länge der Kirche wie 4:11

Länge des Querschiffs 11 mal 11 = 121 röm. Fuß.

Also Länge des Querschiffs zur Länge der Kirche wie 1:2.

Auch der Aureliuskirche brachte der Landeskonservator großes Interesse entgegen. Zwar ist dieser Kirchenbau nur verstümmelt auf uns gekommen, obwohl die Brandkugeln Melacs das Aureliuskloster nicht berührten. Im November 1584 ließ der Herzog den Bierungsturm, sowie die oberen Geschosse der Westtürme abbrechen, den Chor bis zu den westlichen Bierungspfeilern und die Hochwände des Mittelschiffs, ebenso wie das Querschiff völlig entfernen, um das Ganze dann unter ein Dach zu bringen. Der Prälat Parsimonius bemerkt in seinen „Collectaneen“ dazu: „weil das gebew gar veraltet gewest und sich ansehen lassen als wenn es einfallen wöllt.“ Von jener Zeit ab diente die also



verunstaltete Kirche als Magazin der Forstverwaltung, dann als Scheuer und Stall des Steuerrats, der seine Wohnung in dem anstoßenden Gebäude hatte. Im Oktober 1813 war diese steinerne Scheuer entbehrlich geworden; sie wurde deshalb von staatswegen an einen Maurer auf den Abbruch verkauft. Noch heute ist es dem ehemaligen Saffianfabrikanten Zahn zu danken, daß er den Abbruch dieser uralten Kirche dadurch vereitelte, indem er sie um einen höheren Preis jenem Maurer abkaufte. Die Aureliuskirche wurde dann Aufbewahrungsort für Felle und Leder der Saffianfabrik.<sup>1)</sup> Endlich suchte der Staat die, an diesem ältesten Hirsauer Denkmal begangene Schuld wieder gut zu machen: er kaufte die Kirche 1893 zurück.

Da die übrigen Gebäude des Aureliusklosters, der Gewinnung von Baumaterial wegen, schon viel früher niedrigerissen wurden, ist dieser Rumpf der Kirche der einzige Ueberrest dieser ehrwürdigen Anlage.

Die Fundamente vom Chor der Aureliuskirche wurden 1876 von Dr. Paulus zusammen mit Oberbaurat von Egle aufgedeckt, wobei auch die Aureliusgruft gefunden wurde.<sup>2)</sup>

War auf diese Weise der Anfang zur Erforschung der Hirsauer Ruinen gemacht, so war es die Arbeit des hochverdienten Ortsgeistlichen Pfarrer Dr. Klaißer, dieselbe unermülich weiter zu führen. Epochemachend war es, als Klaißer 1891 die Grundmauern der ersten Aureliuskirche, sowie die Zähringergruft entdeckte. Für die Forscher von gleicher Wichtigkeit war sein Auffinden der, bis dahin unbekanntes Querschiff-Apsiden.

Ebenso fand Klaißer bei seinen Nachgrabungen im neuen Kloster wichtige Bauteile u. a. die Fundamente der Nikolauskapelle und des Winterrefektoriums, sowie noch viele Einzelheiten,

<sup>1)</sup> Heute befindet sich auf dem Anwesen der einstigen Saffianfabrik das weithin bekannte Sanatorium von San. Rat Dr. Römer.

<sup>2)</sup> In allerneuester Zeit wurde der Chor der Kirche zu Forschungszwecken ebenfalls aufgedeckt.

welche, des Raum Mangels wegen, hier nicht näher beschrieben werden können. Alle Bruchstücke, auch die unscheinbarsten, hat Pfarrer Kläiber sorgfältig gesammelt, um sie in einem, später zu gründenden, Museum aufzubewahren.

Dem kunstsinigen Mann war auch die stilwidrige Entstellung des Innern der Marienkapelle (Ortskirche) ein unerträglicher Anblick, da die, statt dem alten Kreuzgewölbe, angebrachte Holzdecke das Innere der Kirche völlig verunstaltete. Auch der außen angebrachte hölzerne Treppenaufgang zu der Empore und dem Bibliotheksaal wirkte störend. Dank der Bemühungen Pfarrer Kläibers wurde die Kirche, welche bis heute Staatsbesitz ist, in den Jahren 1888—1892 durch Oberbaurat von Sautter stilvoll erneuert. Das Kreuzgewölbe, wurde nach den vorhandenen Resten wiederhergestellt und das Innere der Kirche geschmackvoll ausgestattet. Der Westseite wurde eine kleine Halle vorgebaut, welche von zwei Treppentürmchen flankiert ist.

Ein eigenartig schönes Denkmal hat Pfarrer Kläiber sich selbst gesetzt, in dem, vor dem Pfarrhaus stehenden Dreischalenbrunnen. Die unterste Schale entstammt noch dem Kloster, während die beiden oberen Schalen hiezu rekonstruiert wurden. Zwar ist es der Hirsauer Verschönerungsverein, dem die Ausführung dieses Werkes zugeschrieben wird, doch dürfen wir Pfarrer Kläiber als die treibende Kraft hierbei bezeichnen.

Die völlige Einrichtung der Hirsauer Altertümersammlung erlebte Kläiber nicht mehr. Nach dessen Tod führte der damalige Calwer Rektor Dr. Weizsäcker<sup>1)</sup> diese Arbeiten vollends zu Ende. Diese Altertümersammlung kann hier nicht einzeln beschrieben werden, doch soll es jedem Klosterbesucher warm ans Herz gelegt sein, an diesem Raum nicht vorüberzugehen.

<sup>1)</sup> Weizsäcker machte sich um Hirsau auch verdient durch Herausgabe eines Klosterführers, sowie verschiedener einschlägtiger Abhandlungen.

Schon der Eindruck, den der Bibliotheksaal mit seinen, aus der Klosterzeit stammenden Bücherschränken auf den Beschauer macht, ist des Aufstiegs wert, ganz zu schweigen von der Fülle des Materials, das diese Schränke nun bergen.

Einige erhaltene Grabplatten und Denksteine, sowie sonstige größere Fundstücke sind in der Aureliuskirche untergebracht, wobei besonders auf den Denkstein Erlafrieds, sowie denjenigen des hl. Aurelius aufmerksam gemacht werden soll. Beide Denksteine dürften, ihrer Bearbeitung nach, dem 14.—15. Jahrhundert entstammen.

Es wurde aber in Hirsau in den letzten Jahrzehnten nicht nur von staatswegen und nicht nur vonseiten der Altertumsforscher gearbeitet, sondern auch die Orts- und Kurverwaltung hat tüchtig eingegriffen. Soweit es in den Rahmen der vorliegenden Schrift gehört, soll hier Einiges hervorgehoben werden.

Da die Hirsauer Nagoldbrücke als ein uraltes Baudenkmal anzusehen ist, so muß deren, von der Ortsverwaltung veranlaßten, Erweiterung (1913) erwähnt werden. Wenn vielfach behauptet wird, daß diese steinerne Nagoldbrücke erst 1561 von Prälat Weikersreuter erbaut worden sei, so ist diese Behauptung unrichtig, denn die Brücke geht auf eine viel ältere Zeit zurück. Weikersreuter hat dieselbe, weil sie damals schadhaft war, umgebaut, aber ihre ursprüngliche Form belassen, sonst hätte er die zwei Schwibbogen gegen dem Aureliuskloster zu nicht nur, wie der Bericht hierüber erwähnt, „aufgebessert.“

Zu Anfang dieses Jahrhunderts zeigte sich die Brücke, welche vor etwa hundert Jahren eine zweite Renovierung durchgemacht hatte, zwar nicht schadhaft, aber für die heutigen Verkehrsverhältnisse viel zu schmal. Nach langen Verhandlungen wurde daher der Umbau in der Weise vollzogen, daß die Brücke zwar wesentlich verbreitert, aber sonst die alte Gestalt und Form behielt.

Auch der zu gleicher Zeit angelegte Kurpark darf nicht übergangen werden, da er auf dem Gelände des alten Aurelius-Klosters liegt. Ein idyllischer Platz, wie er schöner und stimmungsvoller kaum angelegt werden konnte.

Einen Denkstein in der neueren Hirsauer Geschichte bildet die, 1926 vollzogene, Erstellung des Kurhotels. Wenn die an Luxus gewöhnten Kurfremden an den modernen Einrichtungen dieses Hauses ihre Freude haben werden, so wird auch der Altertumsfreund nicht minder gerne diese Stätte besuchen, denn es ist alter Klosterboden, den er da betritt. Von dem Haupttor des neuen Klosters ging schon in frühester Zeit ein, mit Brüstung versehener Weg über die Brücke zum Aurelius-Kloster und von dort weiter zur Pleßschenaukirche. Unmittelbar an diesem ummauerten Weg befand sich zwischen Klostertor und Brücke die Klosterherberge. Ursprünglich ein zweiflügeliges Gebäude. Die Klostergäste, soweit sie der Ordensregel und dem Herkommen gemäß keinen Zutritt zum Kloster selbst hatten, lehrten hier ein.

Im Jahr 1495 bestätigte Kaiser Maximilian dem Abt Blasius die schon früher bestandene „Klosterfreiheit“, sowohl für das Kloster selbst, als auch für den Weg zwischen beiden Klöstern und die Klosterherberge. Damit war jeder Gast der Herberge und wäre es selbst ein Verbrecher gewesen, keiner anderen Gerichtsbarkeit unterstellt, als derjenigen des Abts von Hirsau.

Zum Jahr 1564 ist im Kirchenbuch verzeichnet: „Uff den 21. Septembris, am Tag Matthäi ist zwischen sechs und sieben Uhr uff den Abend das Gasthaus zu Hirsau verbronnen, veranlaßt durch das einbrennen des Gastmeisters.“ Im folgenden Jahr wurde das Gebäude wieder errichtet, was ein weiterer Eintrag bestätigt.

Nach einem Wirtslehensbrief von 1584 hatte das Gasthaus bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts das Recht des freien Holzbezugs aus den Klosterwäldungen.

Wechselvoll ist die spätere Geschichte dieses Hauses. Nach der Zerstörung des Klosters kam es in Privathände und war bis Ende des 18. Jahrhunderts das einzige Gasthaus in Hirsau, später unter dem Namen „Lamm und Hirsch.“ Dann diente es längere Zeit als Privathaus, hierauf wieder als Gasthaus unter dem Namen „Hirsch und Lamm,“ endlich als Fabrik, bis es in der neuesten Zeit wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt wurde.

Daß die Ortsverwaltung bei der Frage der Gründung eines Kurhotels auf dieses Gebäude versiel, muß als ein glücklicher Umstand bezeichnet werden. Dieses Gebäude, dessen Vergangenheit weit in die Klosterzeit zurückreicht, war das zweckmäßigste und würdigste, das hierfür in Betracht kommen konnte.

\* \* \*

## Nachwort.

Hirsau bildet heute nicht mehr, wie im frühen Mittelalter, ein geistiges Zentrum, da der maßgebende Einfluß seines Klosters noch über die Grenzen Deutschlands hinausreichte. Auch seine vielbewunderten und manigfach nachgeahmten Bauwerke sind zerstört. Doch was ihm blieb, sind die Ruinen, die immer noch einzigartig schön, uns die verschwundene Pracht und Herrlichkeit ahnen lassen. Und geblieben ist ihm auch der Rückblick auf eine mehr als tausendjährige Geschichte, wie sie wenige Orte aufweisen können.

Diesen Ruinen und den reichen Schätzen seiner Geschichte verdankt es Hirsau, neben seinen landschaftlichen Reizen, daß es in der Neuzeit ein berühmter Ausflugs- und Lustkurort geworden ist. Viele sind es, die auch heute noch ebenso fühlen und denken, wie jener Hirsauer Mönch, der auf das Werk des Trithemius die Randbemerkung schrieb: „Me sola Hirsaugia gaudet.“ (= Hirsau allein erfreut mich).

\* \* \*

## Anhang.

### I.

#### Der Figurenfries an den Westtürmen der Peterskirche.

Schon Mancher hat es versucht, den Figurenfries an dem noch erhaltenen nördlichen Turm (Eulenturm) zu deuten, ein Jeder auf seine Weise, sodaß wir heute eine Fülle der verschiedenartigsten Deutungen besitzen. Dieselben alle einzeln zu beschreiben, würde zu weit führen. Obwohl es jedem Leser unbenommen sein soll, sich der einen oder andern Deutung anzuschließen, so möchte ich doch meine eigene Ansicht in einigen Hauptpunkten hier mitteilen.

Ziemliche Einstimmigkeit herrscht darüber, daß die Mittelfiguren, die je einen härtigen Mann in Ordensstracht zeigen, nichts Anderes, als die Laienbrüder oder Wärtlinge darstellen sollen. Ueber die Frage, was diese Laienbrüder durch ihre verschiedenen Stellungen ausdrücken sollen, gehen die Ansichten schon ziemlich weit auseinander.

Es wurde schon der Nachweis zu erbringen versucht, daß nicht nur der Laienbruder der Südseite, sondern auch der auf der West- und Nordseite je eine Tragfigur darstelle. Daß die Mittellifene auf den beiden letzteren Seiten über dem Haupt der Mittelfigur abbricht, den Körper der Träger also gar nicht erreicht, soll technisches Ungeschick sein. Dieser Ansicht kann ich mich nicht anschließen.

Ohne allen Zweifel ist der Laienbruder der Südseite eine Tragfigur, denn er hält deutlich die Mittellifene mit beiden Händen und stemmt sich gegen die Last. Nicht so auf den beiden andern Seiten. Die Körperstellung der Laienbrüder auf der West- und Nordseite ist eine sitzende. Derjenige der

Westseite hält deutlich die Hand über die Augen, wie man im Freien zu tun pflegt, um besser in die Ferne sehen zu können. Die Linke ruht auf dem Knie. Der Laienbruder der Nordseite legt beide Hände ruhend auf die Kniee. Deutlich unterscheidet sich die Figur auf der Südseite durch ihre gezwungene Haltung von den beiden andern, die eine natürliche Körperstellung zeigen.

Mir scheinen diese Mittelfiguren die Laienbrüder in ihren verschiedenen Tätigkeiten darzustellen. Obwohl die einschlägigen Urkunden über diese Bärtlinge nicht viel Aufschluß geben, so wird doch deren Verwendung bei den Bauten, sodann als Hirten und im inneren Dienst, neben ihrer Tätigkeit in der Küche, besonders ihre Verwendung im Backhaus, sowie im Armen- und Krankenhaus erwähnt.

Demnach möchte ich den Laienbruder der Südseite als Darsteller der Bautätigkeit bezeichnen, was durch sein deutlich ausgedrücktes Heben der Steinmasse angezeigt ist. Der Bärtling der Westseite kennzeichnet die Hirtentätigkeit, denn durch seine, über die Augen gehaltene, Hand drückt er aus, daß er sich im Freien befindet und in die Ferne steht. Sein Kollege auf der Nordseite ist mir der Repräsentant des inneren Dienstes. Wenn in den Urkunden der Dienst im Backhaus ausdrücklich erwähnt ist, so haben wir uns zu vergegenwärtigen, daß in Hirsau Mühle und Bäckerei zusammen in einem Gebäude untergebracht waren und daß sicher beiderlei Arbeiten von den Laienbrüdern verrichtet wurden. Diese verschiedenen Arten des inneren Dienstes konnten nicht durch die Körperstellung dieser Figur ausgedrückt werden, deshalb sind derselben zwei Attribute zur Seite gestellt. Zur Linken, in nächster Nähe, ein vierspeichiges Rad (Mühlenrad<sup>1)</sup> kennzeichnet den Dienst in Mühle und

<sup>1)</sup> Dr. Weizsäcker hielt dieses Rad für ein Kreuz im Kreis. Man beachte jedoch die schiefe Stellung der kreuzförmig angeordneten Speichen, sowie die deutlich gearbeitete Nabe. Beides spricht nicht für ein Kreuz im Kreis, sondern für ein wirkliches Rad.



Bachhaus. Daneben befindet sich eine menschliche Halbfigur, mit, über der Brust gefalteten Händen. Diese Figur scheint mir den Dienst im Armenhaus darzustellen. Dabei ist in betracht zu ziehen, daß Arme der näheren und weiteren Umgebung, um Nahrung und Almosen bittend, ins Kloster kamen. Die Verteilung der Almosen fand stets vor dem Haupttor statt; es wurden aber auch solche Arme und Hilfesuchende oft vorübergehend aufgenommen. Diese menschliche Halbfigur dürfte eine solche bittende Gestalt vergegenwärtigen. Der Kopf ist leicht zur Seite geneigt, sodaß der Blick etwas dem Laienbruder zugewendet ist. Die gefalteten Hände waren im frühen Mittelalter nicht das Zeichen des Gebets, sondern der Huldigung.

Betrachten wir die Löwen, die auf den Ecken aller drei Seiten in gleicher Bearbeitung erscheinen, so finden wir, daß dieselben den äußeren Mauerstreifen tragen. Da tragende Löwen aus der Geschichte der romanischen Baukunst auch sonst bekannt sind, so wäre es immerhin möglich, daß dieses Motiv von außenher nach Hirsau gekommen wäre und daß dasselbe an der Peterkirche keinen tieferen Sinn verkörpern sollte. Ebenso leicht möglich ist es aber, daß diese Löwen, an der Kirche eines Benediktinerklosters, sich auf das Wappen des hl. Benedikt beziehen, welches einen Löwen zeigt.

Am wenigsten erklärlich sind die Bockgestalten. Es wurde schon bei deren Betrachtung an den germanischen Gott Donar gedacht, welchem der Bock geheiligt war. Dann wieder erklärte man diese Tiere als Verkörperung der heilsuchenden Seelen u. s. f. Auch als bloße Sünderbüßer wurden dieselben schon bezeichnet. Daß diesen Tierfiguren ein bestimmter Sinn zugrunde liegt, möchte ich annehmen, doch fehlt für jede Deutung der Beweis. Da der Bock ein wichtiges Opfertier des alten Bundes war, so könnte man vielleicht an den Begriff des Opfers, der Hingabe denken.

Ueber den Figurenfries des südlichen Turms erhielt man die erste Kenntniß durch die oben beschriebenen zwei Fundstücke. Demnach war der südliche Turm ähnlich geziert wie der nördliche. Der Bildstein, mit der hinteren Hälfte eines Löwen, zeigt genau die Formen der Löwen des Culenturms. Anders verhält es sich mit dem größeren Bildstein, der eine halbknieende menschliche Gestalt zeigt. Dieselbe unterscheidet sich deutlich von den Laienbrüdern am Culenturm, durch die Bartlosigkeit und das Fehlen der Ordenstracht.

Als Tragfigur konnte der hier dargestellte Mann nicht gedacht sein. Betrachten wir die im Ellbogen kräftig abgebeugten Arme und die um die Last gespreizten Finger, des Laienbruders auf der Südseite des Culenturms und vergleichen damit den ziemlich geraden Arm und die flach emporgestreckten Finger der Figur des aufgefundenen Steins, so können wir nicht an die Verrichtung der gleichen Arbeit denken. Zudem ist der Rücken dieser Figur auffallend stark gekrümmt und der Kopf dabei zurückgeworfen, was bei dem Heben einer Last nicht zusammentrifft.

Wegen dem Fehlen der Ordenstracht haben wir es hier weder mit einem Mönch, noch mit einem Laienbruder zu tun. Ich halte diese Figur für einen Novizen<sup>1)</sup>. Bekanntlich behielten die Novizen bis zur Beendigung ihrer Probezeit das weltliche Kleid bei, erhielten auch die tonsur nicht, vor ihrer Aufnahme in den Ordensverband. Räthselhaft erscheint nun aber die unnatürliche Stellung dieses Mannes: Die Hände wie betend nach oben gestreckt, das Haupt acht Centimeter über den gekrümmten Rücken zurückgebeugt, die Beine halbknieend.

In den, von Abt Wilhelm verfaßten Constit. Hirsaug. wird im 4. Kapitel eine von Cluny übernommene Verbeugung beschrieben, welche die Novizen mit großem Eifer üben mußten, da sie bei den verschiedensten Anlässen zur Anwendung kam.

<sup>1)</sup> Ein angehender Mönch während der Probezeit.

Der Anfang dieses Kapitels lautet auf deutsch: „Ueber die Verbeugung. Durchaus am ersten, wenn es auch von jedermann als gering und nicht als erwähnenswert erachtet werden könnte, so muß doch ein jeder Novize mit nicht geringem Eifer darin unterrichtet werden, damit er sich der Regel gemäß zu verbeugen wisse. Natürlich nicht mit aufgerichtetem Rücken, wie es gewissen Nachlässigen geläufig ist, sondern so, daß der Rücken tiefer sei als die Lenden und das Haupt höher als der Rücken. Diese Verbeugung nennen wir gebrauchsweise „Ante et retro“ (= vor- und rückwärts).“

Es werden dann weiterhin die Zeiten und Orte genannt, wo und wann die Verbeugung stattfinden mußte.

Demnach halte ich die Figur des neugefundenen Steins für einen Novizen, der die typisch cluniazensisch-hirsauische Verbeugung macht. Denken wir uns zu der beschriebenen Stellung noch das halbgebeugte Knie (was vor dem Altar zu geschehen pflegte), so erhalten wir etwa das Bild, das uns dieser Stein zeigt.

Vermutungsweise möchte ich aussprechen, daß der südliche Turm den Dienst der Mönche gezeigt haben wird, wie der nördliche den der Laienbrüder.

\* \* \*

## II.

### Die Helizena-Legende.

Im Jahr 645 lebte eine reiche Witwe, namens Helizena, aus dem Stamme der Edelknechte von Calw. Als sie einige Jahre in der Witwenschaft zugebracht hatte, wünschte sie Gott allein anzugehören und betete eifrig und täglich, er möchte ihr offenbaren, wie sie, da ihr keine Kinder beschert seien, ihre Güter auf Gott wohlgefällige Weise verwenden könne. Da glaubte sie einmal nachts die Stimme zu hören: Helizena, siehe Gott hat dein Gebet zu hören beschlossen und dessen zum gewissen Zeichen siehe hier dieses ebene Feld, auf welchem drei schöne, aus einem Stamm gewachsene Fichten stehen. Da sollst du zur Ehre Gottes eine Kirche bauen, damit darin sein Name geehrt und sein Ruhm vermehrt werde. Sie erwachte, und wußte sich dessen, was sie gesehen und gehört, so wohl zu erinnern, als ob sie gar nicht geschlafen und Alles vor Augen gesehen hätte. Des andern Tags zog sie zur Ehre Gottes ein Festkleid an, nahm eine Magd und zwei Knechte zu sich und ging, als ob sie sich im Freien ergehen wollte, in das Tal hinab ihren Gütern zu, dann auf den Berg und erblickte hier von ferne die Ebene, die sie im Traum gesehen hatte. Frohen Schrittes eilte sie dahin, traf die drei Fichten auf einem Stamm, warf sich dann unter Tränen auf die Erde nieder und legte ihr Festkleid zu den Bäumen hin, um damit anzuzeigen, sie wolle an diesem Ort zur Ehre und zum Lobe Gottes all ihr Vermögen und ihre ganze Habe verwenden. Hierauf kehrte sie mit ihren Leuten wieder nach Haus zurück, rief ihre Verwandten, nämlich ihre Oheime, die Edelknechte und Herren von Calw, Edward und Leupold, zugleich den Ortsvorsteher und ihr eigenes ganzes Gefinde, setzte ihnen alles Geschehene und ihren Plan auseinander und bat sie um ihre Einwilligung, da der Grund und Boden, den sie für ihre Stiftung ausersehen hatte,

Senen zugehörte. Sie willigeten gerne ein und zeigten sich bereit, nicht nur den Platz zum Bauen, sondern auch den Wald, die Weide und die Felder, die dazu gehörten, zu der frommen Stiftung zu vergaben. Sogleich ließ jetzt Helizena ihr Festkleid, ihre Ringe und Kostbarkeiten in die St. Nikolauskapelle bringen und machte Gott das Gelübde, ferner keinen weltlichen Schmuck und keine Kleinodien mehr zu tragen. Täglich aber sann sie darauf, wie sie den Willen Gottes in Bälde vollziehen könne, begann den Bau einer Kirche, vollendete ihn in drei Jahren und bat dann Gott aufs neue, er möge sich dieser Kirche fernerhin in Gnaden annehmen. Hierauf gab ihr Gott im Traum abermals die Weisung, sie solle zu dieser Kirche auch Leute bestellen, welche hier den Namen Gottes verherrlichten. Auf dieses hin ließ sie an der Kirche ein anderes Haus erbauen und bestimmte es für vier Personen, die der Welt abgestorben, ohne Nahrungsforgen, bloß dem Lobe Gottes sich widmen sollten. Diese ihre Einrichtung wurde durch die kirchliche und weltliche Obrigkeit bestätigt, die Kirche aber täglich von einer Menge Volks in großer Andacht besucht. Als nun das Ganze so weit instand gekommen, die Kirche jedoch noch nicht eingeweiht war, rief Gott die Helizena von dieser Welt ab und sie wurde zu Tübingen begraben.“

\* \* \*

### III.

## Sage von der Gründung Hirsaus durch Kaiser Heinrich III. <sup>1)</sup>

Da man zählt von der Geburt Christi unseres Herrn tausend und fünfundsanzig Jahr, da wählten die Kurfürsten Herzog Conrad von Franken, der regieret fünfzehn Jahr und liegt zu Speier begraben. Derselb König Conrad gebot, wer den Frieden bräch, dem solt man sein Haupt abschlagen. Das Gebot brach Graf Luipold von Calb. Und da der König zu Land kam, da entwich Graf Luipold an den Schwarzwald in eine öde Mül und meint sich da zu enthalten mit seiner Hausfrau, bis ihm des Königs Huld erworben würd. Und einsmals ritt der König ungefährlich an Schwarzwald, vor die Mül hin. Und da ihn Graf Luipold hört, da forcht er, der König der suchte ihn und floh in den Wald und ließ da sein Hausfrauen in der Mül. Die Frau mocht vor Schrecken niederkommen, denn es um die Zeit war, da sie solt gebären ein Kind. Als nun der König neben die Mül kam und die Frau in ihren Rötten hört schreien, da hieß er besehen, was der Frau gebräch. In dem Drängen hört der König eine Stimm: auf diese Stund ist ein Kind hier geboren, das wird deiner Tochter Mann. Der König erschrack, und wähnt anders nit, denn daß die Frau eine Bäuerin wär, und gedacht, wie er fürkam, daß seine Tochter mit einem Bauern verbunden würd und schickt da zween seiner Diener in die Müle, daß sie das Kind tödten sollten. Und des zur Sicherheit, so hieß er ihm des Kindes Herz bringen und sprach, er müßt es haben zu eine Buß. Die Diener mußten dem König genug thun, doch hätten sie Gottesfurcht und wollten das Kind nit tödten, denn es ein gar hübsch Knäblein war, und legten es auf einen Baum, darum, daß Etwer des Kindes

<sup>1)</sup> Nach dem Text eines Chronikenschreibers des 15. Jahrh. (vergl. Ottmar F. H. Schönhut a. a. O.)

innen würd und brachten dem König eines Hasen Herz. Das warf er den Hunden dar und meint er wär damit fürkommen der Stimme der Weissagung. In den Weilen jagte Herzog Heinrich auf dem Wald und fand das Kind einig, und sah daß es ein neugeboren Kind war, und brachte es heimlich heim seiner Frauen, die war unbärhaft, und bat, daß sie sich des Kindes annähme und sie sich in ein Kindbet leg und das Kind für ihr eigen natürlich Kind hätt, denn es ihm von Gott geschenkt wär worden. Die Herzogin that es gerne und also ward das Kind getauft und Heinrich geheissen, und das Kind durft Niemand anders halten, denn für einen Herzogen von Schwaben.

Und da das Kind als erwuchs, da ward es Kaiser <sup>1)</sup> Conraben gesandt zu Hof. Da hieß der Kaiser den Knaben gewöhnlicher vor ihm stehen, denn die andern jungen Herren, von seiner klugen Weisheit und Höflichkeit wegen. Nun kam dem Kaiser für, daß eine Läume (ein Gerücht) wäre, daß der Junge nit ein rechter Herzog wäre von Schwaben, und wie, daß er ein geraubt Kind wäre. Da das der Kaiser vernahm, da rechnet er seinem Alter nach und kam in eine Furcht, daß er der wäre, von dem eine Stimme in der Mühle geredet hätte, und wollte dem abermal fürkommen, daß er seiner Tochter nit zu einem Mann würd und schrieb einen Brief der Kaiserin, in dem empfahl er ihr, als lieb ihr Leib und Leben wär, daß sie den Zeiger dieses Briefs ließ tödten. Den Brief empfahl er dem jungen Herren verschlossen, daß er ihn der Kaiserin antworte und Niemand anders. Der junge Herr verstund in der Sache nit anders, dann Guts, und wollt die Botschaft vollenden und kam in eines Gelehrten Wirthshaus (d. h. unterwegs zu einem Priester) dem empfahl er seine Tasche von Sicherheit wegen, darin der Brief und andere Ding lagen. Der Wirth kam über den Brief von seines Wunders wegen (d. h. Verwunderung; Neugierde) und da er geschrieben fand, daß die Kaiserin ihn tödten sollt, da schrieb

<sup>1)</sup> Conrad war inzwischen Kaiser geworden.

er, daß die Kaiserin dem jungen Herrn, Zeiger dieses Briefs ihre Tochter gäbe und ihm sie zulegte ohnverzogentlich und beschloß den Brief mit dem Siegel gar höflich ohne Gebrechen. Da nun der junge Herr der Kaiserin den Brief zeigte, da gab sie ihm ihre Tochter und legte sie ihm zu. Die Mähren kamen für den Kaiser, da befand der Kaiser mit dem Herzogen von Schwaben und ander Ritter und Knecht, wie der junge Herr war von Graf Luitpolds Weib in der Mühl geboren von dem die Stimm ihm geweißsagt hatte und sprach: nun mert ich wohl, daß Gottes Ordnung Niemand widerstehen mag, und fordert seinen Tochtermann zu dem Reich. König Heinrich bauet und stift darnach Hirsau das Kloster an der Stat der Müle, darin er geboren war worden.“<sup>1)</sup>

\* \* \*

---

<sup>1)</sup> In Wirklichkeit wurde Heinrich III. zu Osterbeck in Geldern geboren und war nicht ein Schwiegersohn, sondern ein Sohn Konrads II.



## IV.

### Verzeichnis der katholischen und evangelischen Äbte des Klosters.

#### A. Die Amtszeit der katholischen Äbte: <sup>1)</sup>

1. Friedrich I.	1066—1069.
2. Wilhelm	1069—1091.
3. Gebhard	1091—1105.
4. Bruno	1105—1120.
5. Dolmar	1120—1157.
6. Hartwig	1157—1157.
7. Mangold	1157—1165.
8. Ruprecht	1165—1176.
9. Conrad	1176—1188.
10. Heinrich I.	1188—1196.
11. Marquard	1196—1205.
12. Luitfried	1205—1216.
13. Eberhard	1216—1231.
14. Ernst	1231—1245.
15. Dolpold	1245—1265.
16. Johann I.	1265—1276.
17. Doland	1276—1280.
18. Craft	1280—1293.
19. Gottfried I.	1293—1300.
20. Heinrich II.	1300—1317.
21. Sigmund	1317—1341.
22. Wighard I.	1341—1354.
23. Wighard II.	1354—1359.
24. Wigand	1359—1380.
25. Gottfried II.	1380—1389.
26. Wighard III.	1389—1400.
27. Friedrich II.	1400—1428.
28. Wolfram	1428—1460.
29. Bernhard	1460—1482.
30. Georg	1482—1484.
31. Blasius	1484—1503.
32. Johann II.	1503—1524.
33. Johann III.	1524—1556.
34. Ludwig Velderer	1556—1560.
(Katholische Zwischenzeit während des dreißig- jährigen Kriegs):	
35. Andreas Geift	1630—1637 (mit Unterbrechung 1632—1634.)
36. Dunibald Zürcher	1637—1648.

<sup>1)</sup> Entnommen dem Cod. Hirsaug. Im Widerspruch zu einigen dieser Daten stehen folgende Angaben in andern Urkunden (vergl. Stälin a. a. O.) Abt Regimbod 1234; Bertold 1258; Doland 1262; Heinrich 1261.

## B. Die Amtszeit der evangelischen Äbte:

1. Dr. Heinrich Weikersreuter	1560—1569.
2. Johannes Parimonius	1569—1588.
3. Dr. Anton Darenbüler	1589—1591.
4. Dr. Johannes Brenz	1591—1596.
5. M. <sup>1)</sup> Johann Hülzelin	1596—1617.
6. M. Paul Rucker	1617—1627.
7. M. Albrecht Bauhof	1627—1634. (mit Unterbrechung 1630-1633)

(Keine evangel. Äbte von 1634—1651)

8. M. Joh. Bernhard Wilderjinn	1651—1662.
9. M. Elias Sprenger	1663—1665.
10. M. Christoph Lindemayer	1665—1666.
11. M. Johann Schübel	1666—1669.
12. M. Matth. Essenwein	1669—1672.
13. M. Joh. Heinrich Wieland	1673—1676.
14. M. Joh. Jakob Rothweiler	1677—1679.
15. M. Paul Achattius Daser	1680—1688.
16. M. Matthäus Aulber	1688—1689.
17. M. Joh. Ludwig Dreher	1689—1694.

(ab hier designierte Äbte)

18. M. Georg Burkhard Knöbel	1696—1699.
19. M. Johann Osiander	1699—1724.
20. Dr. Eberhard Friedr. Hiemer	1724—1727.
21. M. Phil. Heinrich Weissensee	1727—1740.
22. Dr. Christian Hagmayer	1740—1746.
23. Dr. Ludwig Eberhard Fischer	1746—1757.
24. M. Wilhelm Friedrich Lentilius	1757—1761.
25. M. Georg Adam Göriz	1761—1766.
26. M. Joh. David Dörner	1767—1772.
27. M. Joh. Christoph Knaus	1772—1796.
28. M. Joh. Andreas Tafinger	1796—1804.
29. M. August Friedrich Böck	1804—1815.

\* \* \*

<sup>1)</sup> Magister.

## Benützte Literatur.

1. Codex Hirsaugiensis. Gedruckt 1887, nach dem auf 70 Pergamentblättern geschriebenen Original aus dem Kloster Hirsau.
2. Constitutiones Hirsaugiensis. Verfaßt von Abt Wilhelm. Gedruckt in „Vetus disciplina monastica“ von Herrgott. Paris 1726.
3. Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis. Auctore Haimone. Ed. W. Wattenbach. In Monum. Germ. Hist.
4. Auszüge aus der Chronik Bernolds von St. Blasien. (In Quellenlesebuch zur Geschichte des früheren deutschen Mittelalters. Von W. Jahr, Berlin 1911.)
5. Verschiedene Akten des Hirsauer Pfarramts.
6. Weizsäcker, Paul Dr.: Urgeschichte des Klosters Hirsau. (Württemb. Viertelj. Hefte f. Land. Gesch. 1914.)
7. Helmsdörfer, Adolf Dr.: Forschungen zur Geschichte des Abts Wilhelm von Hirsau. Göttingen 1874.
8. Henking, Karl: Gebhard III., Bischof von Konstanz. Stuttgart 1880.
9. Gieseke, Paul Dr.: Ausbreitung der Hirsauer Regel durch die Klöster Deutschlands. Halle a/S. 1877.
10. Wolff, Carl, Rektor: Trithemius und die älteste Geschichte des Klosters Hirsau. (Württ. Jahrb. 1863.)
11. Bossert, E. Pfarrer a. D.: Abt Wilhelm in Hirsau, 1069—1091. (Calwer Wochenbl. 1909. Nr. 127—226)
12. Fischer, Max: Studien zur Entstehung der Hirsauer Constitutionen. Stuttgart 1910.
13. Crusius, Martin: Schwäbische Chronik. Uebersetzt von Joh. Jak. Moser. Frankfurt 1733.
14. Sattler, Christian Friedr.: Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen. Ulm 1774.
15. Lessing, G. E.: Ehemalige Fenstergemälde im Kloster Hirsau; und des Klosters Hirsau Gebäude, Bibliothek und älteste Schriftsteller. (Beitr. z. Geschichte und Literatur). Wolfenbüttel 1773.

16. Binder, Christian M.: Wirtembergs Kirchen- und Lebrämter.  
Tübingen 1798.
17. Cieß, David Friedr.: Versuch einer kirchlich-politischen Landes-  
und Kulturgesch. von Wirtemberg bis zur  
Reformation. Tübingen 1806—1808.
18. Stälin, Christoph Friedr.: wirtembergische Geschichte.  
Stuttgart und Tübingen 1841.
19. Christ, Hans, Dr.: Romanische Kirchen in Schwaben und  
Niederfranken. Band 1. Stuttgart 1925.
20. Mettler, Adolf Ephorus, Dr.: Mittelalterliche Klosterkirchen  
und Klöster der Hirsauer und  
Zisterzienser in Württemb.  
Stuttgart 1927.
21. Dohme, Robert, Dr.: Geschichte der deutschen Baukunst.  
Berlin 1887.
22. Paulus, Eduard, Dr.: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im  
Königreich Württemberg. Stuttgart 1897.
23. Hager, Georg, Dr.: Hirsauer Entdeckungen.  
(Beil. 3. Allg. Zeitg. No. 351. München 1891).
24. Christmann, Daniel, Pfarrer: Geschichte des Klosters Hirsau  
in dem Herzogtum Württemberg.  
Tübingen 1782.
25. Steck, Franz, Stadtpfarrer: (früher Pfarrer in Hirsau)  
Das Kloster Hirsau, histor. topogr.  
beschrieben. Calw 1844.
26. Kläiber, Karl, Pfarrer, Dr.: Das Kloster Hirsau, für Gesch.-  
Altert.-Kunst- und Naturfreunde  
geschildert. Tübingen 1886.
27. Bessler, Pfarrer: Aus der Geschichte des Klosters Reichenbach.  
Klosterreichenbach 1926.
28. K. Statistisches Landesamt: Oberamt Calw. Stuttgart. 1907.
29. Schönhut, Ottmar F. H.: Die Burgen, Klöster, Kirchen und  
Kapellen Württembergs.  
Stuttgart 1860.

\* \* \*

## Inhalt.

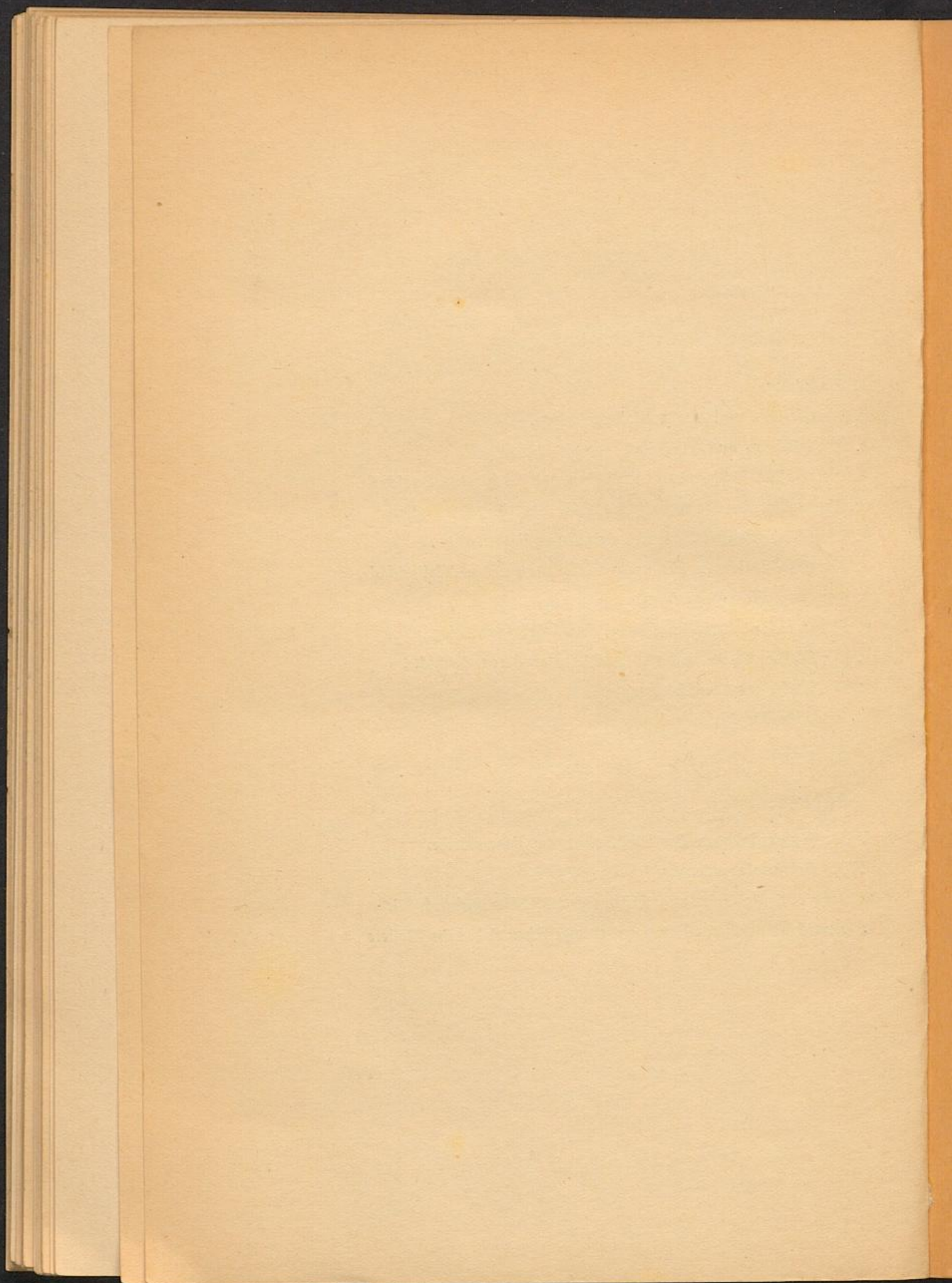
1. Einleitung.
2. Vorgeschichte und älteste Klostergeschichte.
3. Abt Wilhelm und seine Zeit.
4. Die nächsten Nachfolger Abt Wilhelms und die Hirsauer Bauschule.
5. Niedergang der Klosterzucht bis Ende des 14. Jahrhunderts.
6. Neue Reform- und Bautätigkeit bis zur Reformation.
7. Die Reformation in Hirsau und die evangelische Klosterschule.
8. Das herzogliche Jagdschloß.
9. Hirsau während und nach dem dreißigjährigen Krieg.
10. Die Zerstörung des Klosters und seine weiteren Geschehnisse.
11. Die Kirche zur Pleßschenau.
12. Geschichte der Hirsauer Ruinen.

Nachwort.

### Anhang.

- I. Der Figurenfries an den Westtürmen der Peterskirche.
- II. Die Helizenalegende.
- III. Sage von der Gründung Hirsaus durch Kaiser Heinrich III.
- IV. Verzeichnis der katholischen und evangelischen Äbte des Klosters

\* \* \*



2517

